Die Channings.

Erster Band.

Die Channings.

Roman

von

Frau Henry Wood,

Verfasserin von „East Lynne“ ꝛc.

Aus dem Englischen

von

A. Kretzschmar.

Autorisirte Ausgabe.

Erster Band.

Leipzig,
Voigt & Günther.
1862.

Erstes Kapitel.

Das mit Dinte begossene Chorhemd.

Die melodischen Glocken der Kathedrale von Helstonleigh ließen ihr Geläut in den Sommernachmittag hinein erschallen. Zahlreiche Gruppen hielten die Straßen besetzt, zahlreicher als die gewohnten Geschäfte des Tages herbeigelockt haben würden. Einige schritten langsam hin und her, andere blieben stehen, um sich mit einander zu unterhalten; noch andere schauten schweigend nach einem gewissen Punkte so weit das Auge reichen konnte — alle aber waren in gespannter Erwartung.

Es war der erste Tag der Assisen von Helstonleigh, das heißt der Tag, an welchem die Gerichtshöfe ihre Sitzungen begannen. In der Regel erfolgte die Eröffnung zu Helstonleigh an einem Sonnabend, wegen einer bequemern Anordnung der Aufeinanderfolge aber war diesmal der Anfang auf Mittwoch festgesetzt worden, und als die Glocken der Kathedrale ihr Geläut anstimmten, gaben sie das Zeichen, daß die Richter angekommen seien und eben

in den Wagen des Scheriffs stiegen, welcher ihnen entgegengefahren war.

Ein schöner majestätischer Anblick war die Procession, während sie langsam und stattlich sich durch die Straßen bewegte, und obschon Helstonleigh sie jährlich zwei Mal sah, so betrachtete es sie doch allemal mit Stolz und Freude und machte diesen Tag zu einer Art Feiertag.

Voran ritten die Trompeter ihre stolzen Fanfaren schmetternd, dann kam die lange Reihe der wohlberittenen Knappen zwei Mann hoch. Ihr Costüm war die schöne Hauslivree des Oberscheriffs und sie hielten die kurzen Spieße, mit welchen sie bewaffnet waren, stolz auf die Hüfte gestemmt. Verschiedene Offizianten folgten und der Gouverneur des Bezirksgefängnisses saß in einem offenen Wagen, seinen langen weißen Stab in die Luft emporhaltend; dann kam die schöne Equipage des Scheriffs mit ihren vier Pferden, die in ihrem Silbergeschirr den Boden stampften, denn sie waren ungeduldig über den langsamen Schritt, welchen sie gezwungen wurden zu gehen.

In dem Wagen, in ihren Scharlachgewändern und wallenden Perrücken das Herz so manches jungen Zuschauers mit Ehrfurcht und Scheu erfüllend, saßen die Richter, der Oberscheriff ihnen gegenüber und der Kaplan in seiner Amtstracht neben ihm.

Eine Anzahl Herren, Freunde des Scheriffs, folgten zu Pferde und ein Trupp Gassenbuben bildete den Nachtrab.

Die Procession nahm ihren Weg nach den Assisenhöfen. Hier ward die kurze Eröffnungsceremonie durchgemacht und dann stiegen die Richter wieder in den Wagen,

um sich gemeinschaftlich mit dem Mayor und den Gemeindevertretern nach der Kathedrale zu begeben.

Die melodischen Glocken von Helstonleigh läuteten immer noch, jetzt aber nicht, um die Richter in der Stadt willkommen zu heißen, sondern um sie aufzufordern, zu kommen und Gott anzubeten.

Innerhalb des Haupteinganges der Kathedrale, um die Richter zu empfangen, standen der Dekan von Helstonleigh, zwei oder drei Mitglieder des Kapitels, zwei der jüngeren Stiftsgeistlichen und die sogenannten Königsschüler und Choristen alle in ihren weißen Gewändern.

Die Glocken verstummten, die schöne Orgel begann zu erdröhnen — und es gibt in England wenig schönere Orgeln als die in Helstonleigh — die Aufseher mit ihren silbernen Stäben und die hinfälligen alten Hospitaliten in ihren schwarzen Röcken schritten voran nach dem Chor, während den Richtern die langen scharlachnen Schleppen getragen wurden, und Platz ward gefunden für alle.

Der ehrwürdige John Pye begann den Gottesdienst, denn er hatte die Woche. Er war einer der ersten der jüngeren Stiftsgeistlichen und zugleich Rector der zu der Kathedrale gehörenden lateinischen Schule. An dem Pult ihm gegenüber saß der ehrwürdige William Yorke, ein junger Mann, der erst vor kurzem in das geistliche Amt eingeführt worden.

Der Gottesdienst hatte seinen regelmäßigen Fortgang bis zum Hochgesang. In gewissem Sinne hatte auch dieser seinen Fortgang, denn keiner der Anwesenden, nicht einmal die Richter, konnten bemerken, daß irgend etwas nicht in Ordnung wäre.

Mr. Pye war der sogenannte „Cantor“ der Kathedrale, was so viel zu bedeuten hatte, als daß ihm das Recht zustand, die bei dem Gottesdienst von dem Chor vorzutragenden Gesänge auszuwählen, wenn der Dekan dies nicht selbst that.

Nun war die von ihm für diese Gelegenheit gewählte Composition eine sehr gute und der Text derselben den Psalmen Davids entlehnt. Sie begann mit einem Sopransolo, war überdies eine ganz besondere Lieblingsmusik von Mr. Pye und er schickte sich selbstgefällig an, sie zu hören.

Nicht sobald aber war die Instrumentaleinleitung zu Ende und nicht sobald schlugen die ersten Töne des Solosängers an Mr. Pye's Ohr, als sein Gesicht ein wenig erröthete und er den Kopf mit scharfer, rascher Geberde emporrichtete.

Das war nicht die Stimme, welche diese schöne Hymne singen sollte; das war eine verbrauchte, klanglose Stimme, welche dem Oberchoristen, einem jungen Herrn von siebzehn Jahren angehörte, welcher mit nächstem Michaelistage aus dem Chor und aus der Schule ausscheiden sollte. Er hatte zu seiner Zeit im Chore ganz gute Dienste geleistet, aber jetzt taugte seine Stimme nichts mehr und das letzte Mal, wo er ein Solo versucht, hatte der Bischof — der sich sonst sehr selten in die Executive der Kathedrale mischte und dem dies auch überhaupt gar nicht zustand — am Schlusse des Gottesdienstes selbst mit Mr. Pye gesprochen und gesagt, man dürfe den Knaben nicht wieder Solo singen lassen.

Mr. Pye neigte den Kopf vorwärts, um seinen Blick

auf die Choristen zu werfen. Fünf von denselben saßen auf seiner oder der Dekanseite, fünf dagegen auf der entgegengesetzten oder der Cantorseite. So viel er sehen konnte, war der Schüler Stephan Bywater, welcher das Solo singen sollte, nicht auf seinem Platz. Es waren überhaupt nur vier Choristen auf dieser Seite; der älteste derselben aber verdeckte mit seinem saubern, frischgestärkten Chorhemd theilweise die unter ihm stehenden.

Mr. Pye wunderte sich, wo er die Augen gehabt, daß er die Abwesenheit des Knaben nicht bemerkt, als sie sich alle um den Eingang der Kathedrale versammelt hatten, um die Ankunft der Richter zu erwarten.

Wäre Mr. Pye's Aufmerksamkeit nicht während des Gottesdienstes vollständig durch sein Buch in Anspruch genommen gewesen, so würde er den Knaben auf seinem Platze gegenüber gesehen haben, denn hier saß Bywater vor der Bank der Königsschüler und Mr. Pye gerade vor Augen.

Jetzt fiel Mr. Pye's Blick auf ihn und er konnte es kaum glauben — er rieb sich die Augen, sah nochmals hin und rieb sich wieder die Augen.

Bywater hier! und ohne sein Chorhemd! gleichsam dem Rector trotzbietend! Was konnte dieser Beweis von herausfordernder Insubordination zu bedeuten haben? Warum war der Knabe nicht auf seinem Platze unter den Chorsängern? Warum mischte er sich unter die Gemeinde?

Mr. Pye suchte vergebens in seinen Gedanken nach einer Lösung dieses Geheimnisses.

Der Chorgesang endete, der Dekan hatte bei dem Solo

finster die Stirn gerunzelt, aber es half nichts und nachdem die Gebete vorüber waren, bestieg der Kaplan des Scheriffs die Kanzel, um die Predigt zu halten. Er wählte seinen Text aus dem Evangelium St. Johannis: „Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren ist, das ist Geist.“

Im Laufe seines Vortrags zeigte er, daß die unglücklichen Gefangenen, welche im Begriff stünden, wegen ihrer Missethaten vor den irdischen Richterstuhl gezogen zu werden, durch die Verführungen des Fleisches in ihre gegenwärtige beklagenswerthe Lage gestürzt worden seien. Das Fleisch, fuhr er fort, sei durch die Nachgiebigkeit gegen die Leidenschaften in Sünde gefallen; sie hätten ihre sinnlichen Gelüste und strafbaren Triebe nicht im Zaume zu halten gewußt; so wären sie allmälig zu Verbrechern herabgesunken und müßten nun die Strafe des Gesetzes über sich ergehen lassen.

„Tragen aber,“ fuhr er fort, „nicht auch Diejenigen Schuld, welche gleichgültig zugesehen haben, wie ihre Brüder ins Verderben rannten, welche ihnen nie eine freundliche Hand entgegenstreckten, um sie vor dem Untergange zu retten, welche keine Anstrengung machten, um diese Auswürflinge der Gesellschaft eines Bessern zu belehren und auf den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu führen? Steht es uns,“ fragte er, „frei, uns unserer Verantwortlichkeit dadurch zu entziehen, daß wir mit den Worten des ersten Verbrechers der Erde fragen: ‚Soll ich meines Bruders Hüter sein?‘ Nein, es ist nicht blos unsere Pflicht, sondern auch unser Recht, das edle Werk der Besserung des Menschen zu fördern, die Gefallenen auf-

zurichten, die Verlorenen zu suchen und die Verstoßenen wieder einzuführen. Dies aber," setzte er hinzu, „kann nur durch eine weitausgebreitete Kenntniß der Wahrheit Gottes, durch geduldige, selbstverleugnungsvolle Thätigkeit für das Werk Gottes und durch frommes Vertrauen auf Gottes heiligen Geist zu Stande gebracht werden."

Nach dem Schlusse des Gottesdienstes begab sich der Rector in die Sacristei, wo die jüngeren Stiftsgeistlichen, die Choristen und die Kirchendiener ihre Chorhemden aufbewahrten. Der Dekan und das Kapitel thaten dies nicht, diese kleideten sich in dem Kapitelhause an und die Königsschüler thaten dies in dem Schulzimmer.

Die Choristen folgten Mr. Pye in die Sacristei und Bywater trat mit ihnen zugleich ein. Die Knaben stellten sich in eine Gruppe zusammen, sie erwarteten — um uns *ihres* eigenen Ausdrucks zu bedienen — einen „Randal."

„Bywater, was soll das heißen?" fragte der Rector in sträflichem Tone.

„Ich hatte kein Chorhemd, Sir," war die Antwort Bywater's, eines Knaben mit einem unverschämten rothen Gesicht, der von jeher geneigt war „Randal" zu machen, und folglich bestraft zu werden.

„Kein Chorhemd!" wiederholte Mr. Pye erstaunt, denn eine solche Entschuldigung war noch von keinem Schüler vorgebracht worden. „Was soll das heißen?"

„Wir erhielten Befehl, heute Nachmittag reine Chorhemden zu tragen, und ich brachte das meinige heute Morgen mit, ließ es hier in der Sacristei und nahm das schmuzige mit nach Hause. Als ich nun heute Nachmittag kam, um es anzuziehen, war es weg."

„Wie soll es denn weggekommen sein? Unsinn! Wer würde Dein Chorhemd anrühren?"

„Aber ich konnte es nicht finden, Sir," wiederholte Bywater; „die anderen Choristen wissen das und ich suchte noch danach, als sie schon in die Halle gingen, um die Richter zu empfangen. Ich konnte doch nicht ohne Chorhemd mit aufs Chor gehen und singen, Sir."

„Hurst sollte aber nicht singen," war die ärgerliche Antwort des Rectors. „Du weißt, daß Deine Stimme nichts mehr taugt, Hurst. Du hättest zu dem Organisten gehen, ihm die Sache erzählen und ihn ersuchen sollen, eine andere Composition zu wählen."

„Aber, Sir, ich erwartete Bywater jede Minute. Ich glaubte, er würde sein Chorhemd schon noch irgendwo finden," entgegnete Hurst zu seiner Vertheidigung. „Und als er nicht kam und es zu spät war, etwas anderes zu thun, hielt ich es für besser, das Solo selbst zu singen, als es einem jüngern Schüler zu überlassen, der es sicherlich noch schlechter gesungen hätte als ich. Ich meinte es sei besser, wenn die Richter und andere Fremden in der Kathedrale von Helstonleigh eine abgenutzte Stimme, als wenn sie fehlerhaften Gesang hörten."

Der Rector sagte nichts. In soweit war Hurst's Schlußfolgerung richtig.

„Und — ich bitte um Verzeihung für das, was ich im Begriff stehe, zu sagen, Sir," fuhr Hurst fort; „ich hoffe aber, Sie werden mir erlauben, Ihnen im voraus zu versichern, daß weder ich noch meine Kameraden bei dieser Sache die Hand im Spiele gehabt haben. Bywater hat mir eben gesagt, daß das Chorhemd gefunden ist und wie,

und ganz gewiß wird man uns die Schuld zuschieben wollen. Ich erkläre aber, daß keiner von uns bei diesem Streiche betheiligt ist."

Mr. Pye machte große Augen.

„Wie? was?" fragte er. „Worin besteht der Streich?"

„Ich fand das Chorhemd später," sagte Bywater. „Hier ist es."

Er sprach mit Nachdruck, als ob er seine Zuhörer auf eine Ueberraschung vorbereiten wollte und zeigte auf eine Ecke der Sacristei. Hier lag ein frischgewaschenes Chorhemd, aber zerknautscht und halb mit Dinte übergossen. Der Rector und Mr. Yorke, die Kirchendiener und Choristen, alle drängten sich herbei und stierten das Chorhemd mit entsetztem Blicke an.

„Der Thäter muß mir mein Chorhemd bezahlen," sagte Bywater, während ein zorniger Schatten über sein sonst gutmüthiges Gesicht flog.

„Und soll obendrein noch eine doppelte Tracht Hiebe bekommen," rief der Rector. „Wer hat das gethan?"

„Es sieht aus, als ob es erst ordentlich dazu zurechtgelegt worden wäre," rief Hurst, indem er sich bückte und das Chorhemd vorsichtig mit dem Finger berührte. „Die Dinte ist darauf gegossen worden."

„Wo fandest Du es denn?" fragte der Rector heftig — nicht als ob er auf die vor ihm stehenden Knaben erzürnt gewesen wäre, wohl aber war er sehr aufgebracht, daß so etwas überhaupt hatte geschehen können.

„Ich fand es hinter dem Schirm, Sir", entgegnete Bywater. „Ich sah dahinter, nachdem ich schon überall gesucht hatte. Ich sollte meinen, es wäre seit einem Jahre

niemand hinter diesem Schirm gewesen, denn der Staub liegt dahinter knöchelhoch."

„Und Du weißt nichts davon, Hurst?"

„Durchaus nichts, Sir," war die im Tone der Aufrichtigkeit gesprochene Antwort des ältern Choristen.

„Als Bywater mir zuflüsterte, was geschehen sei, glaubte ich ganz bestimmt, es sei das Werk einer meiner Kameraden, und ich hielt es ihnen vor. Sie leugneten es aber alle entschieden und ich glaube, sie sprachen die Wahrheit. Ich ließ es mir auf ihr Ehrenwort versichern."

Der Rector sah die Choristen scharf an. Unschuld stand auf jedem Gesicht geschrieben, und er glaubte, ebenso wie Hurst, daß der Verbrecher anderswo zu suchen sei.

Daß die That von einem Zögling der Schule verübt worden, darüber konnte kein Zweifel obwalten, und entweder war es aus Groll gegen Bywater oder aus reiner Schadenfreude geschehen.

Die Königsschüler hatten allerdings nichts in der Sakristei zu thun, gerade damals wurden aber in der Kathedrale mehrere Reparaturen ausgeführt und die Schüler konnten, wenn sie Lust hatten, zu jeder Zeit des Tages hinein, weil die Thüren zur Bequemlichkeit der Arbeitsleute offen blieben.

Der Rector verließ die Sakristei. Die Kathedrale war schon leer, nur der zurückgebliebene Staub erzählte, was geschehen, und die Glocken ließen abermals ihr Geläut über die Stadt hin erschallen.

Mr. Pye schritt durch das Schiff und verließ die

Kathedrale durch die Thür des Kreuzganges, während die Choristen ihm folgten.

Das Schulzimmer, früher das große Refectorium der Mönche zur Zeit dieser, befand sich auf der entgegengesetzten Seite der Kreuzgänge.

Es war ein sehr großes Gemach, zu welchem man durch Stufen gelangte und dessen hohe Fenster viele Fuß hoch über dem Boden angebracht waren.

Hätte man auf die Fenster klettern und durch sie ins Freie sehen können, so würde sich ein schöner Anblick dargeboten haben. Ein klarer Fluß schlängelte sich über die Mauern der Kathedrale hin; jenseits der grünen Ufer sah man noch grünere, sich weit in die Ferne hinaus streckende Wiesen; weitberühmte Berge, schön anzusehen, begrenzten den Horizont.

In unmittelbarer Nähe sah man die Pfründnerhäuser, einige von rothem Stein erbaut, einige von Epheu überrankt, alle alt und ehrwürdig. Angenehme Gärten umgaben die meisten derselben und dunkle alte Ulmen ragten hoch empor und schirmten die Krähen, die ebenso alt zu sein schienen als die Bäume.

Die Königsschüler waren in dem Schulzimmer, stopften ihre Chorhemden in Beutel oder warfen sie über den Arm, um damit nach Hause zu gehen und Lärm genug zu machen, um die Krähen zu erschrecken.

Beim Anblick des Rectors trat Todtenstille ein. An Feiertagen, und dies war ein solcher, pflegten die Lehrer nach dem Gottesdienste nicht wieder in die Schule zu kommen.

Die Schule war durch einen königlichen Freibrief ge-

gründet und die Zahl der Schüler auf vierzig festgesetzt. Sie hießen Königsschüler, und zehn von ihnen, welche die besten Stimmen hatten, wurden zu Choristen gewählt.

Der Rector trat an sein Pult, winkte die Knaben heran und redete den ältesten mit den Worten an:

„Gaunt, es ist in der Sakristei mit Bywater's Chorhemd ein schlechter Streich vorgegangen. Weißt Du etwas davon?"

„Nein, Sir," war die sofortige Antwort. Und Gaunt war als ein Knabe bekannt, der es verschmähte, eine Lüge zu sagen.

Der Rector ließ seine Augen in dem Kreise umherschweifen.

„Wer weiß es?" fragte er.

Es erfolgte keine Antwort. Die Knaben sahen einander an und bei den meisten herrschte ein gewisses phlegmatisches Erstaunen vor.

Mr. Pye hob wieder an:

„Bywater sagt mir, er habe sein frischgewaschenes Chorhemd heute morgen in der Sakristei gelassen. Heute nachmittag fand es sich hinter dem Schirm zusammengeknautscht, ohne Zweifel mit Absicht, und theilweise mit Dinte befleckt. Ich frage: Wer hat das gethan?"

„Ich nicht, Sir!" riefen die meisten der Knaben gleichzeitig. Die Oberen, von denen es außer Gaunt drei gab, verhielten sich schweigend, dies war aber nicht Ungewöhnliches, denn die Oberen pflegten, wenn sie nicht ausdrücklich gefragt oder eines Vergehens beschuldigt wurden, sich nicht freiwillig zu entschuldigen.

„Ich kann blos glauben, daß ein Zufall die Ursache ist,"

fuhr der Rector fort. „Ich kann unmöglich glauben, daß einer von Euch muthwillig ein Chorhemd vernichten würde. Wenn meine Vermuthung gegründet ist, so möge der, welcher an dem Zufall schuld ist, mag er sein wer er wolle, es offen gestehen und ich werde ihm verzeihen. Wahrscheinlich hat er die Dinte aus Versehen darauf gegossen und dann in seiner Bestürzung das Chorhemd zusammengewickelt und hinter den Schirm geworfen, damit es niemand zu sehen bekäme. Ehrlicher und einem Knaben von Ehre und Wahrheitsliebe geziemender wäre es gewesen, wenn er es offen gestanden hätte. Die augenblickliche Furcht kann aber sein besseres Urtheil getrübt haben. Darum möge er es jetzt noch gestehen, und ich will ihm verzeihen, obschon er natürlich Bywater den Schaden ersetzen muß."

Todtenstille.

„Habt Ihr mich gehört?" fragte der Rector in strengem Tone."

Noch immer erfolgte keine Antwort, noch immer behauptete sich dasselbe Schweigen. Der Lehrer erhob sich und nahm einen sehr strengen Ausdruck an.

„Hört, was ich noch sage," begann er wieder. „Daß es einer von Euch gewesen ist, davon bin ich überzeugt, und da Ihr nicht mit der Sprache herausgeht, so fürchte ich, daß es kein Zufall gewesen ist, sondern ein vorsätzlicher schlechter Streich. Ich sage Euch nun: Wer es auch gethan haben mag, so soll er, sobald ich ihn ermittle, mit der härtesten Strafe belegt werden, welche nächst der Relegation nach den Gesetzen der Schule gestattet ist. Ihr Oberen, ich rechne dabei auf Eure Hülfe. Nehmt Euch zusammen!"

Der Rector verließ das Schulzimmer und nun ging es los wie beim Thurmbau zu Babel und alle fragten, leugneten und betheuerten durcheinander. Man umringte Bywater.

„Das wird schöne Hiebe setzen! Bywater, wer ist es denn gewesen? Weißt Du es?"

Bywater setzte sich rittlings auf das Ende einer Bank und nickte. Der Obere wendete sich mit einiger Ueberraschung in Blick und Ton nach ihm herum.

„Du weißt es, Bywater?"

„So ziemlich, Gaunt. Es sind zwei Knaben in unserer Schule — einer sitzt mit an Deinem Pulte, der andere an dem zweiten — und ich glaube, diese würden mir jeden schlechten Streich spielen, wenn sie nur könnten. Einer von diesen beiden ist es gewesen."

„Wen meinst Du?" fragte Gaunt begierig.

Bywater lachte.

„Ich danke schön," entgegnete er. „Wenn ich es Dir jetzt sage, so kann dadurch die Absicht der Gerechtigkeit vereitelt werden, wie die Zeitungen sagen. Ich will warten, bis ich meiner Sache gewiß bin, und dann mag er sich in Acht nehmen. Ich schone ihn gewiß nicht und Pye wird es, glaube ich, auch nicht thun!"

„Wenn Du es nicht gleich jetzt herauskriegst, so kriegst Du es niemals heraus, Bywater," rief Hurst.

„Wirklich nicht? Na, Ihr werdet es ja sehen," war die bedeutsame Antwort. „Es ist eine ziemliche Strecke von hier bis in die Sakristei und es kann sich schwerlich jemand dorthin und wieder zurückschleichen ohne von jemandem gesehen zu werden. Es ist verstohlen geschehen,

das merkt wohl, und wer auf verstohlenen Wegen geht, begegnet sicherlich jemandem."

Ehe er noch ganz ausgeredet hatte, sprang ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren von feinen, vornehmen Zügen, mit zarter Röthe auf seinen Wangen und langlockigem, kastanienbraunem Haar plötzlich in die Höhe.

„Ha!" rief er, „ich sah —"

Er stockte sofort wieder, die Röthe auf seiner Wange war noch dunkler und schwand dann wieder.

Das Gesicht dieses Knaben war ein überaus schönes, fast so schön wie das eines Mädchens und er hatte deswegen in der Schule den Spitznamen „Miß" erhalten.

„Was ist Dir, Miß Charley?"

„O, nichts, Bywater."

„Charley Channing," rief Gaunt, „weißt Du, wer es gewesen ist?"

„Wenn ich es auch wüßte, so würde ich es doch nicht sagen," war die furchtlose Antwort.

„Weißt Du es wirklich, Charley?" rief Tom Channing, sein Bruder, der einer der Oberen der Schule war.

„Ach, was kann es nützen, diesen kleinen Wicht zu fragen?" rief Gerald Yorke. „Das ist ja blos ein Mädchen. Woher willst Du wissen, daß es nicht einer der Kirchendiener gewesen ist, Bywater? Diese haben immer Dintenflaschen in den Taschen. Oder einer der Maurer ist vielleicht in die Sakristei gegangen."

„Es war kein Kirchendiener und es war kein Maurer," sagte Bywater hartnäckig. „Es ist ein Schüler gewesen und ich will sofort mit dem Finger auf ihn zeigen, sobald

ich meiner Sache ganz gewiß bin. Zu drei Viertheilen bin ich es schon."

„Ich will darauf wetten, daß Charley Channing jemand im Verdacht hat," rief Hurst, indem er grimmig mit der Faust auf das Pult schlug. „Also, Miß Channing, erzähle, was Du weißt! Es ist eine Schande, wenn der Verdacht auf den Choristen sitzen bleibt, und bei Pye ist dies natürlich der Fall.

„Sei ruhig, Hurst, und laß Miß Charley gehen," entgegnete Bywater langsam. „Ich brauche ihn ebenso wenig als sonst jemanden, um der Sache auf den Grund zu kommen. Ich will es schon herauskriegen. Was wird aber meine alte Tante sagen, wenn sie das Chorhemd sieht und findet, daß sie mir ein neues machen muß? Aber, Hurst, Du hast Dein Solo nicht schlecht gekrächzt. Die Lords in den großen Perrücken werden sich Deine Photographie zum Andenken ausbitten."

„Und, wie ich hoffe, in Diamanten fassen lassen," entgegnete Hurst.

Die Knaben begannen das Schulzimmer zu verlassen. Charley Channing setzte sich in dem Kreuzgange auf einen Stoß Bücher nieder, um die Uebrigen erst hinauszulassen. Sein Bruder sah ihn hier sitzen, kam auf ihn zu und sagte in gedämpftem Tone:

„Charley, Du kennst die Regeln der Schule. Kein Schüler darf den andern verrathen. Wie Bywater sagt, Du würdest windelweich gedroschen."

„Schau her, Tom, ich sage Dir —"

„Halt Dein Maul, Junge!" rief Tom Channing heftig. „Weißt Du nicht, daß ich einer der Oberen bin? Du

hörtest, was der Rector sagte. Im Schulleben kennt kein Bruder den andern, das darfst Du nicht vergessen."

Charley lachte.

„Tom, ich glaube, Du hältst mich für ein Kind. Ich bin aber nicht erst gestern in die Schule gekommen. Ich wollte Dir weiter nichts sagen als: Ich weiß ebensowenig als Du, wer die Dinte auf das Chorhemd gegossen hat und Verdacht bedeutet so viel als nichts."

„Sehr richtig," sagte Tom Channing, indem er den Uebrigen nacheilte.

Charley blieb sitzen und versank in stilles Brüten.

Der erste Obere der Schule — der Primus — war, wie der Leser gehört hat, Gaunt. Die andern drei Oberen, Tom Channing, Harry Huntley und Gerald Yorke besaßen ziemliches Ansehen, aber noch lange kein so großes, wie das, womit Gaunt bekleidet war. Alle drei waren an einem und demselben Tage in die Schule aufgenommen worden und hatten treulich miteinander Schritt gehalten, sodaß man von keinem sagen konnte, er behaupte vor den andern den Vorrang. Wenn Gaunt zum nächstkünftigen Michaelistag die Schule verließ, so ward einer von den dreien erster Oberer, aber wer? wird der Leser fragen. Ach, das wissen wir noch nicht.

Charly Channing, ein wahrheitliebender guter Knabe, ehrlich, freundlich und liebreich von Gemüth und bei Allen beliebt, saß immer noch auf seinen Büchern. Er wünschte von ganzem Herzen, daß er etwas, was er an diesem Tage gesehen, nicht gesehen hätte.

Er war nämlich während des Nachmittags, um die Zeit, wo ganz Helstonleigh mit Einschluß der Königsschüler

auf den Straßen die Scheriffsprocession erwartete, durch die Kreuzgänge gegangen und hatte einen der Oberen sich aus der Kathedrale in die stillen Kreuzgänge stehlen — Bywater hatte den richtigen Ausdruck gewählt—, sich vorsichtig umschauen und dann eine zerbrochene Dintenflasche über die Mauer des Begräbnißplatzes werfen sehen, welche die Kreuzgänge einschloß. Der Knabe hatte sich dann hinweggestohlen, ohne Charley zu bemerken, und Charley saß nun hier und versuchte sich durch scharfsinnige Sophistik — obschon er recht wohl wußte, daß es Sophistik war — zu überreden, daß der Obere nicht der Urheber des schlechten Streiches gewesen, daß die Dintenflasche zu einem rechtmäßigen Gebrauche bestimmt gewesen sein und daß er sie weggeworfen haben möchte, weil sie zerbrochen war.

In dem Ehrencodex der Schule — so nannten ihn die Schüler — stand geschrieben, daß keiner den andern verrathen solle; wenn aber der Rector so weit ging, die Obern zu seinem Beistand aufzufordern, so erachteten diese sich auch verbunden, es zu sagen, wenn ihnen der Thäter bekannt ward. Deshalb hatte Tom Channing seinen Bruder so hastig am Weitersprechen gehindert.

„Ich möchte wissen, ob ich vielleicht die Dintenflasche sehen kann,“ sagte Charley bei sich selbst. Von den Büchern aufstehend, eilte er durch den Kreuzgang nach einer gewissen Stelle und hing sich hier mittelst eines gewandten Sprunges an den Rahmen eines der offenen Fenster.

Die Grabsteine lagen ziemlich dicht in dem viereckigen eingehegten Platze beisammen, das lange, wuchernde Gras bedeckte sie zur Hälfte, aber nirgends war eine Spur von der Dintenflasche zu sehen.

„Was um's Himmels willen machst Du denn da oben? Gleich komm' herunter! Du weißt doch, was schon für ein Randal wegen des Beschindens der Wände gemacht worden ist!"

Diese Worte wurden von Gerald Yorke gesprochen, welcher schweigend herbeigekommen war. Ihm offen den Gehorsam zu versagen, wagte der junge Channing nicht, denn die Oberen verlangten Gehorsam in der Schule und außer derselben.

„Ich werde sogleich hinunterkommen. Ich thue der Wand keinen Schaden."

„Wonach schaust Du denn? was gibt es zu sehen?" fragte Yorke.

„Nichts Besonderes. Ich schaute nach etwas, was ich nicht sehen kann," entgegnete Charley mit Beziehung.

„Ich muß bekennen, Miß Channing, daß ich Dich heute nicht recht verstehe. Du warst schon vorhin in der Schule wegen jener Chorhemdangelegenheit außerordentlich geheimnißvoll. Wer weiß, ob Du vielleicht nicht selbst mit darunter steckst."

„Das solltest Du doch wohl wissen," entgegnete Charley, indem er von dem Fenster herabsprang. „Dir wäre es jedenfalls eher zuzutrauen, als mir."

Yorke faßte ihn, indem er ihn mit starker Faust bei der Jacke packte.

„Du unverschämter Affe, was soll das heißen? Du kommst nicht von der Stelle, bis Du mir es sagst."

„Ich will es Dir sagen, Yorke, ich will es Dir sagen!" rief der Knabe, indem er gleich darauf seine Stimme zu einem Flüstern herabsinken ließ. „Ich war hier, als Du

heute Nachmittag vorsichtig aus dem Thore der Schule herausgeschlichen kamst und ich sah Dich hierher an diese Nische gehen und eine Dintenflasche wegwerfen."

Yorke's Gesicht ward dunkelroth. Er war ein langer starker Jüngling, von blasser Gesichtsfarbe mit dicken hervorragenden Lippen und schwarzem Haar — anscheinend ein künftiger Herkules — aber alle Yorkes waren gut gewachsen. Er gab dem jungen Channing einen Vorgeschmack von seiner Kraft. Der Knabe war, als er ihn schüttelte, in seinen Händen wie ein schwaches Rohr.

„Du erbärmlicher Strolch! Weißt Du, wen man den Vater der Lügen nennt?"

„Laß mich gehen! Es ist keine Lüge und Du weißt auch, daß es keine ist. Ich verspreche Dir aber bei meiner Ehre, daß ich Dich nicht verrathen werde. Ich will das Geheimniß streng bewahren, wenn ich kann. Das Schlimme bei mir aber ist, daß ich zuweilen etwas sage, ohne es mir zu überlegen," setzte er freimüthig hinzu. „Ich weiß das recht wohl, aber ich werde mich bemühen, in dieser Sache verschwiegen zu sein. Du brauchst Dich nicht zu ereifern, Yorke; ich konnte doch nicht dafür, daß ich es sah. Es war nicht meine Schuld."

Yorke's Gesicht war purpurroth vor Wuth.

„Charley Channing," rief er, „wenn Du nicht sofort zurücknimmst, was Du gesagt hast, so schlage ich Dich halbtodt."

„Ich kann es nicht zurücknehmen," war die Antwort.

„Du kannst nicht!" rief Yorke, indem er ihn packte wie der Habicht die Taube. „Wie kannst Du Dir unterstehen,

mir Trotz zu bieten! Gleich nimm die Lüge zurück, die Du gesagt hast!"

„Gott sieht und hört uns, Yorke," sagte der Knabe mit Ehrfurcht, „und ich lüge nicht."

„Nun, dann sollst Du sehen! Ich will Dich lehren, solche Geschichten aussinnen! ich will —"

Yorke's Zunge und Hände hielten plötzlich inne. Aus dem Privateingange des Dekanats auf der rechten Seite trat Dr. Gardner, einer der Pfründner. Er warf Yorke einen unzufriedenen Blick zu, ohne jedoch etwas zu sagen, und der kleine Schüler rannte, nachdem er durch Berühren seiner Mütze den Doctor begrüßt, nach der Stelle, wo er seine Bücher gelassen, raffte sie auf und eilte aus dem Kreuzgange hinaus nach Hause.

Zweites Kapitel.

Schlimme Nachrichten.

Der Platz, in der Nähe der Kathedrale, auf welchem das Dekanat und die Wohnungen der Pfründner standen, hieß „die Grenze.“ Es standen auch noch einige andere Häuser darauf, größtentheils von mittlerer Größe, von Privatfamilien bewohnt. Quer über den offenen Kiesweg, dem südlichen Eingang des Kreuzganges gegenüber, befand sich das Haus des Oberlehrers oder Rectors; die Channings wohnten in einem kleineren, beinahe am äußersten Rande der Grenze. Ein Porticus führte in dieses Haus und zu beiden Seiten der Hausflur befand sich ein Wohnzimmer.

Charley trat ein und wollte laut singend rasch quer durch die Hausflur nach dem kleinen Zimmer gehen, wo die Knaben ihre Schularbeiten zu machen pflegten, als die alte Dienerin der Familie, Judith, eine ziemlich bejahrte Person in einer schneeweißen Haube und carrirten Schürze, ihm entgegenkam und ihn beim Arme faßte.

„Still, still, Kind! Es sind schlimme Nachrichten eingegangen.“

Charley ließ seine Stimme zu einem erschrockenen Geflüster herabsinken.

„Was gibt es, Judith? Geht es mit Papas Gesundheit schlechter?“

„Kind, es gibt Krankheiten des Geistes sowohl als des Körpers. Ich sprach aber nicht von Krankheit; ich sagte, es wären schlimme Nachrichten eingegangen. Ich verstand die Sache nicht recht. Die Herrin sagte mir blos ein Wort und das Uebrige errieth ich. Und ich hatte den Brief in Empfang genommen. Ich — ich wollte, ich hätte ihn sogleich ins Küchenfeuer geworfen.“

„Ist es, Judith, ist es Nachricht von dem Proceß? Ist er beendet?“

„Ja, er ist beendet, so viel ich hörte. Es war ein Brief aus London und er kam mit der Nachmittagspost. Die jahrelangen Hoffnungen des Herrn sind ihm nun mit einem Male entrissen. Wenn ich thun dürfte, wie ich wollte, so verklagte ich die Briefträger, welche den Leuten solche schlimme Nachrichten ins Haus bringen.“

Charles stand da wie eine Bildsäule und die muntere, warme Farbe wich von seiner Wange.

Einer jener Processe, welche die Gewalt gegen das Recht führt und deren es in dieser Welt so viele gibt, hatte seit Jahren in der Familie Channing geschwebt. Es handelte sich dabei um eine bedeutende Summe Geldes, welche Mr. Channing schon vor langer Zeit in allem Frieden hätte ausgezahlt erhalten sollen; die Gewalt war aber gegen ihn und die Gewalt machte die Sache bei dem Kanzleigericht

anhängig. Die Entscheidung des Vicekanzlers war zu Mr. Channing's Gunsten ausgefallen, die übermüthige Macht aber brachte die Sache nun vor ein höheres Tribunal. Möglicherweise war jetzt die letzte Entscheidung, gegen welche keine Berufung mehr zulässig war, erfolgt.

„Judith," frug Charles nach einer Pause, „hörtest Du ob — ob der Brief — ich meine die Nachricht — etwas mit dem Lordkanzler zu thun hatte?"

„Ach, schade doch auf den Lordkanzler!" antwortete Judith. „Der Brief hatte mit Jemandem zu thun, der ein Feind Ihres armen Papas ist. So viel weiß ich. — Wer kommt denn da?"

Die Hausthür hatte sich geöffnet und Judith und Charles wendeten sich nach derselben. Ein freundlicher, eleganter junger Mann von dreiundzwanzig Jahren trat ein. Er war lang und schön, wie die Channings fast alle waren. Er war der älteste Sohn der Familie und hieß James, ward aber unabänderlich Hamish genannt. Er maß seine sechs Fuß zwei Zoll, war gut gebaut und kerzengerade. An Anmuth und Kraft des Körperbaues nahmen die Yorkes und die Channings in Helstonleigh den ersten Rang ein.

„Nun, was habt Ihr zwei miteinander? Will er vielleicht wieder Deine Bratpfanne geliehen haben, Judith, und Dir den Boden herausbrennen?"

„Nein, Hamish; Judith sagt, es wären schlimme Nachrichten mit der Post von London eingegangen. Ich fürchte, der Lordkanzler hat den Proceß entschieden — zu unsern Ungunsten."

Das gleichgültige Lächeln, der halb spöttische Ausdruck

wich von Hamis'hs Lippen. Er blickte von Judith auf Charles, von Charles auf Judith.

„Ist es gewiß?" frug er leise.

„Daß es eine schlimme Neuigkeit von irgend einer Art ist, so viel ist gewiß," entgegnete Judith, „und die Herrin sagte zu mir, es wäre nun alles aus. Sie sind alle beisammen da drinnen, nur Sie beide fehlen noch," setzte sie hinzu, indem sie mit dem Finger nach der Thür des Wohnzimmers auf der linken Seite der Hausflur zeigte, „und Sie thäten wohl, auch hineinzugehen, Mr. Hamish."

„Was gibt's?" entgegnete Hamish nachdenklich.

„Sie müssen alle die Sache so gut hinnehmen als es möglich ist und den armen Herrn trösten. Sie sind jung und stark, während er — Sie wissen ja, wie es mit ihm steht. Sie besonders, Mr. Hamish, denn Sie sind der älteste und waren der erste, den ich auf meinen Knieen schaukelte."

„Ich weiß es wohl, ich weiß es wohl!" entgegnete er hastig, „aber, Judith, Du kennst nicht die Hälfte des Unheils, welches nun über uns kommen muß! Komm mit, Charley. Laß uns das Schlimmste hören."

Mit liebreicher Geberde seinen Arm um den Hals des Knaben legend, zog Hamish ihn mit sich nach dem Wohnzimmer.

Es war ein viereckiges, helles, freundliches Zimmer, aber nicht das beste im Hause, denn dies befand sich auf der andern Seite der Hausflur.

Auf einem Sopha unter dem Fenster zurückgelehnt saß Mr. Channing, Kopf und Schultern theilweise durch Kissen gestützt. Seine Krankheit hatte schon lange gedauert

und war nun, wie man fürchtete, chronisch geworden. Er mußte früher ein sehr schöner Mann und sein freundliches, gedankenvolles Gesicht angenehm zu sehen gewesen sein.

Arthur, sein zweiter Sohn, hatte die Gedankenfülle dieses Gesichts und den gutmüthigen Ausdruck desselben, James dagegen seine Schönheit geerbt, dabei aber bestand zwischen allen vier Söhnen eine große Familienähnlichkeit.

Arthur, der erst neunzehn Jahre zählte, war fast ebenso lang als sein Bruder. Er stand über die Armlehne des Sophas geneigt, auf welchem sein Vater saß. Tom saß mit verlegener, mürrischer Miene am Tisch und stemmte die Ellbogen darauf.

Mistreß Channing's bleiches, sanftes Gesicht war ihrer Tochter Constanze, einem anmuthigen Mädchen von einundzwanzig Jahren, zugewendet, und Annabel, eine unruhige junge Dame von ziemlich vierzehn Jahren, zupfte Tom wiederholt neckend bei den Haaren.

Arthur trat von dem Platze neben seinem Vater hinweg, als er Hamish sah, als ob er diesem das Recht einräumte, hier zu stehen.

Es wäre unmöglich gewesen, eine innigere, herzlichere Familie zu finden. Die Brüder und Schwestern liebten einander innig und Hamish ward von ihnen fast verehrt — nur Annabel machte eine Ausnahme. An Liebe war die Kleine reich, an Ehrerbietung aber sehr arm.

Mit seiner heitern, guten Laune und seinem nachsichtigen, fröhlichen Gemüth war Hamish Channing auch ganz der Mann, der Liebe gewinnen mußte, obschon er ein wenig leichtsinnig war. Sämmtliche Channings waren im

besten Sinne des Wortes gut erzogen und die Aeltern hatten hierbei nicht blos ihre eigene Weisheit zu Rathe gezogen.

„Was gibt es denn, Papa?" fragte Hamish, indem er sich mit der Hand über die Stirn fuhr und das hoffnungsvolle Lächeln auf seine Lippen zurückkehren ließ. „Judith sagt, es wäre eine ganz außerordentliche Glücksbotschaft mit expresser Post eingetroffen."

„Scherze so lange Du kannst, Hamish," unterbrach ihn seine Mutter leise. „Ich fürchte mich, es Dir zu sagen. Kannst Du die Neuigkeit nicht errathen?"

Hamish sah mit seinem sonnigen Lächeln alle nach der Reihe an und ließ es dann auf seiner Mutter ruhen.

„Das Allerschlimmste, was ich errathen kann, ist immer noch nicht so schlecht. Wir sind hier alle bei gewohnter Gesundheit. Hätten wir Annabel mit in dem neuen Luftballon, den man jetzt ankündigt, aufsteigen lassen, so könnte ich glauben, er sei mit ihr umgeschlagen — wie dies auch einmal geschehen wird. Annabel, laß Dich ja nicht beschwatzen, auf diese Weise in die Luft emporzusteigen."

„Hamish! Hamish!" rief die Mutter in sanft verweisendem Tone. Vielleicht erkannte sie aber den Beweggrund, der ihn zu seiner Bemerkung veranlaßte. Annabel klatschte in die Hände. Sie hätte es ungemein amüsant gefunden, in einem Ballon aufzusteigen.

„Na, Mutter, das Allerschlimmste, was die Welt uns bringen könnte, kann, sage ich, nicht sehr schrecklich sein, so lange wir noch so darüber sprechen können, wie wir jetzt

thun," sagte Hamish. „Der Lordkanzler hat wohl einen Urtheilsspruch zu unsern Ungunsten gefällt?"

„Ja, unwiderruflich. Der Proceß ist für immer beendet und wir haben ihn verloren."

„Hamish hat Recht," unterbrach Mr. Channing. „Als der Brief kam, war ich eine Weile davon ganz überwältigt. Schon aber beginne ich ihn in einem weniger entmuthigenden Lichte zu betrachten und morgen, glaube ich, werde ich ganz heiter darüber sprechen. Eine Wohlthat — Kinder, ich sage mit Fleiß eine ‚Wohlthat' — ist dabei wenigstens der Umstand, daß die Quälerei nun zu Ende ist."

Charley richtete den Kopf empor.

„Die Quälerei, Papa?" fragte er.

„Ja, mein Sohn. Die Aufregung — die fortwährende Unruhe — die bange Ungewißheit — die Sehnsucht nach dem Ende. Du verstehst das nicht, Charley; Ihr alle könnt Euch nicht vorstellen, wie dies für mich gewesen ist. Hätte ich ins Ausland reisen können, wie andere Leute, so hätte ich im Leben und Treiben der Welt den Gedanken daran abgeschüttelt und er würde sich mir blos dann und wann aufgedrängt haben. Aber ich habe hier liegen und diese Ungewißheit stets zum Gefährten haben müssen. Es war nicht recht von mir, daß ich die Angst und Unruhe so auf mich wirken ließ, aber ich konnte nicht anders; ich konnte wirklich nicht anders."

„Wir wollen es möglich machen, auch fernerhin auszukommen, Papa," sagte Arthur.

„Ach ja, nach einer Weile wird es uns auch ganz gut gelingen. Das Schlimmste ist nur, daß wir mit unsern

Zahlungen in Rückstand geblieben sind, denn Ihr wißt, wie sicher ich auf dieses Geld rechnete. Ich hätte es auch bekommen sollen; es war mit vollem Recht mein, obschon, wie es jetzt scheint, das Gesetz gegen mich war. Es ist ein schwerer Schlag, aber es ist einer von denen, die man mit freier Stirn hinnehmen kann."

„Was meinst Du, Papa?"

„Schicksalsschläge sind von zweierlei Art — wie ich sie classificire. Die eine Art fügen wir uns durch unsere eigene unrichtige Handlungsweise zu, die andere schickt uns Gott zu unserm wirklichen Besten. Ja, meine Kinder, wir empfangen viele Wohlthaten, die nicht so aussehen. Leiden dieser Art dienen blos dazu, Euere männliche Thatkraft zu entwickeln, damit Ihr kräftig in den Kampf des Lebens geht und Vertrauen auf Gott und Euch selbst fassen lernt. Wir müssen dieses unglückliche Ergebniß unseres Processes alle muthig hinnehmen. Etwas Gutes hat die Nachricht auf jeden Fall mitgebracht."

„Und was ist das?" fragte Mistreß Channing, indem sie ihr bekümmertes Antlitz emporrichtete.

„Wenn ich die Möglichkeit, daß die Entscheidung gegen mich ausfiele, ins Auge faßte, fragte ich mich allemal im Stillen, wie ich die seit so langer Zeit aufgelaufenen schweren Kosten bezahlen sollte, ob nicht dadurch unser ganzes Hauswesen zu Grunde gehen würde und wir unserer friedlichen Häuslichkeit Lebewohl sagen müßten. Nun aber weiß ich, daß die Kosten nicht mir zufallen; sie werden vielmehr von dem Vermögen bezahlt, welchem dieser ganze Proceß gegolten hat."

„Das ist in der That eine gute Neuigkeit!“ rief Hamish, mit strahlendem Gesicht allen rund herum zunickend.

„Meine lieben Söhne,“ hob Mr. Channing wieder an, „Ihr müßt alle arbeiten und Euer Möglichstes thun. Ich hatte geglaubt, dieses Geld würde Euch diese Aufgabe erleichtern, aber es soll einmal nicht sein. Nicht als ob ich gewollt hätte, daß einer meiner Söhne nur einen Augenblick lang den traurigen und eiteln Traum hegen sollte, welchem sich so Mancher hingibt — den Traum, in Müßiggang zu leben. Gott hat uns alle in diese Welt gesendet, um zu arbeiten — die einen mit den Händen, die andern mit dem Kopfe, ein jeder nach seinem Standpunkt. Ihr werdet Euch,“ setzte Mr. Channing lächelnd hinzu, „nicht um so schlechter befinden, wenn Ihr ein wenig fleißiger arbeiten müßt, als Ihr es früher für nothwendig gehalten habt.“

„Vielleicht fällt das Geld uns durch ein Wunder doch noch zu,“ meinte Charley.

„Nein,“ entgegnete Mr. Channing. „Es ist uns gänzlich entrückt. Es ist für uns so vollständig verloren, als ob wir niemals einen Anspruch darauf besessen hätten.“

So war es auch. Die Entscheidung des Lordkanzlers hatte es der Familie Channing für immer geraubt.

„Gleichviel!“ rief Tom, indem er seine viereckige Schülerkappe, die er in der Zerstreutheit mit in das Zimmer gebracht, emporwarf. „Wie Papa sagt, wir haben

unsere Hände und unsere Köpfe und diese laufen dem Gelde zuletzt oft doch noch den Rang ab."

Ja, die Knaben hatten rührige Hände und gesunde Köpfe. Ein durchaus nicht zu verachtendes Erbtheil, wenn festes Vertrauen auf Gott und der innige Wunsch, ihm zu dienen, sich dazu gesellen.

Drittes Kapitel.

Constanze Channing.

Wie wahr ist das alte Sprichwort: Der Mensch denkt und Gott lenkt! Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Sein Thun gegen uns ist oft geheimnißvoll, aber das Auge des Glaubens entdeckt seine Hand in allen den tausendfachen Fügungen der Vorsehung.

Auf diese Wahrheit bauete die Familie Channing, als der schon lange drohende Streich niederschmetterte und ihre irdische Habe raubte.

Ich weiß nicht gewiß, ob wir uns das Leben, welches Mr. Channing beschieden gewesen, richtig malen können. Von vornehmer Geburt und zu keinem Erwerb erzogen, ward das Erbtheil, welches ihm hätte zufallen sollen, als ein genügendes Vermögen betrachtet, um ihm seine Unabhängigkeit zu sichern. Daß es ihm zufallen würde, war weder von ihm noch von andern bezweifelt worden, und erst in dem Augenblick, wo er im Begriff stand, Besitz davon zu nehmen, erhob ein Feind Anspruch darauf und begann den Proceß.

Man tadelt vielleicht das Wort Feind, ganz gewiß aber konnte die That nicht als die eines Freundes betrachtet werden. Nach Recht und Gerechtigkeit gehörte das Vermögen James Channing, der aber, welcher auch Anspruc darauf erhob, indem er eine dunkle vieldeutige Stelle des Gesetzes zu seinem Vortheil benutzte, war ein reicher und angesehener Mann.

Ich möchte nicht auf diese Weise in den Besitz des Vermögens eines Andern kommen. Ich würde mich niemals der guten, altmodischen, aber sehr heilsamen Furcht erwehren können, daß es weder mir noch den Meinigen zum Gedeihen gereichen würde. James Channing glaubte nichts anderes, als daß das Geld früher oder später ihm zufallen würde. Mittlerweile suchte und fand er Beschäftigung, um die Zeit hinzubringen und um wenigstens etwas zu verdienen, bis das Erbtheil ausgezahlt würde. Hoffnung und Täuschung, Täuschung und Hoffnung — etwas anderes hatte es für ihn seit Jahren nicht gegeben, und Du weißt, lieber Leser, wer gesagt hat, daß die Hoffnung, die sich verzieht, das Herz ängstet.

Es sind schon viele dergleichen Fälle in der Welt vorgekommen, aber ich bezweifle, sage ich, daß wir uns dieselben richtig vorstellen können. Indessen, nun war das Ende da — die Gewißheit der betrogenen Hoffnung und Mr. Channing begann schon dankbar dafür zu sein, daß wenigstens die Ungewißheit vorüber war.

Er war Chef eines Bureaus — oder richtiger gesagt, der Chef einer Commandite in Helstonleigh, denn das Hauptgeschäft befand sich in London. Es war ein wichtiges Geschäft und umfaßte verschiedene Arten von Versicherungen.

Hamish befand sich in demselben Büreau und seitdem Mr. Channing's Rheumatismus chronisch geworden war, besorgte Hamish meistentheils die Arbeiten in dem Bureau, brachte, wenn er dieses verließ, die Bücher mit nach Hause, und ging sie während des Abends mit seinem Vater durch.

Auf diese Weise ward Alles richtig besorgt und Mr. Channing behielt seinen Gehalt. Die Directoren waren mit dieser Einrichtung vollkommen einverstanden und schenkten Mr. Channing den höchsten Grad von Achtung und Vertrauen.

Nachdem den Söhnen die Hiobspost mitgetheilt worden, verließen sie das Wohnzimmer und versammelten sich in dem Hinterstübchen, wo sie zu arbeiten pflegten, um die Sache zu besprechen. Constanze war auch mit bei ihnen, Annabel dagegen ward nicht zugelassen.

Ein dunkles, schattiges, gemüthliches Zimmer war dies Arbeitsstübchen, aus welchem man in einen kühlen, schattigen Garten gelangte. Der Fußboden war mit Wachstuch, anstatt mit einem Teppiche belegt und Bücher und Spielsachen lagen darauf umhergestreut.

„Es ist doch eine Schande, daß es so viel Ungerechtigkeit in der Welt gibt!“ rief der leidenschaftliche Tom, indem er seinen Euripides auf den Tisch warf.

„Wenn ein gewisser Umstand nicht wäre, so wäre ich froh, daß der Trödel zu Ende ist,“ rief Hamish. „Wir wissen nun das Schlimmste — wir wissen, daß wir uns nun blos auf uns selbst zu verlassen haben.“

„Auf unsere Hände und Köpfe, wie Tom sagte,“ bemerkte Charley. „Was ist das für ein Umstand, den Du meinst, Hamish?“

Hamish faßte Charley um den Leib, hob ihn in die Höhe und ließ ihn wieder niederfallen.

„Das ist ein Umstand, den kleine Knaben nicht zu wissen brauchen. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum Du mit hier bist — Annabel ist ja auch nicht da."

„Ich habe schon seit einiger Zeit geahnt, daß es so kommen würde," ließ jetzt Constanzens sanfte Stimme sich vernehmen. „Deshalb habe ich auch schon im Stillen Pläne für uns alle entworfen. Daß wir das Einkommen, welches wir bis jetzt gehabt, fernerhin nicht mehr haben werden, versteht sich von selbst."

„Wie so, Constanze?" fragte Tom hastig. „Der Gehalt unseres Vaters wird durch die Entscheidung des Processes ja nicht berührt, und daß die Kosten von dem Streitobject bezahlt werden, habt Ihr von ihm selbst gehört. Es wäre nicht übel, wenn so eine alte Perrücke von einem Lordkanzler einem Menschen auch das Geld nehmen könnte, was er sauer erarbeitet!"

„Du übereilst Dich wie gewöhnlich, Tom," lachte Constanze. „Du weißt — wir alle wissen — daß Papa, weil er fest auf dieses Geld gerechnet hatte, mit vielen Zahlungen im Rückstande ist. Diese müssen nun auf die bestmöglichste Weise abgetragen werden und das wird viel von seinem Einkommen wegnehmen. Für Dich, Tom, macht es allerdings keinen Unterschied. Du kannst ohnehin weiter nichts thun, als Dich bemühen, daß Du bald Primus wirst und das Stipendium bekommst."

„Wie, es machte für mich keinen Unterschied?" entgegnete Tom. „Wenn ich nun das Stipendium nicht bekomme?"

„Nun, dann wirst Du Dich für einen andern Beruf vorbereiten und um so angestrengter arbeiten müssen. Wenn Du das Stipendium nicht erhältst, so hast Du natürlich keine Aussicht, auf die Universität zu kommen und Du mußt die Hoffnung, einmal ein Kirchenamt zu bekommen, aufgeben. Am schlimmsten wird Arthur daran sein — dieser wird von unserer getäuschten Hoffnung am härtesten betroffen.“

Arthur Channing, der rittlings auf der Armlehne des altväterischen Sophas saß, hob seine großen dunkelblauen Augen zu Constanze mit einem Blick empor, welcher zu sagen schien, daß sie blos von etwas spräche, was er schon wüßte. Er hatte bis jetzt geschwiegen, er war überhaupt von schweigsamer Natur, ein ruhiges, liebreiches, zartes Gemüth. Während die Uebrigen sprachen, begnügte er sich zu denken.

„Ja freilich!“ rief Hamish. „Was wird denn nun aus Deinem Acceß, Arthur?“

Wir müssen hier erläuternd hinzufügen, daß Arthur in Mr. Galloway's Bureau arbeitete, welcher Anwalt und Procurator des Dekans und Kapitels war. Arthur bekleidete in diesem Bureau nur eine untergeordnete Stelle — die eines bezahlten und zwar sehr schlecht bezahlten Copisten — er sollte aber den Acceß als Jurist machen, sobald sein Vater die dafür verlangte Summe bezahlen konnte. Hamish hatte sonach vollen Grund, jetzt zu fragen, was aus dem Acceß seines Bruders werden würde.

„Ich sehe weiter keinen Ausweg,“ rief Arthur, „als zu bleiben, was ich bin — ein Lohnschreiber.“

„Schwatze doch nicht solchen Unsinn,“ rief Tom, der

sehr leicht in Hitze gerieth. „Als ob Du, Arthur Channing, Lohnschreiber in Galloway's Bureau bleiben könntest! Da ständest Du ja auf gleicher Stufe mit Jenkins — dem Sohn des alten Jenkins. Roland Yorke würde dann noch weit hochmüthiger auf Dich herabblicken, als er jetzt schon thut. Und das darf nicht sein!"

Arthur's schöne offene Stirn ward von Purpurglut übergossen. Von allen Fehlern seines Herzens, deren Bezähmung ihm am schwersten ward, war Stolz der hervorragendste. Gleich in dem Augenblick, wo sein Vater die Unglücksbotschaft empfangen, fühlte der Knabe, daß er nun mit seinem Stolz einen heißen Kampf zu bestehen haben, daß ihm ein reichliches Maaß von Kränkungen und Demüthigungen beschieden sein würde.

„Aber ich kann dagegen kämpfen," flüsterte er muthig bei sich selbst, „und ich will es auch thun, so wahr mir Gott helfe."

„Aus meinem neuen Ballschläger wird nun nichts," murrte Tom.

„Und ich bin neugierig, wenn ich meine neuen Kleider bekommen werde," setzte Charley hinzu.

„Wie egoistisch wir doch alle sind!" rief Arthur.

„Egoistisch?" wiederholte Tom hitzig.

„Ja egoistisch. Wir stehen hier und krächzen über die kleinen Täuschungen, die wir erfahren, und vergessen ganz den weit größeren und schwerern Antheil an diesem Unglück, den Papa zu tragen hat. Da dies Geld nun ausbleibt, wie soll er in die deutschen Bäder kommen?"

Es trat eine Pause der Bestürzung ein. Ueber ihren eigenen kleinen Kümmernissen hatten die Knaben ganz die

Hoffnung aus den Augen verloren, die in der letzten Zeit von ihnen allen getheilt worden war. Ein ausgezeichneter Arzt hatte nämlich auf seiner Durchreise durch Helstonleigh Mr. Channing gesehen und sein Gutachten dahin abgegeben, daß er vielleicht wieder gesund werden könnte, wenn er eine gewisse Heilquelle in Deutschland besuchte.

Fiel der Proceß zu seinen Gunsten aus, so hatte Mr. Channing beschlossen, die Reise zu machen. Nun aber war er zu seinen Ungunsten ausgefallen und es konnte somit von dieser Badereise weiter nicht die Rede sein.

„Ich wollte, ich könnte ihn auf meinem Rücken nach Deutschland tragen und dort für seinen Unterhalt arbeiten!“ sprach Tom, der immer dem ersten Impuls seines Herzens folgte. „Ganz erbärmlich egoistisch sind wir gewesen, daß wir nur an uns gedacht und Papa darüber ganz vergessen haben. Ich wollte, ich wäre älter!“

Constanze stand am Fenster. Sie war von mittlerer Größe und vornehmer, anmuthiger Haltung. Ihre schönen reinen Züge, ihre dunkelblauen Augen und ihre glatte weiße Stirn gaben ihr eine auffallende Aehnlichkeit mit Arthur. Sie trug ein Musselinkleid mit schmalem, zartem, rosenfarbenem Besatz und die Spitzeneinfassung der offenen Aermel fiel auf ihre hübschen weißen Hände herab, welche mechanisch mit einem Jasminzweig spielten, während sie ihren Brüdern einem nach dem andern zuhörte.

„Tom,“ entgegnete sie zur Antwort auf die letzte Bemerkung, „es kann nichts nützen, etwas zu wünschen, was unmöglich ist. Wir müssen die Dinge ganz so ins Auge fassen, wie sie sind, und sehen, was sich damit beginnen läßt. Alles was Ihr, Du und Charles, thun könnt, ist,

daß Ihr fleißig lernt — Annabel muß dasselbe thun und es steht zu hoffen, daß dieser Schicksalsschlag sie etwas weniger flatterhaft macht. Hamish und Arthur und ich — wir müssen uns bemühen, etwas thätiger einzugreifen."

„Du?" wiederholte Arthur. „Was kannst Du denn thun, Constanze?"

Eine sanfte Röthe stieg auf ihre Wangen.

„Ich habe Euch schon gesagt, daß ich dies alles gewissermaßen erwartet habe," sagte sie, „und meine Gedanken haben sich deshalb mit allerhand Plänen und Projecten beschäftigt. Ich will mich nach einer Stelle als Lehrerin umthun."

Tom ließ ein zorniges Murmeln hören. Sein heftiges Temperament ward ebenso wie Arthur's Stolz von diesen Worten höchst unangenehm berührt.

„Als Lehrerin! Das wäre nicht viel besser als ein Mägdedienst. Nicht übel für Miß Channing!"

Constanze lachte.

„O, Tom, was wäre das weiter? Ich würde Gouvernante in einer Familie zu werden suchen, aber Papa kann mich nicht gut entbehren und des Abends muß ich auch Annabel in Musik und andern Dingen unterrichten. Deshalb will ich blos den Tag über Lectionen ertheilen. Mache nur kein so mürrisches Gesicht. Der Gedanke ist vortrefflich und ich bin nicht zu stolz dazu, ihn in Ausführung zu bringen."

„Aber was wird Mama sagen?" fragte Tom ironisch, „frage sie nur."

„Mama weiß es," entgegnete Constanze. „Mama hegte wegen Beendung dieses Processes ebenso wie ich schon

längst ihre Befürchtungen. Ja, während Ihr Knaben lachtet und tolltet und Euern Spielen nachginget, oder Euern Studien oblagt, pflegte Mama und ich über die drohende Zukunft zu sprechen. Ich sagte ihr, wenn die Zeit und die Nothwendigkeit da wäre, meine Kenntnisse und Fertigkeiten nutzbar zu machen, so würde ich es mit bereitwilligem Herzen thun, und Mama, die ein wenig verständiger ist als ihr ungestümer Sohn Tom, war damit einverstanden."

Tom machte eine Papierkugel und warf damit nach Constanze, während seine ehrlichen Augen halb lachten.

„Ich wäre auch damit einverstanden," sagte Hamish. „Es ist ein Fall, bei welchem, wenn wir den Gesundheitszustand unseres Vaters mit in Erwägung ziehen, wir alle unsere Mitwirkung leihen müssen, soweit wir es im Stande sind. Natürlich, wäret ihr Knaben schon erwachsen und verdientet Geld, so müßte Constanze mit allen Ansprüchen an ihre Thätigkeit in dieser Beziehung verschont bleiben; so aber ist es etwas Anderes. Es ist keine Schande, wenn sie Lehrerin wird, und Helstonleigh wird es auch nicht dafür halten. Sie ist und bleibt stets eine Dame und würde dies bleiben, selbst wenn sie am Waschfaß stünde. Der einzige Zweifel ist —"

Er schwieg und sah Constanze zögernd an und ihre Augen senkten, als ob sie das, was er sagen wollte, erriethen, sich zu Boden.

„— ob Yorke es gern sehen würde," fuhr Hamish fort, als ob er sich nicht selbst unterbrochen hätte.

Die Röthe auf Constanze's Gesicht ging in eine heiße dunkle Glut über und Tom machte gleich auf einmal

einen ganzen Haufen Papierkugeln und bombardirte sie damit.

„Also, Hamish — verhalte Dich doch ruhig, Tom! — Du kannst Dich morgen in ganz Helstonleigh erkundigen, ob jemand einer Lehrerin bedarf — eine wohlerzogene junge Dame von einundzwanzig Jahren, welche Klavier spielt, singt, malt, sehr gut englisch, anständig französisch und auch ein wenig deutsch spricht," sagte Constanze schnell, wie um ihr Erröthen zu bemänteln. „Ich verlange vierzig Guineen das Jahr. Glaubst Du, daß ich so viel bekomme?"

„Ich dächte, Du müßtest achtzig bekommen," sagte Arthur.

„Das würde ich auch, wenn ich einunddreißig anstatt einundzwanzig Jahre zählte," entgegnete Constanze. „Ach mein Himmel, ich lache und scherze darüber, und gleichwohl ist es eine ernste Aufgabe — die Jugend zu unterrichten. Ich hoffe aber, ich werde im Stande sein, meine Pflicht zu thun. Was ist denn das?"

Es war ein heiteres spöttisches Gelächter, welches draußen vom Fenster herkam, und dann kam ein Kopf voll wilden verworrenen kastanienbraunen Haares zum Vorschein, welcher Annabel angehörte und dessen muthwillige dunkle Augen vor Freude funkelten.

„Ihr habt mich hinausgesperrt, aber ich habe vor dem Fenster gestanden und alles gehört," rief sie, indem sie auf die herausforderndste Weise vor ihren Geschwistern herumtanzte. „Arthur muß Lohnschreiber bleiben und Constanze wird Lehrerin und bekommt vierzig Guineen jährlich, und wenn Tom kein Stipendium erhält, so muß er Glockenläuter an seiner Schule werden, denn Papa kann ihn nun nicht auf die Universität schicken."

„Was verdienst Du, Du kleiner Spion?" fragte Hamish. „Hast Du die alte Geschichte von dem Lauscher vergessen, dem die Ohren abgeschnitten wurden?"

„Ich horche allemal so oft ich kann und werde es auch stets thun," versicherte Annabel. „Das habe ich Euch schon hundertmal gesagt und ich sage es Euch nochmals. Ich wollte wirklich, Tom müßte Glockenläuter werden. An dem Tage, wo Constanze zum ersten Mal als Lehrerin aufträte, müßte er ein Geläute anstimmen, welches ganz Helstonleigh in Erstaunen setzte. Dann würde ich gute Zeit haben. Jetzt habe ich Lectionen früh, mittags und abends — fortwährend plagt sie mich. Sobald sie aber künftig den Rücken wendet, habe ich den ganzen Tag frei! Sie glaubt vielleicht, ich werde mich dann abends mit ihr hinsetzen und lernen — aber daraus wird nichts."

Die Knaben begannen, sie um den Tisch herum zu jagen. Sie war beinahe allen vieren gewachsen — ein unruhiges, verwöhntes, leichtherziges Kind, welches Vergnügen daran fand, dumme Streiche zu verüben, um das Vergnügen zu haben, sie zu gestehen. Jetzt sprang sie wieder hinaus in den Garten, nachdem sie zuvor Constanze's Farbekasten umgeworfen, und einige ihrer Brüder liefen ihr nach.

In diesem Augenblick trat Mr. Yorke ein.

Der Leser hat ihn schon auf seinem Platze in der Kathedrale von Helstonleigh gesehen. Er ist ein langer, schlanker Mann mit bleichen, wohlgebildeten Zügen und anziehendem Lächeln.

Seine dunkeln Augen ruhten auf Constanze als er eintrat und wiederum ward ihr Gesicht durch seine ge-

wohnte zarte Röthe verklärt. Wenn die Aussichten sich ein wenig gebessert hätten — das heißt, wenn Mr. Yorke eine hinreichend einträgliche Stelle bekäme — sollte Constanze sein Weib werden. Sein Einkommen als jüngerer Stiftsgeistlicher war jetzt noch sehr unbedeutend.

„Judith begegnete mir in der Hausflur, als ich in das Wohnzimmer gehen wollte und sagte mir, ich würde besser thun, wenn ich erst hierher ginge," bemerkte er. „Sie sagte, es wären schlimme Nachrichten für Mr. Channing eingegangen."

„Ja," antwortete Hamish, „der Proceß ist verloren."

„Verloren!" wiederholte Mr. Yorke.

„Unwiderruflich. Wir hatten eben eine Berathung über Mittel und Wege, um den Streich zu pariren," sagte Hamish, „denn natürlich werden unsere Aussichten dadurch wesentlich verändert.

„Und Constanze will Lehrerin werden, wenn sie nämlich jemand finden kann, der sich von ihr unterrichten lassen will; Arthur wird ruhig neben Joe Jenkins sitzen bleiben und als Lohncopist weiterarbeiten, und Tom gedenkt um den Posten eines Glockenläuters an der Kathedrale anzuhalten," mischte sich die unverbesserliche Annabel ein, welche wiederum aus dem Garten hereingeschossen kam und die letzten Worte gehört hatte. „Können Sie Constanze in irgend einem Hause empfehlen, Mr. Yorke?"

Mr. Yorke nahm die Mittheilung als einen Scherz auf und lachte über und mit Annabel, Constanze aber bemerkte, daß eine Röthe seine Stirn überflog und daß er absichtlich das Gespräch auf etwas Anderes brachte.

„Hat man denn das mit Dinte begossene Chorhemd ausfindig gemacht, Tom — ich meine den Thäter?"

„Noch nicht, Mr. Yorke."

„Charles, Du kannst mir sagen, wer es gewesen ist, wie ich höre."

Charles stutzte, indem er zu Mr. Yorke aufblickte und es lag, ihm selbst unbewußt, ein gewisser Nachdruck in seinem Tone, indem er sagte:

„Woher wissen Sie denn, wer es gewesen ist, Sir?"

„Ich weiß es nicht," sagte Mr. Yorke, „ich weiß blos, daß er, mag er sein wer er will, eine tüchtige Tracht Hiebe verdient, wenn er es absichtlich gethan hat."

„Aber, Sir, warum setzten Sie denn voraus, daß ich es wüßte?"

„Ich begegnete eben Hurst, er redete mich an und theilte mir mit, er sei überzeugt, Charley Channing könne den Uebelthäter bezeichnen, wenn er es sonst thun wollte. Du bist es doch nicht etwa selbst gewesen, Charley, wie?"

Mr. Yorke lachte, indem er diese Frage that. Charley lachte auch, aber gezwungen.

Mittlerweile verlangten die Andern, denen dies alles böhmische Dörfer waren, eine Erklärung, welche Mr. Yorke auch gab, soweit seine Kenntniß ging.

„Wie schändlich, ein Chorhemd zu besudeln! Hast Du Grund zum Verdacht gegen einen Schüler, Charley?" fragte Hamish.

„Frage ihn nicht in meiner Gegenwart," unterbrach ihn Tom in derselben hastigen Weise, welche er schon einmal im Kreuzgange an den Tag gelegt. „Ich wäre ehren-

halber gezwungen, den Lehrer davon zu unterrichten und dann würde Charley von der ganzen Schule halbtodt-geschlagen."

„Fragen auch Sie mich nicht, Mr. Yorke," sagte Charles und der Ton seiner Stimme hatte immer noch, ohne daß er es selbst wußte, einen seltsam ernsten Ausdruck.

„Warum denn nicht?" entgegnete Mr. Yorke. „Ich bin nicht Schuloberer und folglich nicht dem Rector zum Gehorsam verpflichtet."

„Wenn Ihr alle hier in diesem Zimmer bleibt, so werden ich und Tom mit unsern Schularbeiten nimmermehr fertig," war die ganze Antwort, welche Charles gab, indem er einen Stuhl an den Tisch rückte und seine Schreibehefte aufschlug.

„Und das geht nicht," rief Tom, indem er diesem Beispiel folgte und sich nach den Büchern umsah, deren er bedurfte. „Ich kann mir doch durch Huntley und Yorke unmöglich den Vorsprung abgewinnen lassen."

„Du bietest wohl immer noch alles Mögliche auf, um Primus zu werden, Tom?" fragte Mr. Yorke.

„Versteht sich," entgegnete Tom Channing, indem er ein wenig überrascht die Augen aufschlug. „Und ich hoffe, ich werde es auch werden."

„Welcher von Euch drei hat die meiste Aussicht?"

„Na," sagte Tom, „es wird ein verzweifelter Wettkampf werden. Mein Name steht im Schulregister voran, und wenn daher unsere Leistungen gleich sind, so muß dem strengen Rechte nach ich zum Primus gemacht werden. Der Rector könnte mich aber, wenn er wollte, überspringen und einen von den beiden andern wählen."

„Und welcher von diesen beiden ist der Erste im Register?"

„Harry Huntley. Yorke ist der Letzte. Aber darauf kommt weiter nicht viel an, Mr. Yorke, weil wir alle gleichzeitig eingetreten sind. Eingeschrieben wurden wir nach der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben unserer Namen im Alphabet."

„Also wird die Sache ganz von Eueren Vorzügen als Schüler abhängen. Wie ich gehört habe — es wird aber in Helstonleigh gar so viel erzählt — ist es früher dabei oft nach Gunst gegangen."

„Das ist auch wahr," sagte Tom Channing, indem er den Kopf mit stolzer Entrüstung zurückwarf. „Ganz verdienstvolle Schüler sind übergangen und der unfähigste Dummkopf ihnen vorgezogen worden, blos weil seine Freunde oder Verwandte wohlhabende Leute waren oder mit dem Rector gut standen. Ich meine nicht Mr. Pye, wissen Sie, sondern seine Vorgänger. Man erzählt, der letzte Fall sei ein so in die Augen springender gewesen, daß er zu den Ohren des Dekans gekommen sei, der sich dann eingemischt und dergleichen Begünstigungen für die Zukunft verboten habe. Auf jeden Fall ist man in der Schule jetzt der Ansicht, daß man unparteiisch zu Werke gehen und nur nach Fleiß und guten Sitten entscheiden werde."

„Guten Sitten?" wiederholte Arthur Channing.

Tom nickte.

„Ja, diesmal sollen auch die guten Sitten mit maßgebend sein. Einmal, als die erste Bank mit dem Rector Randal hatte — es handelte sich um etwas, was außer der Schule vorgefallen war — fragte er uns, ob wir nicht

wüßten, daß unsere Aufführung, je nachdem sie gut oder schlecht wäre, uns in Bezug auf die ersten Plätze förderlich oder hinderlich sein würde. Yorke, der wie Ihr wißt, ein wenig dreist ist, sagte, das wäre blos ein neuer Popanz. Der Rector hörte aber die Worte und sagte: Ja, er freue sich, sagen zu können, daß er noch mehr dergleichen neue Popanze einzuführen für angemessen gefunden habe, von denen er aber hoffe, daß sie dazu beitragen würden, die Schule zu einer andern und bessern zu machen als sie zeither gewesen. Natürlich ward Yorke tüchtig ausgelacht, der Rector nahm aber weiter keine Notiz davon. Seit dieser Zeit, Mr. Yorke, haben wir uns so artig und sittsam benommen, daß wir jungen Damen zum Muster dienen könnten — wenigstens ich, Huntley und Yorke haben es gethan, denn wir möchten uns nicht gern im Lichten stehen."

Tom Channing nickte altklug mit dem Kopfe, indem er dies sagte, und man räumte nun ihm und Charles das Zimmer.

Viertes Kapitel.

Heute kein Feiertag.

„Nun, Constanze, da wir allein sind, sage mir, was ist das für eine Geschichte mit Dir?" begann Mr. Yorke als sie miteinander im Garten standen.

„Annabel sagte die Wahrheit, nämlich, daß ich die Absicht habe, als Lehrerin thätig zu sein," entgegnete sie, indem sie sich über eine rothe Nelke bückte, um das Erröthen zu verbergen, welches mit der Blume wetteifernd ihr in die Wangen stieg. „Es ist ein großes Unglück, welches uns betroffen hat — wenigstens können wir es jetzt als ein solches betrachten und ohne Zweifel werden dadurch mancherlei Verlegenheiten herbeigeführt werden. Meinst Du nicht auch, William, daß wir alle die Pflicht haben, so viel wir können, diese Verlegenheiten zu beseitigen? Ich muß meinen Theil auch auf mich nehmen."

Mr. Yorke schwieg. Constanze glaubte ganz bestimmt, er fühle sich unangenehm berührt. Er war von sehr guter Familie und sie meinte, er mißbillige den Schritt, den sie

zu thun im Begriff stand, und glaube, derselbe schade dem Ansehen seiner künftigen Gattin.

„Bist Du völlig dazu entschlossen?" fragte er endlich.

„Ja. Ich habe die Sache mit Mama besprochen — denn sie scheint ebenso wie ich den Eintritt dieser Ereignisse geahnt zu haben — und sie glaubt ebenso wie ich, daß dies das Beste sei, was ich thun könne. William, wie könnte ich es auch mit meinem Gewissen vereinbaren, nicht den Beistand zu leisten, der in meinen Kräften steht?" fuhr sie fort. „Denke an Papa, denke an seine drückende Lage! Ich betrachte meinen Entschluß als eine mir geradezu vom Schicksal vorgeschriebene Pflicht."

„Bürdest Du Dir aber nicht vielleicht zu viel auf, Constanze?"

„Nein, gewiß nicht," flüsterte sie, indem sie ihre großen blauen Augen zu ihm aufschlug. „O, William, William, sei nicht unfreundlich gegen mich! Wehre es mir nicht! Es ist ehrenvoll, zu arbeiten — es ist recht, zu thun, was wir können. Bemühe Dich, die Sache im richtigen Lichte zu betrachten."

„Laß diese Nelke, Constanze — schenke Deine Aufmerksamkeit mir. Wie, wenn ich es nun verbiete?"

Sie ging einige Schritte von dem Nelkenbeet hinweg und stellte sich, während Muth und Farbe von ihr wichen, in den Schatten der dunkeln Ceder.

Mr. Yorke folgte ihr und stellte sich vor sie.

„William, ich muß meine Pflicht thun. Es steht mir kein anderer Weg offen, auf dem ich in dieser Zeit der Bedrängniß von Nutzen sein könnte, als der, Lehrerin zu

werden. Manche Dame von besserer Geburt als ich hat dies schon vor mir gethan."

„Du willst blos den Tag über in einer Familie als Lehrerin thätig sein, sagtest Du, nicht wahr?"

„Papa kann mich nicht gänzlich entbehren, Annabel kann mich auch nicht entbehren und —"

„Ich würde Dich auch nicht entbehren wollen," ergänzte er. „War es das, was Du sagen wolltest, Constanze?"

Die rosige Farbe stahl sich wieder über ihr Antlitz und ein sanftes holdes Lächeln auf ihre Lippen. „O William, wenn Du nur Deine Zustimmung gäbest, dann würde ich mit leichtem Herzen an meine Aufgabe gehen."

Er sah sie mit einem Ausdruck an, den sie nicht verstand, und schüttelte den Kopf.

Constanze glaubte, es sei ein verneinendes Schütteln und ihre Hoffnung sank wieder.

„Du hast meine Frage nicht beantwortet," sagte Mr. Yorke. „Wie wenn ich es nun verbiete?"

„Aber ich glaube, es ist meine Pflicht," machte sie mit bebenden, nur halb geöffneten Lippen vorstellig.

„Constanze, das ist keine Antwort."

„O ich bitte Dich, William, stelle mir nicht diese Versuchung in den Weg — die Wahl zwischen Dir und der Pflicht, die klar vor mir liegt."

„Die Versuchung, wie Du sie nennst, muß einer spätern Erwägung vorbehalten bleiben. Warum willst Du mir nicht antworten? Was würdest Du thun, wenn ich Dir die Ausführung Deines Vorhabens untersagte?"

„Das weiß ich nicht. Aber, William, wenn Du mich aufgäbest —"

Sie konnte nicht weiter sprechen. Sie wendete sich ab, um ihr Gesicht vor Mr. Yorke zu verbergen. Er folgte ihr und zwang sie, es ihm zu zeigen. Es war von Thränen befeuchtet.

„O, meine Absicht war nicht, es so weit zu treiben, daß ich Dir wirklich Kummer verursachte, Theuerste!“ sagte er in verändertem Tone. „Obschon Du selbst schuld daran warst,“ setzte er lachend hinzu, indem er seine Blicke auf den Boden heftete.

„In wiefern war ich denn selbst schuld daran?“

„Dadurch, daß Du an mir zweifeltest. Ich sah gleich von Anfang an als Annabel in dem Zimmer der Knaben davon sprach, daß Du an mir zweifeltest. Constanze, wenn Du, im Besitz von den erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, wie Du wirklich bist, aus falschem Stolze Dich weigertest, für Deine Familie in einer Zeit der Bedrängniß davon Gebrauch zu machen, so würde ich sagen, Du wärest nicht geeignet, das Weib eines Mannes zu sein, dessen ganze Pflicht darin besteht, sich dem Dienste seines Herrn und Meisters zu widmen.“

„Dann billigst Du also diesen Schritt?“ entgegnete sie, indem ihr Gesicht sich wieder verklärte.

„Wie konntest Du an mir zweifeln? Ich wollte, ich könnte sofort eine Häuslichkeit bereiten und Dich in dieselbe einführen, da Du aber in der Deinigen noch eine Weile bleiben mußt, so ist es nicht mehr als billig, daß Du zur Erhaltung derselben beiträgst. Wir alle müssen uns in die Umstände fügen. Ich werde mein Weib deswegen nicht weniger lieben, weil sie den Muth gehabt hat, von

ihren Talenten Nutzen zu ziehen. Was dachtest Du denn, Kind?"

„Vergieb mir, William," bat sie in sanftem Tone. „Du sahst aber so ernst aus und warst so schweigsam."

Mr. Yorke lächelte.

„Der Grund davon war, Constanze, daß ich bei mir überlegte, ob ich Dich nicht irgendwo empfehlen könnte, und ich erwog schon bei mir die Licht= und Schattenseiten einer Stellung in einem Hause, welches ich kenne. Lady Augusta sucht eine Lehrerin."

„Wirklich?" rief Constanze. „Dann möchte ich wissen — ob — ich — ihr zusagte."

Constanze sprach in zögerndem Tone. Der Gedanke welcher sie durchzuckte, war, ob Lady Augusta Yorke auch die Mittel hätte, ihr ein angemessenes Salair zu zahlen. Wahrscheinlich bildete derselbe Zweifel eine der „Schattenseiten," welche Mr. Yorke angedeutet hatte.

„Ich war gestern dort und unterbrach, was man eine Scene nennt, zwischen Lady Augusta und Miß Carolina," sagte er. „Unziemliche Entrüstung von Seiten der Lady und Widerspenstigkeit von Seiten Carolina's bildeten wie gewöhnlich die Hauptelemente."

„Aber Lady Augusta ist gegen ihre Kinder auch gar so nachsichtig!" unterbrach ihn Constanze.

„Ja, auf die verderblichste Weise nachsichtig, und wenn dann die Wirkung in Insolenz und Ungehorsam zu Tage tritt, so findet eine Scene statt. Wenn Du dorthin kommst, so wirst Du dann und wann Zeugin dieser Scenen sein und ich versichere Dir, daß dieselben durchaus nicht erbaulich sind. Du mußt Dich bemühen, das Mädchen

zu etwas Besserem zu erziehen, als wozu sie bis jetzt erzogen worden, Constanze."

„Wenn ich hinkomme."

„Ich wußte schon, wie lange dieser Unterricht, den Lady Augusta ihnen selbst geben wollte, dauern würde," hob Mr. Yorke wieder an. „Es ist noch keinen Monat, seitdem die Gouvernante fort ist."

„Warum wünscht sie blos eine Lehrerin anzunehmen, anstatt einer Gouvernante, die mit im Hause wohnt?"

„Warum Lady Augusta etwas thut, das ist etwas, was sie selbst in der Regel ebensowenig zu erklären vermag, als Jemand anders!" entgegnete Mr. Yorke. „Ich glaube sie meinte, es ließe sich mit den Schlafzimmern nicht gut einrichten. Soll ich vielleicht Erkundigung einziehn, Constanze, in Bezug auf Salair und andere dergleichen Dinge?"

„Ja, wenn Du das thun wolltest, so wäre es mir lieb. Papa ist ein wenig krittlich, aber gegen dieses Haus könnte er schwerlich etwas einwenden; da es noch dazu in der Nachbarschaft ist, so wäre dies —"

„Constanze!" unterbrach eine Stimme in diesem Augenblick, „ist Mr. Yorke hier?"

„Ja, er ist hier, Mama," entgegnete Constanze, indem sie in Begleitung ihres Verlobten ihrer Mutter entgegen ging.

„Es war mir wohl, als hörte ich Sie hereinkommen," sagte sie, als Mr. Yorke ihr die Hand reichte. „Mein Mann wird sich freuen, Sie zu sehen, wenn Sie hereinkommen und mit ihn plaudern wollen. Die Kinder haben Ihnen

wohl schon die Nachricht mitgetheilt? Es ist ein großer Nachtheil für ihre Aussichten."

„Aber sie scheinen auch alle entschlossen zu sein, das Unglück muthig zu tragen," antwortete er in herzhaftem Tone. „Sie können stolz darauf sein, solche Kinder zu haben, Mistreß Channing."

„Nicht stolz," sagte sie sanft, „wohl aber bin ich dankbar dafür."

„Sehr richtig. Ich bin Ihnen dafür verbunden, daß Sie mich corrigirten," antwortete der junge Geistliche freimüthig, während er mit Mistreß Channing durch die Hausflur schritt.

Constanze blieb stehen, denn Judith kam aus der Küche und sagte flüsternd zu ihr:

„Nun wie steht's, Miß Constanze? Ist das Geld wirklich verloren?"

„Ja, ganz und vollständig, Judith — für immer."

„Für immer!" grunzte Judith. „Das ist nicht übel! Warum läßt die Königin einen solchen Lordkanzler auf seinem Posten?"

„Der Lordkanzler kann nicht dafür, Judith. Er bringt das Gesetz blos in Anwendung."

„Nun, warum hat er es dann nicht lieber für Ihren Papa in Anwendung gebracht, als gegen ihn?"

„Ich glaube, er ist der Meinung, das Recht sei auf der andern Seite," seufzte Constanze.

Judith kehrte mit einer ärgerlichen Geberde wieder in ihre Küche zurück und in diesem Augenblick kam Hamish die Treppe herunter.

Er hatte sich umgekleidet und trug ein Paar neue weiße Handschuhe in der Hand.

„Willst Du heute Abend ausgehen, Hamish?"

Es lag ein Nachdruck auf dessen Worten „heute Abend" und Hamish bemerkte es.

„Ich habe es versprochen, wie Du weißt, Constanze. Mein Wegbleiben würde nichts nützen, es könnte die Sache nicht besser machen. Leb wohl, meine gute Schwester, sage Mama, gegen 11 Uhr würde ich wieder nach Hause kommen."

„Es ist eine schlimme Geschichte für die guten Leutchen alle," murmelte Judith, indem sie Hamish um die Thürpfosten der Küche herum betrachtete. „Wo er künftig das Geld zu seinen weißen Handschuhen und andern dergleichen Dingen herbekommen soll, der gute Junge, das weiß ich nicht. Ha, wenn ich nur einmal diesem Lordkanzler zu Leibe könnte!"

Hättest Du, lieber Leser, Dich des Vorrechtes erfreut zu der Zeit, in welcher diese Geschichte spielt, in Helstonleigh zu leben — und ich kann Dir versichern, daß Du in einer weit weniger angenehmern Stadt leben könntest — so wäre es möglich gewesen, daß an dem Morgen, der auf die vorstehend erzählten Ereignisse folgte, Dein friedlicher Schlummer durch ein Geräusch unterbrochen worden wäre, welches hingereicht hätte, die sieben Schläfer von Ephesus zu wecken.

Noch vor sieben Uhr versammelte sich nämlich die ganze Schule, Choristen und Königsschüler, in dem Kreuzgange. Anstatt aber in das Schulzimmer hineinzugehen, formirten sie sich zu einer dichten Masse — es ist möglich, lieber Leser,

daß Du Schulknaben jemals anders hast marschiren sehen, ich aber habe sie nie anders gesehen — und zogen, einander auf die Absätze tretend, durch die Stadt nach der Wohnung der Richter, wie dies eine alt hergebrachte Gewohnheit verlangte.

Hier ließ der Primus sich bei dem Lord Oberrichter, der diesmal die Assisen in Helstonleigh abzuhalten verbunden war, anmelden.

„Mr. Gaunt, Primus der königlichen Schule," lautete die Meldung, „bittet um einen Feiertag für sich und alle seine ihn begleitende Kameraden."

„Schüler sind da?" rief der Lord Oberrichter blinzelnd und sich die Augen reibend, gerade wie andere weniger majestätische Sterbliche, wenn sie plötzlich aus ihrem Morgenschlaf aufgeweckt werden.

„Ja, Mylord," entgegnete der Diener. „Die ganze Schule ist da. Sie verlangen einen Feiertag."

„O, ah, jetzt besinne ich mich," rief Seine Lordschaft, denn es war nicht das erste Mal, daß er in Helstonleigh war. „Gieb dem Primus meine Karte, Roberts, und sage, ich ließe mich dem Rector empfehlen und ihn ersuchen, seinen Schülern einen Feiertag zu bewilligen."

Roberts that wie ihm befohlen ward — er war früher auch schon mit seinem Herrn in Helstonleigh gewesen — und übermittelte die Karte und die Botschaft an Gaunt.

Die Folge hiervon war, daß die ganze Schule triumphirend und mit dem eine Meile weit zu hörenden Geschrei „Feiertag!" durch die Straße zog, sodaß die Leute ganz warm in gewissen weißen Gewändern aus ihren Betten

an die Fenster eilten. Das Wenigste, was sie fürchteten, war, daß die Stadt an allen vier Ecken brenne.

Nun ging es zurück nach dem Hause des Rectors, um die Komödie vollends zu Ende zu spielen. Der zweite und letzte Act bestand gewöhnlich darin — denn der Rector, der ebensogut wußte was geschehen würde wie die Schüler, blieb diesen Morgen im Bett liegen — daß man seinen Diener mit der Karte und der Botschaft des Oberrichters zu ihm hinein schickte, wo dann die Gestattung eines Feiertags herauskam und worauf die Knaben mit Anstrengung ihrer Beine und Lungen sich entfernten.

An diesem Morgen aber war ihnen kein solches Glück beschieden. Der Diener kam ihnen schon an der Thür entgegen und grinste sie unheimlich an.

„Angeführt, meine Herren! Der Herr Rector ist in der Schule und wartet auf Sie — Sie werden natürlich Alle wegen Zuspätkommens bestraft werden!"

„In der Schule?" wiederholte Gaunt stolz, denn der vertrauliche Ton, in welchem der Diener zu ihnen sprach, berührte ihn ebenso unangenehm wie die Mittheilung, die er machte. „Was meint Ihr damit?"

„Nun weiter nichts als was ich eben sage," entgegnete der Diener und Gaunt hatte große Lust, ihm einen Faustschlag zu versetzen. Dieser Mensch hatte aber einmal die Gewohnheit, überall zu grinsen und zu schmunzeln, wo sich nur die mindeste Veranlassung dazu darbot. „Es ist ein Scandal los und Sie sollen keinen Feiertag bekommen. Der Herr Rector sagte gestern Abend, ich sollte ihn diesen Morgen wecken wie gewöhnlich."

Bei dieser unerwarteten Antwort schlichen sich die Kna-

ben hinweg nach den Schulzimmer, während ihre eben noch so fröhliche Stimmung, bildlich gesprochen, in Sack und Asche kroch. Sie konnten es nicht begreifen, sie hatten nicht die entfernteste Idee, welches Vergehens sie sich schuldig gemacht hätten.

Gaunt trat ein und die andern folgten dicht hinter ihm.

Der Rector saß streng und gravitätisch an seinem Pult. Die andern Lehrer waren ebenfalls auf ihren Plätzen.

Was soll diese Insubordination bedeuten?" fragte der Rector, sich in strengerem Tone zu Gaunt wendend. „Ihr kommt alle volle Dreiviertelstunde zu spät."

„Wir sind wie gewöhnlich bei dem Lord Oberrichter gewesen, um ihn um einen Feiertag zu bitten, Sir," entgegnete Gaunt im Tone der Entschuldigung. „Seine Lordschaft sendet Ihnen ihre Karte und läßt sich empfehlen und —"

„Einen Feiertag!" unterbrach ihn der Rector; „Einen Feiertag!" wiederholte er mit Nachdruck, als ob er seinen Ohren nicht traute. „Glaubst Du, daß die Schule einen solchen verdient hat? Ein niedlicher Primus mußt Du sein, wenn Du es glaubst."

„Was hat die Schule denn gethan, Sir?" fragte Gaunt ehrerbietig.

„Dein Gedächtniß scheint sehr bequem kurz zu sein," rief der Rector, in Eifer gerathend; „hast Du das mit Dinte begossene Chorhemd vergessen?"

Gaunt schwieg eine Weile, dann sagte er:

„Aber das war doch nicht die That der ganzen Schule,

Sir. Es war höchst wahrscheinlich die That nur eines Einzigen."

„So lange aber dieser eine es nicht gesteht, muß die ganze Schule dafür büßen," entgegnete der Rector, indem er sich rund umschaute. „Versteht mich wohl, Knaben! Nicht sowohl die That selbst — denn diese kann, wie ich schon gestern sagte, die Folge eines unglücklichen Zufalls sein — sondern das Verheimlichen der That ist es, was mich unwillig macht. Wollt Ihr es jetzt gestehen? Wer ist es gewesen?"

Diese Ansprache war jedoch von keinem andern Ergebnisse begleitet, als dem am vorigen Tage.

Der Rector fuhr fort:

„Du glaubst vielleicht — ich spreche jetzt zu dem Thäter, und dieser mag diese Worte wohl beherzigen — Du glaubst vielleicht, Du seiest allein gewesen, als Du die That verübt und kein Auge habe Dich gesehen. Ich erinnere Dich aber daran, daß das Auge Gottes auf Dir ruhete. Was Du Dich weigerst zu sagen, kann er, wenn er sonst will, zu seiner Zeit auf wunderbare Weise ans Licht bringen. Es ist also heute kein Feiertag. Zum Gebet."

Die Knaben begaben sich auf ihre Plätze und standen mit gesenkten Köpfen da. Es war etwas wie Empörung, was in der Brust eines jeden arbeitete. Zum Frühstück wurden sie entlassen; sie sammelten sich im Kreuzgange um ihren Gefühlen Luft zu machen.

„Ist es nicht eine wahre Schande?" rief der heißblütige Tom Channing. „Die Schule darf nicht um des Fehlers eines Einzigen willen leiden. Der Rector hat nicht das Recht —"

„Die Schuld liegt an dem Schüler, nicht an dem Rector," unterbrach ihn Gaunt. „Es ist ein Feigling! ein heimtückischer Schleicher! Wenn er noch einen Funken männlicher Ehre im Leibe hat, so wird er jetzt mit der Sprache herausgehen."

„Da die Sache so weit gekommen ist, so sage ich, Charley Channing sollte aufgefordert werden zu erklären, was er weiß," sagte einer. „Er sah die That verüben."

„Wer sagt, daß er es gesehen habe?" sagte Tom Channing schnell.

„Es sagte es einer und meinte, er fürchtete sich blos, es zu sagen."

Gaunt hob den Zeigefinger empor und drohete Charles.

„Höre, Knabe," sagte er, „mir mußt Du antworten. Der Rector hat den Obern aufgefordert, ihm beizustehen, und ich befehle Dir jetzt, zu sprechen. Sahst Du die That verüben?"

„Nein, ich habe es nicht gesehen!" antwortete der kleine Channing furchtlos.

„Wenn er es auch nicht weiß, so argwöhnt er es doch," bemerkte Hurst. „Nein, Miß Channing, heraus mit der Sprache!"

„Auf bloßen Argwohn hin kann man nichts behaupten, nicht wahr nicht, Gaunt?" entgegnete Charles. „Es ist wohl möglich, daß ich einen im Verdacht habe; Hurst kann wieder einen andern im Verdacht haben; Bywater sagte, er hätte zwei im Verdacht; die ganze Schule kann einer den andern im Verdacht haben. Wozu soll das führen?"

„Es kann zu nichts führen," entschied Gaunt. „Du sagst, Du hast nicht gesehen, wie das Chorhemd mit Dinte begossen ward?"

„Nein, auf mein Ehrenwort, das habe ich nicht gesehen.“

„Das ist genug,“ sagte Gaunt. „Verlaßt Euch darauf, dieser Bursche hat, während er die That verübte, sich gehörig vorgesehen. Wenn er noch ermittelt wird, so mag er sich nur hüten, den Obern zu nahe zu kommen. Ich sage es ihm im Voraus — wenn wir ihn unter die Fäuste bekommen, so behält er keinen Kopf auf den Schultern und keinen Zahn im Munde.“

„Gesetzt aber, es wäre selbst einer von den Obern gewesen, Gaunt?“ fragte Bywater.

„Gesetzt, Du bliebest Dein Leben lang der größte Esel, den es je gegeben hat?“ entgegnete der Primus.

Fünftes Kapitel.

Roland Yorke.

Dicht außerhalb der sogenannten „Grenze," in einer breiten ruhigen Straße, Close Street genannt, befand sich das Bureau von Richard Galloway, Esquire, Anwalt und Procurator des Dekanats und Capitels. Außer diesem einen Bureau bestand die Straße aus Privathäusern und bildete einen der Zugänge zu der Kathedrale, obschon nicht den Hauptzugang.

Mr. Galloway war unverheirathet, ein kurzer dicker Mann von der Form eines Butterfasses, mit einem feisten runden Gesicht, runden, offenen, grauen Augen, die immer aussahen, als ob ihr Besitzer sich in einem Zustand von Verwunderung befände, und einem kleinen runden Munde.

Dabei aber war er ein schlauer, fähiger Kopf, überdies auch, nach seiner Art, Stutzer, stets nach der neuesten Mode gekleidet, mit feingefältelter Hemdkrause und schneeweißen Manschetten, sodaß er seit den letztvergangenen fünfund-

zwanzig Jahren wenigstens das Augenmerk aller unvermählten Damen von Helstonleigh gewesen war.

An Schönheit besaß Mr. Galloway nicht viel; auf sein Haar aber war er ein wenig eitel. Es war auch in der That sehr schönes Haar und von Natur gelockt. Möge das Haar aber auch so üppig sein, daß es die Bewunderung einer ganzen Armee von Haarkünstlern erweckt, so ist es doch ebenso wie alle anderen Dinge unter dem Monde der Veränderung unterworfen. Es dauert nicht ewig und Mr. Galloway's Haar, welches erst schön und glänzend braun gewesen, ward im Laufe der Jahre allmälig grau — ja fast weiß.

Er war durchaus kein Bewunderer dieser Veränderung, mußte sich aber darein fügen — die Natur ist einmal stärker als wir.

Ein Freund machte ihn darauf aufmerksam, daß es gefärbt werden könne. Mr. Galloway wies aber diesen Rath mit Entrüstung zurück — alles Unechte war ihm verhaßt.

Als jedoch nach einer Krankheit sein Haar auf beunruhigende Weise auszugehen begann, hielt er es für nichts Unrechtes, sich eines gewissen, von einem königlichen Leibarzte erfundenen Mittels zu bedienen, welches als eine unzweifelhafte Rettung vor dem Ausfallen der Haare gepriesen ward.

Mr. Galloway machte in seiner Angst einen sehr ausgedehnten Gebrauch davon, denn seine Furcht vor Kahlheit war ebenso groß wie vor einer Perrücke.

Das Mittel äußerte nicht blos die gewünschte Wirkung, sondern auch eine noch größere. Das Haar wuchs üppig

wieder und seine grauweiße Farbe verwandelte sich in das schönste Blond, welches man je gesehen, gerade so wie es die bekannten blauäugigen Wachspuppen zu tragen pflegen.

Dies ist Thatsache, und mochte es nun Mr. Galloway gefallen oder nicht, so mußte er sich darein fügen. Viele wollten es sich nicht ausstreiten lassen, er habe irgend ein bis jetzt der Wissenschaft unbekanntes Färbemittel in Anwendung gebracht und dieser Verdacht war Mr. Galloway sehr ärgerlich.

Wir sehen ihn demnach jetzt mit einem förmlichen Prachtbau von glatten blonden Locken auf dem Kopfe wie den jüngsten Stutzer.

In dem Büreau dieses Herrn war Arthur Channing untergebracht worden, um sich später selbst zum Anwalt zu bilden. Mr. Galloway verlangte dafür eine ziemliche Summe und der förmliche Beginn des juristischen Accesses des jungen Mannes war daher bis zur Beendung des Processes verschoben worden, wo dann Mr. Channing in Bezug auf pecuniäre Mittel nicht mehr beschränkt zu sein glaubte.

Es waren auch noch zwei andere Leute in demselben Bureau. Der eine war Roland Yorke, der als wirklicher Accessist arbeitete; der andere war Joseph Jenkins, ein magerer, dünner, bescheidener Mann von neununddreißig Jahren, welcher Mr. Galloway seit beinahe zwanzig Jahren diente und einen Wochenlohn von fünfundzwanzig Schilling erhielt. Er war ein Sohn des alten Jenkins, des Hospitaliten, und seine Frau trieb einen kleinen Handel mit Strumpfwaaren in High Street.

Roland Yorke bekam natürlich keinen Gehalt; im Ge-

gentheil hatte er Mr. Galloway dafür, daß dieser ihn in die Geheimnisse der Geschäfte eines Anwalts einweihete, tüchtig bezahlen müssen.

Von Arthur Channing konnte man sagen, daß er in dem Bureau eine Stellung einnahm, welche zwischen der seiner beiden Mitarbeiter die Mitte hielt. Er sollte später werden, was Roland Yorke bereits war, mittlerweile aber erhielt er wöchentlich eine kleine Summe als Vergütung für seine Dienste wie Joe Jenkins.

Roland Yorke blickte in seinen Anwandlungen von Stolz auf ihn wie auf einen bezahlten Copisten herab. Mr. Jenkins dagegen blickte zu ihm auf wie zu einem Gentleman. Es war dies eine etwas anomale Stellung, Arthur hatte sich jedoch in derselben, bis der schwere Schicksalsschlag kam, ganz wacker behauptet und der besseren Zeit hoffnungsvoll entgegengesehen.

In früherer Zeit hatte der ehrwürdige Dr. Yorke zur Zahl der an der Kathedrale zu Helstonleigh angestellten Geistlichen gehört und das Amt eines Subdekans bekleidet. Unklugerweise hatte er sich mit der Tochter eines irischen Pairs verheirathet — einer hübschen, gutmüthigen jungen Dame, welche die Verschwendung um so mehr liebte als es ihr an den Mitteln gebrach, diesem Hange fröhnen zu können. Sie hatte keinen Schilling im Vermögen; man sagte sogar, Dr. Yorke habe später die Rechnung für ihren Brautstaat bezahlen müssen, aber die Leute reden gern allerlei Nachtheiliges.

Der Mangel an Vermögen hätte jedoch nichts zu bedeuten gehabt, wenn Lady Augusta nur die gewöhnliche Klug-

heit gehabt hätte; sie verthat aber das Geld ihres Gatten schneller als es einging.

Im Laufe der Jahre starb Dr. Yorke und hinterließ acht Kinder mit sehr geringen Mitteln zu ihrem Unterhalt und ihrer Erziehung. Es waren sechs Knaben und zwei Mädchen. Lady Augusta nahm ihre Wohnung in einem wohlfeilen, geräumigen, obschon etwas verfallenen Hause in der „Grenze," dicht neben der frühern Amtswohnung ihres Gatten, und manövrirte nach ihrer leichtsinnigen Weise weiter, ohne jemals aus den Schulden herauszukommen. Sie behielt ihre alte Kalesche und konnte sich von derselben nicht trennen, denn es war ihr ein viel zu großer Genuß, Befehl zum Anspannen geben und ausfahren zu können.

Ihre Kinder waren von Haus aus gut und talentvoll, eine Erziehung im höhern Sinne des Wortes aber hatte sie keinem derselben gegeben.

Georg, der älteste, war Offizier und bei seinem Regiment; Roland, der zweite, war zum Geistlichen bestimmt, aber keine Ueberredung konnte ihn bewegen, seinen Studien so obzuliegen, daß er die zu diesem Behuf erforderlichen Kenntnisse hätte erwerben können, deshalb hatte man ihn zu Mr. Galloway gebracht, und sein Bruder Gerald sollte nun sich der Kirche widmen.

Der vierte Sohn, Theodor, war ebenfalls Zögling der lateinischen Schule, obschon er noch in einer der untern Klassen saß.

Dann kamen zwei Mädchen, Caroline und Fanny, und dann noch zwei jüngere Knaben.

Stolz, eigenwillig, aber von ziemlich ehrenwerther Denkungsart, waren die Yorkes. Wäre Lady Augusta nur

bemüht gewesen, das Gute zu pflegen und das Schlimme auszurotten, so würden ihre Kinder zu ihrer Freude und ihrem Segen herangewachsen sein.

Es gab sonach guten Boden zu bebauen, gerade so wie bei den Channings; bei den Yorke's aber ließ man ihn wüst liegen und Unkraut erzeugen, oder mit einem Worte machen, was er Lust hatte.

Eine geräuschvolle, wirre, unbehagliche Häuslichkeit war die der Yorkes. Die Knaben stritten sich oft mit einander und Lady Augusta zankte auf alle hinein; in dem Hause der Channings dagegen herrschte stets Liebe, Ruhe und Friede.

Kannst Du errathen, lieber Leser, worin die Ursache dieses Unterschieds lag?

An dem Morgen, wo die Königsschüler um einen Feiertag gebeten, denselben aber — wenigstens von dem Rector — nicht bekommen hatten, begab sich Arthur Channing, wie gewöhnlich nach dem Frühstück, auf Mr. Galloway's Bureau.

Auf seinem Platz an seinem Pult — er schien von Anbeginn der Welt hier gesessen zu haben — saß Mr. Jenkins und schrieb. Als Arthur eintrat, hob er mit einem „Guten Morgen, Sir," den Kopf empor und senkte ihn dann wieder auf seine Schreiberei herab.

„Guten Morgen," entgegnete Arthur. In diesem Aublick trat Mr. Galloway mit seinem flachsblonden Lockent auf dem Kopfe aus seinem Privatzimmer heraus. uten Morgen, Sir," setzte Arthur zu seinem Chef zu.

Mr. Galloway erwiderte den Gruß durch ein Kopfnicken.

„Haben Sie Yorke gesehen?“ fragte er. „Ich möchte die Urkunde, an welcher er arbeitet, sobald als möglich fertig sehen.

„Er wird sogleich hier sein,“ antwortete Arthur. „Ich sah ihn die Straße heraufkommen.“

Es dauerte nicht lange, so trat Roland Yorke rasch herein. Er war ein brünetter junger Mann von einundzwanzig Jahren mit etwas großen, aber schönen Zügen und einem Gesicht, welches Unentschlossenheit ausdrückte.

„Nun, Mr. Yorke, Sie versprachen heute zeitig zu kommen. Sie wissen, daß die Urkunde gebraucht wird.“

„Nun, ich komme ja zeitig, Sir,“ entgegnete Roland.

„Zeitig, ja, für Sie vielleicht,“ grunzte Mr. Galloway. „Machen Sie sich sofort darüber.“

Roland Yorke schloß ein Schubfach auf, nahm einige Pergamente heraus und setzte sich an sein Pult. Er und Arthur hatten ihre Plätze nebeneinander.

Mr. Galloway stand an einem Tisch und begann einige darauf liegende Papiere zu sortiren.

„Wie geht's mit Ihrem Vater heute Morgen, Arthur?“ fragte er.

„So ziemlich wie gewöhnlich, ich danke Ihnen, Sir. Eine gewisse Nachricht, welche gestern Abend eintraf, hat nicht dazu beigetragen ihn aufzuheitern.“

„Dann ist es also wahr?“ bemerkte Mr. Galloway. „Ich hörte schon davon.“

„Ach, freilich ist es wahr,“ sagte Arthur. „Es steht schon in allen Morgenblättern.“

„Na, ein ungerechterer Urtheilsspruch ist nie gefällt worden," sagte Mr. Galloway mit Nachdruck. „Merken Sie wohl, ich tadle den Ausspruch des Lordkanzlers nicht. Ich habe stets gesagt, daß sich in dieser Sache ein paar garstige Punkte vorfänden, deren das Gesetz sich bemächtigen könnte. Ich kenne aber den ganzen Proceß auswendig von Anfang bis zu Ende und ich weiß, daß dieses Geld Ihrem Vater ebenso rechtmäßig gehörte, wie mir der Rock, den ich auf dem Rücken trage. Sagen Sie ihm, ich würde nächstens einmal abends zu ihm kommen und mit ihm auf die Ungerechtigkeit unserer Gesetze schimpfen — wollen Sie es ihm sagen?"

„Ja, Sir," entgegnete Arthur.

„Was ist denn das für Skandal in der Königsschule wegen eines mit Dinte begossenen Chorhemds gewesen? Die Schüler haben, wie ich höre, deswegen keinen Feiertag bekommen?" hob Mr. Galloway wieder an.

„Na, die Bürschchen sind auch nicht schlecht wild darüber!" mischte Roland Yorke sich ein. „Das Erste, was mein Bruder Theodor that, als er zum Frühstück nach Hause kam, war, daß er seine Tasse Kaffee umwarf, so wüthend war er. Meine Mutter, — wunderbarer Weise war sie zum Frühstück heute schon aufgestanden — gab ihm ein paar Ohrfeigen und befahl ihm Wasser zu trinken; er ging jedoch in die Küche und ließ sich eine Kanne Chocolade kochen."

„Wie verhält sich die Geschichte denn eigentlich? Ich verstehe den Zusammenhang noch gar nicht," sagte Mr. Galloway.

„Nun, Bywater ließ sein frischgewaschenes Chorhemd

gestern in der Sakristei und jemand hat Dinte darauf gegossen — es ist halb davon durchnäßt gewesen, wie die Choristen meinem Bruder Tom erzählten," antwortete Arthur Channing. „Nachmittags — der Gottesdienst fand erst spät statt, wie Sie wissen, weil man auf die Richter gewartet hatte — war Bywater nicht auf seinem Platze, um das Solo der Motette zu singen und Hurst sang es, worüber der Rector sehr erzürnt war."

„Und zwar umsomehr, als er niemand hatte, den er strafen konnte," lachte Roland Yorke. „Natürlich konnte Bywater nicht auf dem Chor erscheinen, weil er kein Chorhemd hatte, und der Rector konnte ihm deswegen nichts anhaben. Na, so viel weiß ich, wenn so etwas geschehen wäre, als ich auf der Königsschule war, so hätte ich einige dieser Bürschchen lebendig geschunden, dann würden sie schon gebeichtet haben."

„Wie, wenn Sie aber nun die unrechten geschunden hätten?" bemerkte Mr. Galloway kurz. „Sie sind mit Ihrer Zunge ein wenig zu vorschnell, Roland Yorke. Mein Neffe Mark kam soeben gelaufen, um mir zu erzählen, daß der Feiertag nicht bewilligt worden sei und dies war das Erste, was ich von der Sache hörte. Mark glaubt, es sei es einer von den Obern gewesen — Gaunt nicht."

Arthur Channing und Roland Yorke blickten beide mit einer hastigen Geberde auf. Mit Ausnahme Gaunt's war der einzige Obere, außer ihren beiderseitigen Brüdern, Harry Huntley.

„Das ist nicht wahrscheinlich, Sir," sagte Arthur.

„Ein Oberer sollte so etwas thun!" rief Roland Yorke

spöttisch; „was für ein Dummkopf muß Mark Galloway sein, wenn er so etwas denken kann."

„Mark für seine Person scheint sich kein großes Kopfzerbrechens darüber zu machen," sagte Mr. Galloway. „Er sagte, Bywater selbst dächte es, aus einem oder dem andern Grunde, und hätte sich erboten, mit der ganzen Schule zu wetten, es werde sich noch herausstellen, daß es ein Oberer gewesen sei."

„Wirklich!" rief Yorke ein wenig verblüfft. „Bywater ist sonst ein vorsichtiger Kauz mit seinem Gelde und wettet nie ins Blaue hinein. Was sagte Ihr Neffe Ihnen denn sonst noch, Sir?"

„Weiter nichts," entgegnete Mr. Galloway.

Wenn Du lieber Leser, Dich wunderst, daß ein gesetzter alter Anwalt mit seinen Leuten in der Geschäftsstunde über diese geringfügigen Dinge schwatzte, so müssen wir zur Erläuterung hier bemerken, daß Mr. Galloway sich für die lateinische oder Königsschule ungemein, ja auf fast knabenhafte Weise interessirte. Er hatte selbst seine Ausbildung in dieser Schule erhalten; seine Neffen besuchten dieselben jetzt ebenfalls; er war mit den Lehrern genau bekannt; er kannte jeden einzelnen Schüler beim Namen; er sah sie täglich auf dem Hin- und Herwege an seinem Hause vorübertraben; er sah sie Sonntags vormittags und nachmittags während des Gottesdienstes in ihren Chorhemden; er war von ihren Fortschritten, ihren Mängeln, Vorzügen und kleinen Bedrängnissen unterrichtet, kurz, der Rector selbst konnte sich für seine Schule nicht mehr interessiren als dies Mr. Galloway that. Dieser war stets bereit,

sich von der Schule erzählen zu lassen, mochte es sich nun um etwas Ernstes oder um bloses Geklätsch handeln.

Ueberdies waren seine Leute nicht so mit Arbeit überbürdet, daß sie nicht vollauf Zeit gehabt hätten, jede Neuigkeit, worüber ihr Chef zu sprechen wünschte, mit ihm zu verhandeln. Seine Arbeit war leicht, seine Einnahme schwer, denn schon seine Stellung als Procurator des Kapitels brachte ihm jährlich mehrere hundert Pfund ein.

„Der Rector, Mr. Pye, scheint in ungewöhnlich hohem Grade erzürnt darüber zu sein," wagte Mr. Jenkins zu bemerken. Es war sonst nicht seine Gewohnheit, die Conversation zu unterbrechen und sich an derselben zu betheiligen, wenn er nicht selbst einige nähere Aufschlüsse über das eben behandelte Thema geben konnte. „Sie wissen wohl, daß Mr. Harper, der Kirchendiener, in unserm Hause wohnt, Sir? Gestern Abend nun kam der Rector ausdrücklich zu ihm, um ihn über die Sache zu befragen."

„Und was konnte Harper sagen?" fragte Mr. Galloway.

„Er konnte gar nichts sagen, sondern blos versichern, daß die Kirchendiener von dem ganzen Vorgange nichts wissen. Der Rector sagte, er habe auch gar nicht vorausgesetzt, daß die Kirchendiener etwas wüßten, aber er habe seine Gründe, um die Frage zu stellen. Er war auch bei den Maurern gewesen, welche jetzt die Kathedrale repariren, und diese erklärten dem Rector sammt und sonders, sie seien gestern weder in die Sakristei, noch überhaupt auf die Seite des Collegiums gekommen, wo die Sakristei sich befindet."

„Aber warum zeigt sich der Rector so hartnäckig?" fragte Roland Yorke.

„Das weiß ich nicht," entgegnete Jenkins; „er war aber, wie Harper erzählte, so aufgeregt, als ob er das Fieber hätte."

„Sprach er auch mit Ihnen darüber, Jenkins?" fragte Mr. Galloway.

„Nein, ich selbst sah ihn nicht; Harper erzählte es mir später," war Mr. Jenkin's Antwort, während er sich wieder seiner Schreiberei zuwendete.

Gerade in diesem Augenblick ging der Rector selbst an dem Fenster vorüber. Er ging sehr rasch, aber Mr. Galloway stürzte sogleich hinaus und faßte ihn beim Knopfe. Roland Yorke, welcher stets mit Begier jeden Vorwand zum Nichtsthun ergriff, erhob sich von seinem Stuhl und hielt die Nase dicht an die nächste Fensterscheibe, um ein etwaiges Gespräch, welches draußen stattfände, zu belauschen; da aber das Fenster offen stand, so hätte er alles hören können, ohne seinen Platz zu verlassen.

„Wie ich höre, haben die Schüler keinen Feiertag bekommen, Pye," begann Mr. Galloway.

„Nein, sie haben keinen bekommen," entgegnete der Rector mit Nachdruck, „und wenn sie es so fortmachen wie sie es jetzt willens zu sein scheinen, so bekommen sie das ganze Jahr keinen. Ich glaube, das Besudeln dieses Chorhemds war eine abgekartete Sache, sehen Sie, Galloway, um —"

„Nun? — um? —" fragte Galloway, denn der Rector unterbrach sich.

„Lassen wir das jetzt. Ich habe in Bezug auf den Thäter meinen starken Verdacht und thue was ich kann, um diesen Verdacht in Beweise zu verwandeln. Wenn die

Sache so ist, so wird der Thäter aus der Schule gestoßen."

„Aber warum sollte so etwas mit Absicht geschehen sein?" fragte Mr. Galloway. „Ich kann mir nicht denken, zu welchem Zwecke man ein Chorhemd mit Dinte begießen sollte. Wenn der Knabe, dem es gehört, selbst mit Dinte begossen worden wäre, dann könnte man es sich eher erklären."

„Ich will ihn tüchtig abstrafen, wenn ich den rechten erwische," rief der Rector.

„Könnte es denn einer der Oberen gewesen sein?" entgegnete der Anwalt, der sich für die Sache immer mehr und mehr interessirte.

Es ist einer gewesen, welcher mehr Verstand hätte haben sollen," entgegnete der Rector ausweichend, „doch ich habe jetzt nicht Zeit, lange mit Ihnen zu sprechen, Galloway. Ich habe etwas zu besorgen und muß um zehn Uhr wieder auf meinem Posten sein."

Er ging rasch weiter und Mr. Galloway trat wieder in sein Bureau.

„Ist das die Art und Weise, auf welche Sie Ihre Arbeit fördern, Mr. Yorke?" rief er.

Yorke kletterte eiligst wieder auf seinen Schreibstuhl.

„Ich werde bald fertig sein. Ich wollte blos hören, was der Rector sagte," entgegnete er.

„Das geht Sie durchaus nichts an. Der Thäter ist doch nicht etwa einer von Ihren Brüdern?"

„Nein!" rief Roland Yorke, indem er mit stolzer Geberde den Kopf emporrichtete.

Mr. Galloway zog sich in sein Privatzimmer zurück

und eine Weile herrschte Stillschweigen. Man hörte nichts als das Kritzeln der Federn. Roland Yorke aber, der gegen anhaltende Arbeit eine große Antipathie besaß und sich sehr gern sprechen hörte, begann bald wieder.

„Aber, Channing, für Dich und Deine Brüder muß der Verlust dieses erwarteten Geldes kein kleiner Schlag sein! Ich habe wirklich und wahrhaftig vergangene Nacht davon geträumt. Wenn aber schon mir dadurch die Nachtruhe verdorben ward, was muß diese Nachricht erst auf Dich für eine Wirkung geäußert haben!"

„Aber woher kannst Du es gestern Abend schon erfahren haben?" rief Arthur überrascht. „So viel ich weiß, ist außer Mr. Yorke kein Mensch in unserm Hause gewesen, um die Neuigkeit zu hören, und mit Mr. Yorke hast Du wahrscheinlich nicht gesprochen. Heute Morgen freilich ist die Nachricht in jedermanns Munde."

„Ich hörte es von Hamish. Er kam in die Gesellschaft bei Knivett. Er hatte sich nicht wenig anführen lassen," setzte Roland lachend hinzu. „Er glaubte, es würden Damen zugegen sein und kam ganz fein und elegant und fand weiter nichts als eine Versammlung von Dick's Freunden und Kumpanen. Hamish fühlte sich in seiner Erwartung sehr getäuscht, das sah man ihm an. Er hatte geglaubt, mit Ellen Huntley zusammenzutreffen und machte daher ein sehr mürrisches Gesicht."

„Er hatte eben erst die Nachricht von dem verlorenen Proceß gehört," unterbrach Arthur. „Das war sicherlich schon hinreichend, ihm die gute Laune zu verderben."

„Ach dummes Zeug! Das war es nicht. Er verkündete uns sogleich, daß das Geld auf immer verloren sei,

aber er lachte dazu und sagte, der Mensch könne von noch weit schlimmerem Unglück betroffen werden. Knivett sagte, er habe nie jemand eine schlimme Botschaft mit größerer Standhaftigkeit wiedererzählen hören. Hätte er uns den Gewinn eines Vermögens gemeldet, anstatt den Verlust eines solchen, so hätte er nicht sorgloser heiter sein können. Was wird denn nun aus Deinem Acceß werden, Channing?"

Es war dies eine Frage, welche sehr schmerzlich berühren mußte, besonders wenn sie von Roland Yorke gestellt ward und Arthur's empfindsames Gesicht ward dunkelroth."

„Du wirst nun Dein Leben lang Lohncopist bleiben müssen. Jenkins, Sie werden ihn nun zu Ihrem Busenfreunde bekommen," rief Roland laut lachend.

„Nein, Sir, ich glaube nicht, daß Mr. Arthur Channing Lohncopist werden wird."

„Daß er es nicht werden wird? Er ist es ja schon! Wenn er keiner ist, so möchte ich wissen, wer einer wäre! Nicht wahr, Channing, Du weißt selbst recht wohl, daß Du nichts weiter bist?"

„Nun, mit der Zeit kann ich schon noch etwas anderes werden," entgegnete Arthur ruhig, denn er verstand sich zu beherrschen.

„Aber, mit dem Chorhemd ist es doch eine wunderliche Geschichte," rief Roland Yorke, das Gespräch plötzlich auf etwas anderes bringend, „das Wunderliche bei der Sache ist aber nicht sowohl der Streich selbst, als vielmehr daß der Rector so viel Wesens davon macht und sich so geheimnißvoll darüber ausspricht."

„Und dann die Hindeutung auf die Oberen! Man muß Huntley meinen.“

„Wen man meint, weiß ich nicht,“ bemerkte Arthur, „aber daß Huntley es nicht gewesen ist, davon bin ich überzeugt. Der ist zu offen, zu ehrenhaft —“

„Willst Du damit sagen, Dein Bruder Tom und mein Bruder Gerald wären nicht ehrenhaft?“ unterbrach ihn Roland Yorke hastig.

„Na, was Du doch gleich für Schlüsse ziehest, Yorke! Es ist nicht anzunehmen, daß irgend einer der Oberen es gewesen ist und noch mehr, daß er es, wenn er es gewesen wäre, nicht gestanden hätte. Es sind alles, so weit ich sie kenne, Knaben von Wahrheitsliebe und Ehrgefühl. Von Huntley bin ich es überzeugt.“

„Und von Tom ich auch.“

„Ja, ich ebenfalls.“

„Und meines Bruders Gerald bin ich ebenfalls sicher. Wenn daher der Rector seinen Verdacht auf die Oberen richtet, so ist er auf dem Holzwege. Ich möchte wissen, weshalb der Verdacht sich gegen die Oberen gelenkt hat.“

„Ich glaube nicht, daß der Rector die Oberen in Verdacht hat,“ sagte Arthur. „Er forderte sie ja auf, ihm die Thäter ermitteln zu helfen.“

„Aber Du hörtest doch, was er soeben erst zu Galloway sagte,“ entgegnete Roland Yorke. — „Jenkins, es pocht Jemand.“

Jenkins ging die Thür zu öffnen. Er kam wieder und sagte, es wünsche jemand Mr. Yorke zu sprechen.

Roland begab sich mit trägem Schritt hinaus auf den

Gang und gerieth, als er sah, wer hier stand, in nicht geringen Zorn.

„Was soll das heißen, daß Sie sich unterstehen, mich hier aufzusuchen?“ fragte er stolz.

„Nun, Sir, wo soll ich Sie denn suchen?“ entgegnete der Mann, welcher das Aussehen eines Handwerksmannes hatte, in höflichem Tone. „Wenn ich in Ihrer Wohnung nach Ihnen frage, so hilft es mir nichts, zehnmal des Tages hinzugehen. Ich bekomme stets eine und dieselbe Antwort — nämlich, daß Sie nicht zu Hause sind.“

„Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ sagte Roland.

„Nicht eher als bis Sie mich bezahlen oder mir gewiß sagen, wenn Sie mich bezahlen und Ihr Versprechen halten werden. Ich brauche mein Geld, Sir, und muß es haben.“

„Der Mensch braucht viele Dinge, die er nicht haben kann,“ entgegnete Roland in herausfordernd leichtfertigem Tone. „Ich werde Sie bezahlen, sobald ich kann, Freund; Sie brauchen keine Angst zu haben.“

„Ich habe auch nicht gerade Angst,“ entgegnete der Mann. „Ich glaube, wenn es zum Aeußersten käme, so würde Ihre Mutter Lady Augusta schon dafür sorgen, daß ich das Geld bekäme.“

„Schweigen Sie von Lady Augusta. Was geht Lady Augusta Sie an? Eine Lapperschuld hat mit Lady Augusta nichts zu schaffen, — nächste Woche werde ich Sie bezahlen, Simms.“

„Das haben Sie schon oft gesagt, Mr. Yorke.“

„Na, jedenfalls bezahle ich Ihnen nächste Woche einen Theil meiner Schuld, wenn ich auch vielleicht nicht die

ganze bezahlen kann. Ich versichere es Ihnen auf meine Ehre. Nun wissen Sie, daß ich mein Wort halten werde."

Anscheinend zufriedengestellt, ging der Mann fort und Roland kehrte mit demselben trägen Schritt, mit welchem er das Bureau verlassen, wieder in dasselbe zurück.

„Es war dieser verwünschte Simms," murmelte er. „Jenkins, warum sagten Sie, daß ich da sei?"

„Sie haben mir nicht gesagt, daß ich es verschweigen sollte, Sir. Er war schon gestern da, aber Sie waren gerade ausgegangen."

„Was will er denn?" fragte Arthur.

„Er will eine Kleinigkeit, die ich ihm schulde, bezahlt haben, aber es paßt mir nicht eher, als bis nächste Woche. Was für ein irdisches Paradies wäre die Welt, wenn die Schulden nicht erfunden worden wären."

„Du brauchst ja keine zu machen," sagte Arthur. „Eine Verbindlichkeit dazu besteht für niemanden."

„Ach ja, man könnte sich außerhalb der Stadtmauern eine Lehmhütte bauen, sich in dieselbe einschließen, von Wurzeln und Kräutern leben, auf Binsen schlafen und Einsiedler werden," entgegnete Roland. „Du brauchst gar nicht über das Schuldenmachen zu reden, Channing."

„Ich habe nicht viel Schulden," sagte Arthur, recht wohl die Bedeutung merkend, welche in Yorke's letzten Worten lag.

„Nun, wenn Du auch nicht viel Schulden hast, so haben doch andere Leute welche."

„Wer denn?"

„Frage nur Deinen Bruder Hamish."

Arthur suchte mit sinkendem Herzen fortzuschreiben.

Er hatte schon längst die geheime Befürchtung gehegt, daß Hamish Schulden habe. Die Anspielung darauf war durchaus nicht angenehm.

„Wie viel betragen Deine Schulden?“ fuhr Roland fort.

„O, mit einer Zwanzigpfundnote wäre alles gedeckt und ich behielte noch etwas übrig,“ entgegnete Arthur im scherzenden Tone. Das Wahre an der Sache war, das er keinem Menschen einen Heller schuldete. „Jenkins,“ fuhr er fort, „wissen Sie, welche Arbeit ich zunächst anzunehmen habe? Mit dem Ausfüllen Ihres Contractes bin ich fertig.“

Jenkins begann unter mehreren neben ihm liegenden Papieren herumzusuchen, um Arthur's Frage beantworten zu können; gerade in diesem Augenblick aber trat Mr. Galloway ein und schickte Arthur nach der Bank, um Geld für eine Anweisung zu erheben.

Sechstes Kapitel.

Lady Auguste Yorke in ihrer Häuslichkeit.

„Wenn Du dieses Zeug nicht sofort hinwegräumst, Caroline, und hinaufgehst in Dein Zimmer und Dich übst, so sollst Du sehen! Wie kannst Du den Tisch auf diese Weise voll werfen! Sieh nur, wie das ganze Zimmer aussieht!"

Diese Worte kamen von Lady Auguste Yorke, einer langen, brünetten Frau mit hohen Backenknochen, und wurden in einem Tone gesprochen, der bei Hofe nicht als der Etikette gemäß betrachtet worden wäre.

Miß Caroline Yorke, eine junge Dame mit einem Netz, welches häufig ganz wo anders war, als auf ihrem Kopfe, mit niedergetretenen Schuhen und unsaubern Strümpfen, hatte eine Quantität Maulbeerblätter und einen Seidenwurm auf jedem Blatt auf den Tisch in der Mitte des Zimmers geworfen. Sie fuhr ganz gemächlich in dieser Beschäftigung fort und nahm immer mehr Seidenwürmer aus ihren Papierdüten, ohne ihrer Mutter die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken.

Lady Auguste näherte sich und verabreichte ihr einen leichten Klaps auf das Ohr — ihre Lieblingsmethode, ihre Kinder zu züchtigen.

„Nun, Mama, warum schlägst Du mich?"

„Hörst Du mich denn nicht, Du ungehorsames Kind? Du sollst dieses Zeug da wegnehmen, sage ich. Ach, mein Himmel, Martha, bringe doch Niemanden hier her!" rief sie plötzlich, als die Dienerin die Thür des Zimmers öffnete, um einen Besuch einzulassen. „Ach, Sie sind es, William! Na, da hat es weiter nichts zu sagen. Kommen Sie nur herein."

Es war wirklich der junge Geistliche William Yorke, welcher eintrat. Er war durchaus kein besonderer Günstling von Lady Auguste. Obschon mit ihrem verstorbenen Gatten nur weitläufig verwandt, trug er aber doch den Namen Yorke, und als er nach Helstonleigh kam — denn er war nicht aus diesem Orte gebürtig — und als Candidat für die erledigte Stelle eines jüngern Stiftsgeistlichen auftrat, sträubte Lady Auguste's Stolz sich nicht wenig dagegen. Die jüngeren Stiftsgeistlichen wurden von den Exclusiven der Kathedrale mit ziemlicher Geringschätzigkeit betrachtet und sie konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ein Mitglied von ihrer Familie eine so untergeordnete Stelle einnehmen sollte.

Mr. Yorke drückte Lady Auguste die Hand und begann dann die Baumblätter und Seidenwürmer in Augenschein zu nehmen.

„Thust Du dies zur Zierde, Caroline?" fragte er.

„Zur Zierde?" rief Lady Auguste erzürnt. „Sie thut es um die Zeit zu vergeuden und um mich zu ärgern."

„Nein, ganz gewiß nicht, Mama," leugnete Miß Caroline. „Meine armen Seidenwürmer bekommen nie etwas anderes als Lattichblätter. Theodor hat mir sie aus dem Garten des Bischofs mitgebracht und ich sehe zu, wie die Seidenwürmer sich dieser Veränderung freuen."

„Theodor ist eben sehr dringend beschäftigt," bemerkte Mr. Yorke. „Als ich durch den Kreuzgang ging, prügelte er sich eben mit einem andern Knaben herum."

„Dann wird er wieder mit zerrissenen Kleidern nach Hause kommen, wie das letzte Mal," rief Lady Auguste bestürzt. „Ich glaube, mit solchen Kindern, wie die meinigen, ist kein Mensch weiter geplagt als ich," fuhr sie ärgerlich fort. „Die Knaben lärmen und toben wie wilde Thiere und die Mädchen könnten einen durch ihre Faulheit und ihren Ungehorsam um den Verstand bringen. Sehen Sie nur dieses Zimmer an, William! Wie es von einem Ende bis zum andern voll liegt. Caroline und Fanny werfen ihre Sachen umher, ganz wie es ihnen einfällt. Was die Lectionen betrifft, so ist es damit fast geradezu aus. Seit drei Tagen sage ich Carolinen fortwährend, sie solle sich üben, aber sie hat mir bis heute noch nicht gehorcht. Ich werde noch wahnsinnig darüber. Da wachsen mir schöne Dummköpfe heran!"

„Geh', Caroline, und übe Dich," sagte Mr. Yorke. „Ich will Dir Deine Seidenwürmer aufheben."

Caroline schmollte.

„Ich übe nicht gern."

Er legte ihr seine Hand sanft auf die Schulter, sah sie mit seinen dunkeln, sonst freundlichen, jetzt aber vorwurfsvollen Augen an und sagte:

„Aber Du willst doch Deiner Mama nicht den Gehorsam versagen? So weit darfst Du es nicht kommen lassen, Caroline.“

Sie ließ sich von ihm nach der Thür führen und ging ganz gelehrig in den Salon, wo das Piano stand, an welchem sie Platz nahm. O, diese Kinder brauchten ja nur ein klein wenig besser erzogen zu werden!

Mr. Yorke begann die Seidenwürmer in die Behältnisse zu setzen und Lady Auguste fuhr fort zu murren:

„Es ist ein furchtbares Loos, Witwe zu sein, mit einem Haufen ungehorsamer Kinder, die sich durchaus nicht lenken lassen wollen. Ich muß für die Mädchen eine Gouvernante annehmen, dann bin ich sie doch auf einige Stunden los. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, sie, um das Geld zu ersparen, selbst zu unterrichten, aber ebensogut hätte ich versuchen können, wilde Indianer zu lehren. Ich tauge nicht zu Lehren; ich habe kein Geschick dazu. Wissen Sie mir nicht vielleicht eine Gouvernante zuzuweisen, William?“ Sie kommen ja hier und da herum.“

„Seitdem wir gestern mit einander sprachen, habe ich von einer gehört,“ entgegnete er. „Eine junge Dame, die Sie kennen, wünscht eine solche Stelle anzunehmen, und ich glaube, sie würde für Ihre Kinder passen.“

„Wie?“ rief Lady Auguste. „Eine junge Dame, die ich kenne! Wer ist es denn?“

„Miß Channing.“

Lady Auguste zeigte eine erstaunte Miene.

„Wie?“ rief sie, „die will Gouvernante werden? Wahrscheinlich hat dies seinen Grund in dem Ende des

Processes. Sie hat wirklich keine Zeit verloren, einen Entschluß zu fassen."

„Wenn einmal ein unangenehmer Schritt geschehen muß, so ist es am besten, man thut ihn sobald als möglich," bemerkte Mr. Yorke.

„Unangenehm! Ja, das können Sie mit Recht sagen. Es ist das der Gipfelpunkt, nicht wahr, William?"

„Der Gipfelpunkt — wovon denn?"

„Der Gipfelpunkt der vielen Unannehmlichkeiten, von welchen Ihr Verhältniß zu Miß Channing begleitet gewesen ist —"

„Ich bitte um Verzeihung, Lady Auguste," unterbrach sie Mr. Yorke. „Mein Verhältniß zu Miß Channing ist von keinerlei Unannehmlichkeiten begleitet gewesen."

„Aber dennoch ist es nach meiner Meinung so, denn diese junge Dame steht meiner Ansicht nach unter Ihnen und folglich kann Ihr Verhältniß zu ihr von Anfang an nicht anders als unangenehm gewesen sein. Die Channings sind sehr gute Leute, aber den Yorkes können sie sich doch nicht an die Seite stellen. Sie könnten diese ganze Sache als Vorwand benutzen, um Miß Channing sitzen zu lassen."

Mr. Yorke lachte.

„O nein," entgegnete er dann. „Ich betrachte Constanze nun meiner um so würdiger. Die einzige Frage, welche ich mir selbst aufwerfe, ist, ob ich ihrer würdig bin. Da wir uns jedoch über diesen Punkt nie einigen werden, Lady Auguste, so lohnt es nicht der Mühe, uns darum zu streiten. Was die andere Frage betrifft, so glaube ich, Miß Channing würde, wenn Sie sich ihrer Dienste versichern

könnten, für Caroline und Fanny eine ganz vortreffliche Gouvernante sein."

„O, das glaube ich wohl! Sie ist eine junge Dame von guter Familie und guter Erziehung. Würde sie ein bedeutendes Salair fordern?"

„Vierzig Guineen zum Anfange."

Lady Auguste unterbrach ihn mit lautem Gekreisch.

„Ach, das wäre noch einmal so viel als ich geben könnte. Die Ausgabe für den Haushalt, für Putzmacherei und Schneiderrechnungen und für das, was mir die Jungens kosten, lassen mir kaum etwas übrig, um es für den Unterricht verwenden zu können."

„Und dennoch ist dieser wesentlicher als alles Uebrige. Wenn Sie Ihre Einkünfte gehörig eintheilen, so könnte —"

Lady Auguste stieß abermals ein lautes Kreischen aus, Ihr Sohn Theodor — vertraulich Tod genannt — kam ohne Jacke mit verworrenem Haar, blutigem Gesicht und zerfetzten Hemdärmeln ins Zimmer gestürzt.

„Du ungezogener Bengel, was hast Du schon wieder gemacht!" rief Mylady, sobald sie zu Athem kommen konnte.

„O, es ist nichts, Mama. Zanke nur nicht," entgegnete Tod, sie abwehrend. „Ich habe Pierce einmal tüchtig ausgeschmiert. Der kommt mir nicht sogleich wieder, darauf wollte ich wetten!"

„Was hast Du denn mit ihm gehabt?"

„Er ist ein heimtückischer Schleicher und zeigte mich beim Primus an. Der Primus zeigte mich wieder beim Rector an und ich bekam Schläge von diesem. Ich nahm mir aber sogleich vor, Pierce dafür zu bezahlen, und ich

habe es gethan, obschon er ein ganzes Stück größer ist als ich."

„Was betraf denn die Anklage?" fragte Mr. Yorke. „War es wegen des mit Dinte begossenen Chorhemds?"

„Ach, der Henker hole das Chorhemd!" entgegnete höflich der junge Herr, der trotzdem, daß er angeblich den Sieg errungen, auf sehr schlechter Laune zu sein schien. „Es war etwas wegen unserer Lectionen, auf der dritten Bank, wenn Sie es durchaus wissen müssen."

„Du könntest Dich ein wenig höflicher ausdrücken, Tod," sagte Lady Auguste. „Sieh nur Dein Hemd an. Wer soll das wieder ausbessern?"

„Es kann unausgebessert bleiben," entgegnete Master Tod. „Ich wollte, es wäre Mode, daß man gar keine Kleider anzöge. Sie zerreißen ja ohnehin nur."

„Ja, mit dieser Mode wäre ich auch einverstanden!" bemerkte Mylady.

Noch denselben Abend, als Constanze Channing von einem Besuche zurückkehrte, begegnete sie Mr. Yorke. Er drehte sich um und begleitete sie bis an ihre Thür.

„Ich hatte die Absicht, Dich heute Nachmittag zu besuchen, Constanze, aber ward abgehalten," bemerkte er. „Ich habe mit Lady Auguste gesprochen."

„Nun?" fragte Constanze erröthend und lächelnd.

„Sie würde Dich sehr gern engagiren, nur schien die Schwierigkeit sich erst um das Salair zu drehen. Indessen, ich machte sie auf einige ganz unbestreitbare Punkte aufmerksam und sie gab zu, daß, wenn die Mädchen Schulunterricht erhalten sollten, sie dann auch dafür bezahlen müsse. Sie wird Dir vierzig Guineen bewilligen; aber

Du sollst selbst zu ihr kommen und das Nähere mit ihr besprechen — morgen, wenn es Dir paßt."

Constanze schlug die Hände zusammen.

„Wie freue ich mich!" rief sie leise.

„Ich freue mich auch," sagte Mr. Yorke. „Ich sehe es lieber, wenn Du zu Lady Auguste kommst, als wenn Du in ein fremdes Haus gingest. Ich bitte Dich, Constanze, bemühe Dich, diese armen Mädchen etwas mehr zu dem zu machen, was sie sein sollen."

„Daß ich es versuchen werde, davon kannst Du überzeugt sein, William. Willst Du nicht mit hineinkommen?"

„Nein," sagte Mr. Yorke und bot ihr, als sie die Thür erreichten, die Hand. Er war in seinen Abendbesuchen bei den Channings ziemlich unverbrüchlich, an diesem Abend aber hatte er einem seiner Collegen seinen Besuch zugesagt.

Constanze trat in das Haus. Sie sah in das Arbeitszimmer ihrer Brüder, aber nur Arthur war darin. Nachdenkend saß er da, die Ellbogen auf den Tisch stützend.

„Wo sind denn die Jungens alle?" fragte Constanze.

„Tom und Charles sind zum Cricket gegangen. Hamish ist, glaube ich, noch nicht nach Hause."

„Warum bist Du denn nicht auch mit zum Cricket gegangen?"

„Ich weiß es selbst nicht," sagte Arthur; „ich fühlte mich heute Abend nicht sehr aufgelegt dazu."

„Du siehst mißlaunig aus, Arthur, aber ich kann Dir eine gute Nachricht mittheilen," sagte Constanze, indem sie sich mit freundlichem Lächeln über ihn neigte. „Es ist

nun entschieden — ich werde Hauslehrerin und bekomme vierzig Guineen. Rathe einmal von wem?"

Arthur schlang seinen Arm um Constanze und sie standen nebeneinander und betrachteten die Ranken des Geisblattgebüsches draußen vor dem Fenster.

„Sag es mir, liebe Schwester."

„Von Lady Auguste. William hat mit ihr gesprochen und sie will mich haben. Ist es nicht ein Glück, daß mein Plan sich so bald verwirklicht?"

„Ein Glück, Constanze?"

„Ach ja; indessen Du weißt, was ich meine, Arthur, obschon ich sagte ein Glück," entgegnete Constanze. „Ich weiß, Gott hilft uns."

Schön und rührend war das schlichte Vertrauen, welches Constanze und Arthur Channing auf Gott setzten. Der gute Samen war auf guten Boden gefallen und brachte Frucht.

„Ich war in tiefe Gedanken versunken, als Du mich störtest, Constanze," hob Arthur wieder an. „Es ist mir, als ob eine innere Stimme mir sagte, daß dieser Verlust, den wir als ein großes Unglück betrachten, zuletzt noch zu unserm Glück gereichen könnte."

„Zuletzt! Er kann schon jetzt zu unserm Besten sein," sagte Constanze. „Vielleicht war es nothwendig, daß mein Stolz ein wenig gedemüthigt würde," setzte sie lachend hinzu. „Dies ist nun geschehen, denn ich muß nun als schüchterne, furchtsame Gouvernante hinaus in die Fremde."

„Es ist möglich, daß wir alle einer solchen Lehre bedurften," rief Arthur bedeutsam. „Es gibt außer dem Stolz noch andere schlechte Gewohnheiten, die dadurch ausgerottet werden können."

Er dachte an Hamish und dessen Hang zum Geldverthun.

„Vierzig Guineen sollst Du bekommen?" setzte er hinzu.

„Ja," sagte Constanze. „Arthur, weißt Du, was ich für einen Plan im Kopfe habe? Ich habe während des ganzen Weges daran gedacht."

„Was ist das für ein Plan? Doch halt, da kommt jemand. Es ist Hamish."

Hamish trat mit den Rechnungsbüchern unter dem Arm, um sie später mit seinem Vater durchzugehen, ins Haus. Constanze rief ihn heran.

„Hamish, ich habe einen Plan im Kopfe; wenn ich ihn nur ausführen könnte. Ich will es Dir sagen."

„Wohl ein Plan, der den Fluß in Flammen setzen wird?" rief der heitere Hamish lachend.

„Wenn wir — Du und ich und Arthur — nur Geld genug verdienen und strenge Sparsamkeit im Hause beobachten, so ist es uns vielleicht möglich, Papa doch in das deutsche Bad zu schicken."

Hamish's Züge umwölkten sich und sein Lächeln schwand hinweg.

„Wie das möglich zu machen wäre, sehe ich nicht ein," sagte er.

„Ach, Du hast von meinem Glück ja noch gar nicht gehört. Ich komme als Lehrerin zu Lady Auguste und erhalte vierzig Guineen Salair. Wenn Du und Arthur Eure Mitwirkung leihet, so ist es vielleicht gar nicht schwer. O Hamish, es verlohnte wohl jeder Anstrengung — jedes Kampfes. Denke Dir, wenn Papa wieder gesund, wenn er von seinen Schmerzen wieder erlöst würde!"

Auf Hamish's Stirn war der Ausdruck offenbaren Schmerzes sichtbar.

„Ja," seufzte er, „ich wollte, es könnte geschehen!"

„Aber Du sprichst nicht in eben hoffnungsvollem Tone."

„Weil ich, wenn ich Dir die Wahrheit sagen soll, auch wirklich keine Hoffnung hege. Ich fürchte, es wird uns nicht möglich sein — die Aussichten müßten sich denn besser gestalten."

„Wenn wir aber unser Möglichstes thun, so erlangen wir vielleicht großen Beistand, Hamish."

„Was für Beistand denn?" fragte er.

„Gottes Beistand," flüsterte sie.

Hamish lächelte. Er hatte noch nicht gelernt, was Constanze gelernt hatte. Ueberdies befand er sich jetzt in einer ihn persönlich angehenden kleinen Verlegenheit. Er wußte recht wohl, daß seine Fonds nach einer andern Richtung hin gebraucht wurden.

„Constanze, liebe Schwester, sieh mich nicht so sehnsüchtig an! Ich will mich aus Leibeskräften bemühen, meinem Vater zu helfen, aber ich fürchte, daß ich jetzt noch

nichts thun kann. Ich gedenke meine Ausgaben einzuschränken," fuhr er lachend fort, „zu leben wie ein alter Geizhals und niemals einen Pfennig auszugeben, wo ich mit einem Heller wegkommen kann."

Er nahm seine Bücher und ging hinein zu seinem Vater.

Constanze begann die Geisblattranken aufzubinden; ihre Gedanken waren beschäftigt und ein Vers der heiligen Schrift zog sich wie ein rother Faden hindurch. Es waren die Worte: „Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."

„Ja," murmelte sie, indem sie zu dem blauen Abendhimmel aufblickte, „setzen wir unser ganzes Vertrauen geduldig auf ihn und was zu unserm Besten dient, wird uns beschieden werden."

Annabel kam leise an Constanze herangeschlichen und umschlang sie liebkosend mit ihren Armen. Constanze drehte sich herum und theilte das Haar des Kindes auf der Stirn mit sanfter Hand.

„Soll ich eine kleine Rebellin in Dir finden, Annabel? Willst Du nicht versuchen, mir meine Aufgabe leicht zu machen?"

„O, Constanze," lautete die geflüsterte Antwort, „es war blos mein Spaß, als ich gestern Abend sagte, ich würde mich von Dir des Abends nicht unterrichten lassen. Ich will recht gern den ganzen Tag über für mich allein lernen, damit ich Abends alles hersagen kann und Dir keine große Mühe mache. Soll ich Dir jetzt mein letztes Stück vorspielen?"

Constanze bückte sich, um sie zu küssen.

„Nein, liebes Kind, ich brauche meine Abendlectionen mit Dir nicht eher zu beginnen, als bis meine Tage bei Lady Auguste Yorke in Anspruch genommen sind.“

Gräßliche Geschichte!

Siebentes Kapitel.

Mr. Ketch.

Mistreß Channing saß bei ihren Kindern. Das Frühstück war vorüber und sie hatte die aufgeschlagene Bibel vor sich liegen. Niemals seit den ersten Jahren des erwachenden Verstandes hatte sie verfehlt, sie des Morgens und des Abends zu dieser nur wenige Minuten dauernden Vorlesung zu versammeln. Sie wußte, wie viel darauf ankam, die Kinder, während sie dieselben sich für heilige Dinge interessiren lehrte, nicht zu ermüden. Sie nahm Hamish, als er kaum drei Jahr alt war, auf den Schoos, las ihm eine kurze Geschichte aus der Bibel, so wie sie sich für sein Alter eignete, vor und sprach dann mit ihm darüber. Sie sprach mit ihm in sanftem, liebendem Tone von Gott, von Jesus, vom Himmel, von seinen Pflichten in dieser Welt, von dem, was er thun müsse, um in jener ewigen Friedens theilhaftig zu werden. Tag für Tag, Schritt um Schritt, unermüdlich, unaufhörlich hatte sie sich auf diese Weise bemüht, das Gute in dem Herzen des

Knaben zu erwecken, ihn zur Frömmigkeit zu erziehen, ihn mit Liebe zu Gott zu erfüllen.

So wie die andern Kinder heranwuchsen, machte sie es mit ihnen ebenso. Von einfachen Bibelgeschichten ging sie auf ernstere Bibelgeschichten und dann auf die Bibel selbst über; zu gewissen Zeiten wurden auch andere Bücher zur Hand genommen, es ward gelesen, es ward gesprochen und die Wahrheit des Evangeliums von den eifrigen Lippen der Mutter den Herzen der Kinder eingeprägt.

Sei überzeugt, lieber Leser, wo diese große Pflicht aller Pflichten von einer Mutter unerfüllt bleibt, da wird ein Kind nicht so erzogen, wie es erzogen werden sollte. Gewinne Dein Kind schon in frühen Jahren dem Himmel und es wird ihn nicht vergessen, wenn es alt ist. Es wird sein als ob es auf seinem ganzen Lebenswege durch einen Schild gedeckt wäre. Es kann auf Abwege gerathen — Niemand kann dafür bürgen — es kann von seinem heißen Blute verleitet werden, denn die Versuchungen der Welt sind wie ein laufendes Feuer, welches alles versengt, was sich in sein Bereich wagt; der gute Grund ist aber einmal gelegt und die innigen, unaufhörlichen Gebete sind emporgestiegen und der Verirrte wird wieder den rechten Weg finden.

Mistreß Channing machte die Bibel zu und sprach wie gewöhnlich. Ihre Worte waren ganz so wie gute Lehren sein sollen — heilsame Winke für diese Welt, liebende Gemälde von der künftigen. Sie war bemüht gewesen, ihren Kindern nicht etwa den nur allzu gewöhnlichen Begriff beizubringen, daß der Himmel ein viele Millionen Meilen hoch über ihnen befindlicher Platz sei,

an welchem sie künftig Millionen von Jahren leben würden, sondern vielmehr, daß der Himmel ihnen sehr nahe sei, daß Gott sie stets umschwebe und daß der Tod, wenn er käme, als ein Freund nicht als ein Feind betrachtet werden müsse.

Hamish war jetzt dreiundzwanzig Jahre alt und er liebte diese Belehrungen noch ebenso wie er sie als Kind geliebt. Sie hatten für ihn und für alle Früchte getragen, obschon vielleicht nicht in gleichem Grade.

Als die Vorlesung und die Unterhaltung beendet war, reichte Mistreß Channing das Buch Constanzen, damit sie es aufhöbe, und die Knaben standen auf und schickten sich an, ihre verschiedenen Beschäftigungen vorzunehmen. Für Tom und Charles war es nicht der Anfang des Tages, denn sie hatten schon eine Frühlection in ihrer Schule gehabt.

„Geht es heute mit Papa schlimmer, Mama?" fragte Tom.

„Ich habe nicht gesagt, daß es schlimmer mit ihm gehe, Tom," entgegnete Mistreß Channing. „Ich sagte blos, er habe eine unruhige Nacht zugebracht und fühle sich jetzt müde und schwach."

„Wahrscheinlich hat er noch fortwährend an diesen verdammten Proceß gedacht," rief der hitzige, unüberlegte Tom.

„Thomas!" sagte Mistreß Channing in verweisendem Tone.

„Ich bitte um Verzeihung, Mama. In der Schule sind einmal allerhand nicht erlaubte Worte mode und man wird wieder Willen davon angesteckt. Ich vergesse

mich allemal wenn ich in Deiner Gegenwart eins fallen lasse."

„Sie in meiner Abwesenheit fallen zu lassen, ist ebenso tadelnswerth als wenn es in meiner Gegenwart geschieht, Tom."

„Ja, das ist sehr wahr," entgegnete Tom lachend. „Meine Entschuldigung war keine sehr logische. Aber die Nachricht, die wir mit der Post am Mittwoch Abend erhielten, ist auch wirklich von der Art, daß ein Heiliger dadurch zum Zorne gereizt werden könnte. Wäre irgend etwas Ungerechtes bei der Sache, gehörte das Geld nicht mit Recht unser, so wäre es etwas Anderes, aber etwas verlieren zu sollen, was gesetzlich unser Eigenthum ist — "

„Nicht gesetzlich — wie die Sache sich jetzt herausgestellt hat," unterbrach ihn Hamish.

„Nun gut, dann will ich sagen dem Rechte nach," verbesserte Tom. „Es ist zu hart — besonders da wir nicht wissen, was wir nun beginnen sollen."

„Tom, Du darfst die Dinge nicht von der schwarzen Seite ansehen," rief Constanze mit schalkhaft befehlendem Tone. „Wir werden auch ohne dies Geld leben können, ja es fragt sich sogar, ob wir ohne dasselbe nicht besser thun als mit demselben."

„Kinder, ich wünsche ein Wort über diesen Gegenstand mit Euch zu sprechen," sagte Mistreß Channing. „Als die Nachricht eintraf, ward ich, wie Ihr wüßt, davon fast zu Boden geschmettert, denn ich konnte mir, wie Tom sagt, nicht denken, was wir ohne das Geld beginnen sollten. Im ersten Schrecken der getäuschten Erwartung nahm der ganze Fall für mich eine weit düsterere Farbe an als er

eigentlich hatte. Jetzt aber, wo ich Zeit gehabt habe, die Sache in ihrem wahren Lichte zu sehen, bin ich andern Sinnes geworden. Nach meiner Meinung haben wir dieselbe von einer ganz falschen Seite betrachtet. Hätte der Urtheilsspruch uns des Einkommens beraubt, dessen wir uns erfreuen, dann wäre die Sache schlimm gewesen, in der That aber raubt er uns nichts. Er nimmt uns nicht ein einziges der Vorrechte, die wir vorher besaßen, und von den Kosten brauchen wir keinen Pfennig zu bezahlen. Wir hofften auf dieses Geld und gedachten damit vielerlei zu unternehmen, dadurch aber, daß wir es nun nicht erhalten, werden wir in keine schlimmere Lage versetzt als in welcher wir schon waren. Allerdings sind wir dadurch in Rückstand mit unsern Rechnungen gekommen, die wir nun allmälig und so gut wir können, bezahlen müssen. Wir sind dadurch außer Stand gesetzt, Arthur seinen juristischen Acceß machen zu lassen, und es werden uns dadurch noch vielerlei Beschränkungen auferlegt, denn so wie Ihr heranwachst, wird Euer Unterhalt auch kostspieliger. Dies ist der ganze Umfang des Uebels, ausgenommen —"

„O, Mama, Du vergissest! Das Schlimmste von Allem ist, daß Papa nun nicht in das deutsche Bad reisen kann."

„Davon wollte ich eben sprechen, Arthur. Es wird sich aber vielleicht auf andere Weise ermöglichen lassen, ihm dennoch die Mittel zu dieser Reise zu gewähren. Versteht mich wohl, lieben Kinder: ich sehe jetzt noch kein Mittel dazu und keine Aussicht darauf — dies dürft Ihr nicht glauben — aber es ist möglich, daß sie sich von selbst

an die Hand gibt, wenn die Zeit da sein wird. Etwas Gutes hat der Urtheilsspruch auf jeden Fall für mich gehabt."

„Etwas Gutes?" wiederholte Tom.

„Ja," antwortete Mistreß Channing. „Er hat mir bewiesen, daß meine Kinder liebevoll und gehorsam sind. Anstatt sich nutzlosen Klagen hinzugeben, wie manche gethan haben würden, sind sie vielmehr schon bedacht, das Geld, welches uns nun nicht zufallen wird, zu ersetzen. Und Constanze macht den Anfang damit."

„Fürchte nicht für uns, liebe Mutter," rief Hamish mit seinem sonnigen Lächeln. „Wir werden Dir künftig von größerem Nutzen sein, als das Geld gewesen sein würde."

Sie zerstreuten sich — Hamish ging auf sein Bureau, Arthur zu Mr. Galloway, Tom und Charles in den Kreuzgang, den berühmten Spielplatz der Schule. Gestohlene Freuden, sagt man, sind die süßesten, und gerade weil in der letzten Zeit unter der Geistlichkeit der Kathedrale die Rede davon gewesen war, daß es wünschenswerth sei, den Knaben das Herumtollen in den Kreuzgängen zu untersagen, waren sie um so begieriger, sich hier herumzutreiben.

Als Arthur Close Street hinunterging, begegnete er Mr. Williams, dem Organisten der Kathedrale, der mit einer Notenrolle in der Hand einherschritt. Er war Arthur's Musiklehrer. Als Arthur Channing Königsschüler und als solcher auch Chorist war, hatte er bedeutendes Geschick zur Musik und Vorliebe für dieselbe an den Tag gelegt. Deshalb hatte man beschlossen, daß er die Orgel

spielen lerne. Auch nachdem er aus dem Chor geschieden war, hatte er den Unterricht fortgesetzt und dies war auch jetzt noch der Fall.

„Ich hatte mir vorgenommen, Sie heute zu besuchen, Mr. Williams, um etwas mit Ihnen zu besprechen."

„Was denn?" fragte der Organist. „Etwas Dringendes?"

„Nun, Sie haben wohl auch davon gehört, daß jener langjährige Proceß zu unsern Ungunsten entschieden worden ist, deshalb bin ich gesonnen, die Orgel aufzugeben. Man hat mir zu Hause noch nichts davon gesagt, aber es versteht sich von selbst, daß wir nun kein Geld ausgeben dürfen, was erspart werden kann. Indessen, ich sehe, daß Sie eilig haben, und will Sie daher weiter nicht aufhalten."

„Eilig! Ja, das ist allerdings wahr," rief der Organist. „Wenn ein paar Dutzend meiner Schüler das Lernen aufgeben wollten, wie Sie zu thun gedenken, so würde ich ihnen dafür nur dankbar sein. Ich habe so viel zu thun, daß ich kaum alles besorgen kann. Jetzt ist auch noch Jupp krank geworden, sodaß ich nicht blos vormittags, sondern auch nachmittags in die Kirche muß."

Mr. Jupp war Hülfsorganist und ehemaliger Schüler von Mr. Williams.

„Was fehlt Mr. Jupp?" fragte Arthur.

„Er hat ein wenig Fieber und eine bedeutende Portion Trägheit," antwortete Mr. Williams. „Er ist der faulste Mensch, den die Erde trägt. Seitdem sein Onkel gestorben ist und er dessen Geld geerbt hat, fragt er keinen Pfifferling mehr nach seinem Dienst oder etwas dergleichen.

Er war auch zugleich mein Notenschreiber, erklärte aber schon vorige Woche, daß er dieses Amt niederlege. Ich fragte Sandon, den Kirchendiener, ob er diesen Posten übernehmen wolle, aber er weigerte sich. Er ist auch ein Faulpelz."

Der Organist eilte seines Weges weiter fort. Arthur wollte wenigstens noch ein paar Worte mit ihm sprechen, aber es war ihm nicht möglich. Somit ging er seinen Weg nach Mr. Galloway's Bureau weiter.

Hier waren seine Gedanken sehr beschäftigt. Seine Finger besorgten mechanisch die Schreiberei, sein Geist aber schweifte weit umher. Dieser Posten eines Notenschreibers bei der Kathedrale schien, sozusagen, betteln zu gehen — warum sollte nicht er ihn annehmen, wenn Mr. Williams ihm denselben zu geben geneigt war? Ausfüllen konnte er diesen Posten, und obschon ihm Notenschreiben etwas Verhaßtes war, so konnte doch hiervon weiter nicht die Rede sein, denn jetzt war keine Zeit zu fragen, ob er etwas gern oder nicht gern thäte, sondern ob er es überhaupt thun könnte. Was das Einkommen dieses Postens betraf, so hatte er davon eine nur unklare Idee, doch meinte er, es könne sich auf zehn, zwölf, ja vielleicht fünfzehn Pfund jährlich belaufen. Dies war immer besser als nichts, es war ein Anfang, um auf der von Constanze zuerst betretenen Bahn zu folgen und er konnte diese Arbeit abends oder in andern freien Stunden besorgen.

„Ich will keine Stunde versäumen, darum zu bitten," dachte Arthur.

Um ein Uhr, als er das Bureau verlassen durfte, eilte

er durch die „Grenze“ nach den Kreuzgängen, in der Absicht, sich durch diese hindurch nach dem Hause des Organisten zu begeben, weil dies ein weit näherer Weg war als wenn er um die Stadt herumgegangen wäre.

Der Ton der Orgel schlug jedoch an sein Ohr und brachte ihn auf die Vermuthung, daß es der Organist sei, welcher spiele. Arthur probirte die Thür der Kathedrale, fand sie offen und ging hinein.

Es war wirklich Mr. Williams. Er hatte eine neue Composition versucht und erhob sich eben von der Orgelbank, als Arthur die oberste Stufe der Treppe erreichte. Der Ausdruck auf dem Gesicht des Organisten war kein sehr angenehmer.

„Was gibt's?“ fragte Arthur, als er bemerkte, daß der Organist nicht auf Laune war.

„Ich hasse die Undankbarkeit,“ entgegnete Mr. Williams. „Jenkins,“ rief er dem alten Hospitaliten zu, welcher ihm die Bälge getreten, „Ihr könnt nun zum Essen gehen — ich brauche Euch nicht mehr.“

Der alte Jenkins humpelte von dem Orgelboden herunter und Mr. Williams fuhr zu Arthur fort:

„Würden Sie es wohl glauben, daß Jupp sich gänzlich zurückgezogen hat?“

„Von der Kirche?“ rief Arthur.

„Nicht blos von der Kirche, sondern auch von mir. Vor einer Stunde kommt sein Vater zu mir und sagt, Jupp's Gesundheitszustand sei ein sehr bedenklicher und er beabsichtige, ihn deshalb auf einige Monate zu seinen Verwandten in die schottischen Gebirge zu schicken, damit er sich dort womöglich wieder erhole und kräftige. Dies sagt

man mir ohne ein Wort der Entschuldigung, daß ich nun in der größten Verlegenheit dasitze."

„Allerdings wird das Ihnen sehr unangenehm sein," entgegnete Arthur. „Der neue Lehrling, den Sie seit einiger Zeit angenommen haben, wird Ihnen noch nicht viel nützen können."

„Nützen!" entgegnete Mr. Williams unmuthig. „Und wenn es gälte, sein Leben zu retten, so könnte er keinen Psalm spielen. Ich verließ mich auf Jupp. Ich betrachtete es als eine abgemachte Sache, daß er als mein Gehülfe bei mir bliebe — wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte ich Sorge getragen, mir einen Schüler heranzubilden, der ihn ersetzen könnte. Was den Kirchendienst in den Wochentagen betrifft, so ist es mir fast unmöglich, denselben zu versehen. Wenn ich es thue, so ist es mit meinem Privatunterricht aus."

„Ich wünschte, ich wäre frei," sagte Arthur, „dann wollte ich den Kirchendienst für Sie besorgen."

„Sehen Sie, Channing", sagte der Organist, „seitdem mir der alte Jupp diese Mittheilung machte, habe ich mir, wie Sie sich wohl denken können, nicht schlecht den Kopf zersonnen. Es gibt niemanden, dem ich den Kirchendienst in den Wochentagen lieber übertragen möchte, als Ihnen, denn Sie besitzen vollkommen die ausreichende Fertigkeit und Sicherheit und haben sich außerdem ganz in meine eigene Art und Weise eingespielt, wozu ich Jupp niemals bringen konnte, denn dieser ist ein viel zu großer Freund von Lärm und Verzierungen. Es fiel mir ein, daß Mr. Galloway Sie vielleicht entbehren könnte. Sein Bureau

ist ja nicht so sehr mit Arbeit überladen und bei Ihnen selbst würde ich mich schon abfinden."

„Arthur, der durch diesen Antrag nicht wenig verblüfft gemacht ward, setzte sich auf einen der hölzernen Stühle, die in der Nähe der Orgel standen, und stierte vor sich hin, ohne zu antworten.

„Sie werden es mir nicht übelnehmen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihnen diesen Antrag deshalb mache, weil Sie mir heute morgen mittheilten, Ihre Mittel erlaubten Ihnen nicht, Ihren Unterricht fortzusetzen," hob der Organist wieder an. „Wäre dies nicht der Fall gewesen, so wäre es mir natürlich nicht eingefallen, Ihnen so etwas vorzuschlagen. Und was für eine herrliche Uebung wäre das obendrein für Sie."

„Der beste Beweis, um Sie zu überzeugen, daß ich es nicht übelnehme, wird sein, wenn ich Ihnen erzähle, was mich jetzt hierherführt," entgegnete Arthur in herzlichem Tone. „Sie erwähnten heute morgen auch, daß Sie um einen Notenschreiber verlegen wären, und ich wollte Sie bitten, diese Arbeit mir zu übertragen."

„O, die können Sie bekommen," antwortete Mr. Williams. „Doch das ist Nebensache. Ich wünsche zu wissen, wie es mit dem Orgelspielen während des Gottesdienstes an den Wochentagen steht."

„Ich würde dann vormittags und nachmittags eine Stunde im Bureau fehlen," entgegnete Arthur, wie mit sich selbst sprechend. „Ich möchte wissen, ob Mr. Galloway mir erlaubte, eine Stunde früher zu kommen und eine Stunde länger zu bleiben?"

„Sie können ihn ja fragen. Ich glaube, er wird da-

mit einverstanden sein, besonders da er ja gut Freund mit Ihrem Vater ist. Ich würde Ihnen — warten Sie einmal," bemerkte der Organist in Gedanken rechnend, — „ich würde Ihnen vierteljährlich zwölf Pfund geben. Wir wollen sagen fünfzig Pfund das Jahr, wenn Sie so lange bei mir bleiben. Mit den Choristen sollen Sie durchaus nichts zu thun haben — diese würde ich selbst einüben."

Arthur's Augen funkelten. Es war eine große Versuchung und er legte sich schon die Frage vor, ob er nicht besser thäte, Mr. Galloway's Bureau, wo sich ihm einmal keine Aussicht zu eröffnen schien, ganz zu verlassen und sich diesem neuen Berufe zu widmen, wenn nämlich der Anwalt sich weigerte, ihm den erforderlichen Urlaub zu bewilligen. Fünfzig Pfund jährlich!

„Und," er sagte dies, ohne es zu wissen, laut, „außerdem wäre auch noch das Notenschreiben."

„Na, das ist nicht viel," rief der Organist. „Das wird nach dem Bogen bezahlt."

„Wie gern nähme ich Ihr Anerbieten an!" rief Arthur.

„Nun so überlegen Sie es sich. Aber Sie müssen mich Ihren Entschluß baldigst wissen lassen, Channing, spätestens morgen. Wenn Sie diesen Posten nicht übernehmen können, so muß ich mich nach Jemand anders umsehen."

Arthur Channing verließ die Kathedrale und wußte kaum, ob er auf dem Kopfe oder auf den Füßen ging.

„Constanze sagte gleich, daß Gott uns helfen würde," dachte er in seinem dankbaren Gemüth.

Als Arthur die Kreuzgänge erreichte, sah er sich auf einmal mitten unter den Königsschülern, welche eben springend, schreiend, sich stoßend und schlagend die Klassen ver-

ließen. Arthur war vor nicht langer Zeit ebenfalls ein Zögling dieser Schule gewesen und das Toben machte ihm Spaß.

„Nun wie geht's, Jungens? — munter?"

Sie sammelten sich um ihn. Arthur war während seiner Schülerzeit stets ein Liebling von ihnen gewesen. Die älteren Knaben schickten die jüngeren fort und diese mußten sich in ehrerbietige Entfernung zurückziehen.

„Hast Du schon die große Neuigkeit gehört, Channing?" begann Bywater, triumphirend hin und her tanzend. „Du kennst doch Jupp? Dieser hat Willams sagen lassen, er wäre dem Tode nahe oder etwas dergleichen, und er müsse sich längere Zeit Erholung gönnen, um wieder gesund zu werden. Der alte Jupp kam heute Morgen gerade als die Schule aus war, und sagte es, und Williams ist nun in der größten Wuth, weil er nun niemanden hat, der für ihn die Orgel spielt. Es ist ihm aber schon recht; warum ist er immer ein solcher Tyrann gegen uns Choristen."

„Vielleicht übernehme ich den Posten," entgegnete Arthur.

„Du? — Das ist wohl ein schlechter Witz?"

„Nein, durchaus nicht," sagte Arthur. „Ich werde ihn wirklich übernehmen, wenn ich von Mr. Galloway Urlaub erhalten kann. Williams hat mich soeben aufgefordert."

„Ist das wahr, Arthur?" rief Tom Channing, indem er sich mit seinen Ellbogen bis zu seinem Bruder Bahn brach.

„Aber Tom, würde ich es wohl sagen, wenn es nicht

wahr wäre? Ich hoffe nur, daß Mr. Galloway mir keine Schwierigkeiten in den Weg legt."

„Und dann willst Du wohl auch uns Choristen unter die Fuchtel nehmen?" frug Bywater.

„Nein, dafür danke ich schönstens," entgegnete Arthur lachend. „Diesen Posten wird Mr. Williams stets am besten ausfüllen. Bywater, ist die Geschichte wegen des mit Dinte begossenen Chorhemdes noch nicht heraus?"

„Nein! Der Rector ist immer noch ganz außer sich vor Wuth darüber und —"

„Und was meinst Du dazu?" unterbrach eifrig Tod Yorke, dessen Gesicht wunderschön blau, grün und gelb schattirt war — es war dies die natürliche Folge des am Tage vorher stattgehabten Faustkampfes — „mein Bruder Roland hörte den Rector sagen, er habe einen der Oberen im Verdacht."

Arthur Channing sah Gaunt forschend an. Der letztere warf stolz den Kopf empor.

„Roland Yorke hat höchst wahrscheinlich falsch gehört," bemerkte er zu Arthur. „Davon, daß der Rector einen Obern im Verdacht habe, kann nicht die Rede sein. Ich kann mir gar nicht denken, wie die Schule auf diesen Gedanken gekommen ist."

Gaunt stand, als er dies sagte, neben Arthur, und die drei andern Obern — Channing, Huntley und Yorke — befanden sich zufällig ihm gegenüber. Arthur sah sie der Reihe nach an.

„Ihr seht allerdings sammt und sonders nicht aus, als ob Ihr so etwas begehen könntet," sagte er lachend. „Es

ist merkwürdig, wie eine solche Idee hat überhaupt aufkommen können."

„Es ist eine Abgeschmacktheit," rief Gerald Yorke. „Pye sollte einen von uns Oberen in Verdacht haben? Das ist geradezu unglaubhaft!"

„Wenigstens ist es nicht glaubhaft, daß ihr so etwas thun würdet," sagte Arthur. „Wäre der Schaden durch einen unglücklichen Zufall angerichtet worden, so würde natürlich ein Jeder von Euch dreien sich beeilt haben, es zu gestehen."

Während Arthur dies sagte, wendete er seine Augen unwillkürlich auf das Meer von Gesichtern hinter den drei Oberen, als ob er in irgend einem dieser Gesichter etwas zu entdecken suchte.

„Mein Himmel," sagte der Primus zu Arthur, „hätte einer von diesen dreien so etwas gethan — möchte es nun ein unglücklicher Zufall gewesen sein oder nicht — und er hätte es nicht sogleich selbst gestanden, so wäre sein Name aus dem Schulregister gestrichen worden. Einem jüngern Schüler kann vieles verziehen werden, was einem Obern nicht verziehen werden kann."

„Ueberdies ginge er auch der Aussicht, Primus zu werden, und des Stipendiums verlustig," rief einer der Knaben aus dem großen Haufen.

„Wie steht es denn mit der Primuswürde?" fragte Arthur die Drei. „Wer von Euch hat die meiste Aussicht?"

„Ich glaube Channing," entgegnete Harry Hunt freimüthig.

„Warum?"

„Weil unsere Fortschritte so gleichmäßig sind, daß

nicht glaube, es werde einer den andern ausstechen. Auf diese Weise kann daher die Wahl nicht erfolgen, und Channing's Name steht im Register den übrigen voran."

„Wer weiß, ob man ganz unparteiisch zu Werke gehen oder nicht irgend eine Spiegelfechterei treiben wird?" sagte Tom Channing.

„Das wäre aber das erste Mal!" rief Stephan Bywater.

„Ja, aber ich hörte, der Dekan —"

In diesem Augenblick kam einer der Schüler wie eine Bombe unter den Haufen hindurch gefahren, sodaß dieser rechts und links aus einander stob.

„Wo habt Ihr denn die Augen?" fragte er.

Dicht neben ihnen stand der Dekan. Arm in Arm mit ihm, in Hut und Schürze, spazierte der Bischof von Helstonleigh. Die Knaben traten auf die Seite und nahmen ihre Mützen ab. Der Dekan hob zur Antwort auf den Gruß blos die Hand empor — er schien in tiefe Gedanken versunken zu sein. Der Bischof dagegen nickte mehrmals freundlich den Schülern zu.

„Ich hörte sagen, der Dekan sei das letzte Mal mit der Zuerkennung des Stipendiums nicht einverstanden gewesen und habe gesagt, es solle, so lange er Dekan von Helstonleigh sei, nie wieder nach Gunst gehen," sagte Harry Huntley, als die beiden geistlichen Herren so weit fort waren, daß sie ihn nicht hören konnten. „Ich sage, wenn alles unparteiisch zugeht, so bekommt Channing das Stipendium, kriegt dieser es nicht, so bekomme ich's, und kriege ich's nicht, so bekommt es Yorke."

„So," entgegnete Gerald Yorke. „Warum sollst Du mehr Aussicht haben als ich, wenn ich fragen darf?"

Huntley lachte.

„Weil mein Name vor dem Deinigen im Register steht," antwortete er.

Alle drei Jahre ward von dem Colleg zu Helstonleigh ein Stipendium bewilligt, welches dem betreffenden Schüler die Mittel gewährte, die Universität Oxford beziehen zu können. Nächste Ostern sollte dieses Stipendium wieder einmal zuerkannt werden. Gaunt verzichtete auf die Bewerbung um dasselbe. Er wollte schon zu Michaelis die Schule verlassen und man nahm daher allgemein an, daß der, welcher von den andern drei Oberen an seiner Statt zum Primus ernannt würde, auch das Stipendium bekäme. Channing und Yorke wünschten beide sehr, es zu bekommen, und zwar aus einem und demselben Grunde — weil sie es zur Fortsetzung ihrer Studien bei der Beschränktheit ihrer Mittel von Haus aus sehr gut gebrauchen konnten. Wenn Tom Channing es nicht bekam, so hatte er für diesen Fall schon den Entschluß gefaßt, seinem Stolze Schweigen zu gebieten und Famulus zu werden. Yorke hätte aber so etwas um keinen Preis gethan. Das stolze Blut der Yorke empörte sich gegen den Gedanken, daß einer dieses Namens auf der Universität Oxford als Famulus oder dienender Bruder erschiene. Nein. Bekam Gerald Yorke das Stipendium nicht, so mußte Lady Augusta auf andere Weise Mittel schaffen. Er und Tom Channing waren beide für die Kirche bestimmt.

Harry Huntley brauchte solche Unterstützung nicht. Als Sohn eines wohlhabenden Mannes konnte er das Stipen=

dium in pecuniärer Beziehung als etwas Unerhebliches betrachten, und die Schüler meinten ohnehin, sein Vater, ein sehr nobler und gerechter Mann, werde seinem Sohne, selbst wenn dieser das Stipendium zuerkannt bekäme, gar nicht erlauben, es anzunehmen. Natürlich aber wünschte Harry um der Ehre willen doch ebenso innig wie Channing und Yorke den Sieg davonzutragen.

„So wahr ich lebe, da kommt der berühmte Beamte Jack Ketch!"

Dieser Ausruf kam von dem jungen Galloway. Zu einer der Thüren des Kreuzganges hereingehinkt kam der Pförtner, ein mürrischer alter sechzigjähriger Kauz, dessen Laune durch periodische Anfälle von Hüftweh nicht verbessert ward. Er und die Schüler waren erklärte Feinde. Der Pförtner hätte ihnen lieber die Kreuzgänge ganz und gar verboten und nichts hatte sein grimmiges altes Herz mehr erfreut als die Verhandlung, welche, wie es hieß, zwischen dem Decan und dem Kapitel darüber gepflogen worden, ob es nicht angemessen sei, die Knaben und ihr Gelärme aus dem Kreuzgange als einem Spielplatze zu entfernen.

Der Pförtner trug einen unglücklichen Namen — Ketch — womit man in England bekanntlich den Henker zu bezeichnen pflegt, und die Schüler verfehlten, wie man sich leicht denken kann, nicht, diesen Umstand zu benutzen und dem Namen allerhand Anhängsel beizufügen, die mehr pikant als schmeichelhaft waren.

Er kam heran mit einer alten Kutschenpeitsche in der Hand, womit er gern um den Schwarm der Knaben herumknallte. Damit einen anzurühren, hatte er sich bis

jetzt noch nicht getraut und vielleicht wäre es auch für ihn nicht gerathen gewesen es zu thun.

„Na, nun marschirt, daß Ihr fortkommmt mit Eurem Krakehl. Schämt Ihr Euch nicht, in der Nähe der Wohnungen anständiger Leute einen solchen Skandal zu machen? Wahrscheinlich wißt Ihr nicht, daß Doctor Burrows jetzt da ist.“

Doctor Burrows wohnte zufällig in einem Hause, welches eine auf den Kreuzgang führende Thür hatte. Die Knaben versäumten nicht, auf die Anrede zu antworten. Das Schlimmste, was sie Mr. Ketch zufügten, war, daß sie ihn verhöhnten, aber gerade dies konnte er am wenigsten vertragen, besonders wenn die Hohnreden von einem der Oberen kamen.

„Ei der Tausend, wer ist denn das?“ begann Gaunt im Tone übertriebener Höflichkeit. „Jungens, seht Ihr diesen Herrn, der sich herabläßt, uns anzureden? Ich glaube wirklich, es ist Sir John Ketch. Was hat er denn da in der Hand? — Wohl einen Strick? In der That, Mr. Ketch, Sie haben doch den unglücklichen Gefangenen, der gestern verurtheilt ward, nicht schon aufgeknüpft? Sie scheinen mir ein wenig rasch zu Werke zu gehen.“

Mr. Ketch schäumte vor Wuth.

„Ich will Ihnen etwas sagen!“ rief er. „Sie sind Primus, aber anstatt diese gottlose Brut im Zaume zu halten, hetzen Sie dieselbe vielmehr noch auf! Nehmen Sie sich in Acht, junges Herrchen, daß ich mich nicht über Sie beim Dekan beklage. Sie wären nicht der erste Primus, dem der Garaus gemacht würde.“

„Wirklich? Nun freilich, Sie müssen das wissen, Mr.

Ketch. Der Dekan ging so eben erst durch den Kreuzgang; wenn Sie schnell machen, Mr. Ketch, so können Sie ihn noch einholen. Setzen Sie Ihren besten Fuß vor und bitten Sie den Dekan, Mr. Gaunt zur Bestrafung zu notiren."

Der Pförtner hätte vor Wuth tanzen können und knallte unaufhörlich mit der Peitsche. Dennoch aber kam er damit dem Kreise, in welchem der Primus stand, so wie den älteren Knaben überhaupt nicht allzunah.

„Was macht Ihr Hüftweh, Mr. Ketch?" frug Stephan Bywater. „Ich möchte Ihnen rathen, dieses Uebel für das nächste Mal, wo Sie Ihren Dienst zu verrichten haben, zu beseitigen, denn es möchte Ihnen im Wege sein. Noch nie hat man etwas davon gehört, daß der Oberhenker der drei Königreiche an Hüftweh und Podagra leide. Am Ende werden Sie sich noch genöthigt sehen, Ihren Posten niederzulegen und sich ins Privatleben zurückzuziehen."

„Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß ich alles Mögliche thun werde, um Euch Buben um diesen Spielplatz zu bringen!" kreischte der alte Ketch, die Hände zusammenschlagend. „Solche Beleidigungen hält kein Mensch aus, und, so wahr ich lebe, Ihr sollt mir dafür büßen!"

Er drehete sich, während er dies sagte, um und humpelte wieder davon, die Knaben brachten „Jack Ketch" ein dreimaliges Pereat und begaben sich dann durch den andern Ausgang fort zu Tische.

Der Pförtner hatte sich den Groll der Schüler durch seine mürrische Gemüthsart zugezogen. Uebrigens stand ihm gar nicht das Recht zu, sich in die Knaben und die Kreuzgänge zu mischen. Es war dies nicht sein Amt. Die

Königsschüler wußten das und da sie muthige Königsschüler waren, so ließen sie es sich nicht gefallen.

„Tom," sagte Arthur Channing zu seinem Bruder, „erwähne zu Hause nichts von der Orgel. Wir wollen erst sehen, ob ich den Posten auch bekomme. Charley hat nichts davon gehört. Er ward mit den jüngern Schülern fortgeschickt."

Achtes Kapitel.

Der Hülfsorganist.

Die Dinge gehen oft ganz anders als man es der Wahrscheinlichkeit gemäß erwarten sollte. Arthur kehrte, an nichts weiter denkend als an die Zustimmung, um welche er Mr. Galloway wegen eines täglichen zweistündigen Urlaubs bitten wollte, gegen zwei Uhr in das Bureau zurück, sah sich aber vor der Hand in seiner Erwartung getäuscht. Zum ersten Male seit vielen Wochen erschien Mr. Galloway gar nicht im Bureau. Er war ausgegangen und blieb den ganzen Nachmittag weg.

Roland Yorke, dem Arthur seinen Plan mittheilte, machte denselben lächerlich.

„Na, das sollte mir einfallen, mir eine solche Last aufzubürden. Und wenn ich Orgel spielen könnte wie Mendelssohn, sodaß die Leute vor Entzücken darüber närrisch würden — so würde ich mir doch nimmermehr die Plage aufladen, es alle Morgen und Nachmittage zu thun. Du wirst den Handel bald satt kriegen, Channing."

„O, satt würde ich das Orgelspielen nicht kriegen, selbst wenn ich es umsonst thun müßte. Dazu bin ich ein viel zu großer Musikfreund. Uebrigens ist das eine sehr leichte Weise, Geld zu verdienen.“

„Aber noch lange nicht so leicht, als wenn man seiner Alten etwas ausquetscht,“ antwortete Roland Yorke.

Du nimmst vielleicht Anstoß an diesem Ausdruck, lieber Leser, und es thut mir leid, daß ich ihn habe niederschreiben müssen, aber Roland Yorke sagte wirklich so.

„Ich hatte mit meiner Mutter heute einen förmlichen Auftritt. Sie ist so unvernünftig zu glauben, daß ich ohne Geld leben könnte, und ich sagte ihr auch, daß dies unvernünftig wäre. Ich sagte, ich müßte und wollte Geld haben.“

„Bekamst Du denn auch welches?“

„Versteht sich. Ich mußte ja Simms und noch einige andere drängende Gläubiger bezahlen, ich kann doch den Kerl nicht noch einmal hierher kommen lassen. Ach, mein Himmel, ich wollte das Geld wäre gar nicht erfunden worden.“

„Ebenso gut könnten wir wünschen, ohne Essen und Trinken zu leben.“

„Na, das thue ich zuweilen wirklich — namentlich wenn ich nach Hause komme, mich auf ein gutes Diner gespitzt habe und blos ein paar elende kalte Bissen auf dem Tische finde. Eine schlechtere Haushälterin als meine Mutter hat es nie gegeben. Ich bin überzeugt, daß unsere Dienstleute sich förmlich mästen, denn die Fleischer- und Bäckerrechnungen sind lang genug ohne daß wir etwas davon hätten.“

„Warum kamst Du diesen Nachmittag zu spät?“ fragte Arthur.

„Ich war erst bei Simms, um ihn zu bezahlen und da ging ich einen Sprung zu Hamish hinein und plauderte eine Weile mit ihm. Er war nicht schlecht neidisch, als ich ihm sagte, daß ich diesen Kerl, den Simms, befriedigt hätte. Er wünschte dasselbe thun zu können.“

„Hamish ist Simms nichts schuldig,“ rief Arthur hastig.

„Wirklich nicht?“ entgegnete Roland Yorke lachend. „Das denkst Du! Frag ihn doch selbst!“

„Sie entschuldigen, Sir,“ unterbrach Mr. Jenkins in diesem Augenblick, „ich werde bald das Protokoll gebrauchen. Mr. Galloway trug mir auf, es noch heute mit der Post abzusenden.“

„Verwünscht wäre das Protokoll!“ entgegnete Roland, beeilte sich nun aber doch, es fertig zu machen. Er pflegte in Jenkins Gegenwart ohne alle Zurückhaltung von allerlei Privatangelegenheiten zu sprechen, denn er betrachtete ihn als eine vollkommene Null.

Als Arthur an diesem Abend nach Hause kam, fand er Mr. Galloway bei seinem Vater.

„Nun,“ rief der Anwalt, als Arthur eintrat, „hat heute nachmittag im Bureau jemand nach mir gefragt?“

„Ich wüßte nicht. Doch ja, jetzt fällt mir ein — der Dekan war da und wünschte Sie zu sprechen.“

„Was wollte er denn?“

„Das sagte er nicht, Sir. Er sagte zu Jenkins, es hätte Zeit.“

Arthur ließ seinen Vater und Mr. Galloway allein.

Er brachte den Gegenstand, der alle seine Gedanken beschäftigte, nicht zur Sprache. Mit seltenem Zartgefühl begabt, wollte er mit Mr. Galloway nicht eher darüber sprechen, als bis er es unter vier Augen thun könnte. Hätte er seine Bitte in Gegenwart seines Vaters vorgebracht, so hätte Mr. Galloway dieselbe nicht wohl abschlagen können und wäre sonach in seinem freien Entschlusse beschränkt gewesen.

„Ich weiß nicht, was Arthur heute Abend passirt ist," rief einer der jüngeren Brüder. „Er ist ganz aufgeregt und wie in Fieberhitze befangen. Sag uns, was ist Dir, Arthur?"

Arthur lachte.

„Ich will nur hoffen, daß ich nicht binnen einer Stunde auf den Gefrierpunkt herabgesunken bin — weiter sage ich nichts."

Als er hörte, daß Mr. Galloway Abschied nahm, eilte er ihm nach und holte ihn an der Grenze ein.

„Ich wünschte einige Worte mit Ihnen zu sprechen, Sir."

„Nun, so reden Sie," entgegnete Mr. Galloway. „Aber warum haben Sie mir es nicht gesagt, während ich noch bei Ihnen im Hause war?"

„Ach, mein Himmel, ich weiß selbst fast kaum, wie ich mich ausdrücken soll, Sir, denn es ist eine sehr große Gunst, um welche ich Sie zu bitten habe, und Sie sind vielleicht ungehalten, daß ich Ihnen überhaupt so etwas zumuthen kann."

„Sie wünschen wohl morgen einen Feiertag, nicht wahr?"

„O nein, Sir — nichts dergleichen. Ich wünsche —"

„Nun?" rief Mr. Galloway, überrascht durch das Zögern des jungen Mannes; denn jetzt, wo der Augenblick, seine Bitte anzubringen, gekommen war, hatte Arthur fast nicht den Muth dazu. „Würden Sie mir wohl erlauben, Sir — würde es wohl einen großen Unterschied machen — wenn ich eine Stunde eher auf's Bureau käme und eine Stunde länger bliebe", stammelte Arthur.

„Warum?" rief Mr. Galloway verwundert.

„Es ist mir das Anerbieten gemacht worden, Sir, bei dem Wochengottesdienste die Orgel zu spielen. Ich möchte dieses Anerbieten gern annehmen, wenn es sich arrangiren ließe."

„Nun, wo ist denn Jupp?" fragte Mr. Galloway.

„Jupp hat sein Amt niedergelegt; er ist krank und will eine Reise machen, um sich wieder zu erholen. Ich will Ihnen sagen wie alles gekommen ist, Sir", fuhr Arthur fort, der nun, wo er einmal den Gegenstand zur Sprache gebracht, allmälig dreister ward. „Natürlich macht der Verlust unseres Processes in unsern Aussichten daheim einen großen Unterschied. Wir müssen durchaus etwas thun, um unsere Lage zu verbessern und —"

„Wie so?" unterbrach Galloway. „Der Verlust des Processes macht wohl einen Unterschied in Bezug auf Ihr zukünftiges Wohlbefinden, aber nicht in Bezug auf Ihre gegenwärtigen Mittel."

„Es wird nach verschiedenen Seiten hin Geld gebraucht und wir hatten auf eine günstige Beendung des Prozesses mit sehr großer Bestimmtheit gerechnet. Erstens ist es nothwendig, daß mein Vater die deutschen Bäder besuche."

„Ja versteht sich, muß er dieselben besuchen", rief Mr. Galloway.

„Aber es wird Geld kosten, Sir," entgegnete Arthur. „Wir haben deshalb alle beschlossen, zu thun, was wir können. Constanze ist uns mit gutem Beispiel vorangegangen und Hauslehrerin bei Lady Augusta geworden. Nächsten Montag tritt sie ihr Amt an.

„Das ist sehr lobenswerth von ihr", bemerkte der Anwalt, welcher gern plauderte wie ein altes Weib. „Ich hoffe nur, daß Lady Augusta's zwei ungezogene Töchterchen Ihre arme Schwester nicht zu Tode ärgern."

„Und ich überlegte heute morgen, was ich meinerseits thun könnte, als ich zufällig den Organisten begegnete", fuhr Arthur fort. „Er erwähnte, daß er niemanden zum Notenschreiben finden könnte. Ich überlegte mir die Sache und ging um ein Uhr zu ihm, um ihn zu bitten, diese Arbeit mir zu übertragen. Ich traf ihn in sehr ärgerlicher Stimmung an seiner Orgel sitzend. Jupp hatte auf sein Amt verzichtet und Mr. Williams hatte niemanden, um seine Stelle zu ersetzen — kurz und gut Sir, er bot diesen Posten mir an."

„Und Sie nahmen ihn an?" fragte Mr. Galloway mürrisch.

„Das konnte ich natürlich nicht, Sir, bevor ich nicht mit Ihnen gesprochen hatte. Wenn es aber möglich wäre, daß ich Ihnen die beiden Stunden ersetzte, so würde ich auf das mir gemachte Anerbieten sehr gern eingehen."

„Ohne etwas dafür zu bekommen, nicht wahr?"

„O nein. Er will mir fünfzig Pfund jährlich geben.

Die Vergütung für das Notenschreiben wäre dabei noch nicht mit inbegriffen."

„Das ist viel," rief Mr. Galloway.

„Ja, mir scheint es ebenfalls eine gute Bezahlung zu sein," entgegnete Arthur. „Der Organist würde aber eine weit größere Einbuße erleiden, wenn er den Wochendienst in der Kathedrale selbst besorgen sollte. Er sagte, er müßte dann seine Privatstunden geradezu aufgeben."

„Aha, es ist sein eigenes Interesse — zwei Pfund verdient er und eins gibt er Ihnen!" rief der Anwalt. „Was sagt denn Ihr Vater dazu?"

„Zu Hause habe ich noch gar nichts davon erwähnt. Es hätte nichts nützen können, so lange ich nicht mit Ihnen gesprochen. Jetzt, wo meine Aussichten dahin sind —"

„Was für Aussichten?" unterbrach ihn Mr. Galloway.

„Mein Acceß bei Ihnen, Sir. Natürlich kann jetzt keine Rede mehr davon sein."

Mr. Galloway grunzte.

„Was doch ein solcher unvergleichlicher Proceß für Folgen nach sich zieht! Hören Sie, Arthur Channing, Sie verlangen etwas von mir, was, glaube ich, noch nie von einem Anwalt verlangt worden ist — Urlaub auf zwei Stunden zu einer Zeit des Tages, wo es in der Regel am meisten zu thun gibt! — Wenn ich dies bewillige, so geschieht es in Rücksicht auf mein freundschaftliches Verhältniß zu Ihrem Vater."

„O, Sir, nie werde ich Ihre Güte vergessen!"

„Das will ich hoffen. Sie müssen also zwei Stunden vor dem Frühstück kommen und arbeiten."

„Sehr gern! sehr gern!" rief Arthur Channing mit

freudestrahlendem Gesicht. „Dann kann ich also Mr. Williams sagen, daß ich sein Anerbieten annehme?"

„Nun, wenn ich nicht Ja sagte, so würden Sie mich als einen alten Isegrimm ausschreien, der schlimmer wäre als Ketch, der Pförtner. Sie können das Anerbieten annehmen. Halt!" donnerte Mr. Galloway, indem er wieder stehen blieb.

Arthur erschrak schon.

„Was befehlen Sie noch, Sir?" fragte er.

„Sollen Sie vielleicht auch den Unterricht der wilden Buben, der Choristen, mit übernehmen?"

„Nein, damit werde ich nichts zu thun haben."

„Das ist mir lieb. Hätten Sie jedoch damit etwas zu thun gehabt, so würde ich Ihnen empfohlen haben, eine solche Singerei, wie da neulich in Gegenwart der Richter losgelassen ward, zu verhindern."

Arthur lachte, sprach noch ein Wort herzlichen Dankes und machte sich dann leicht wie ein Vogel sofort auf den Weg nach der Wohnung des Organisten.

„Ich habe die nöthige Erlaubniß erhalten, Mr. Williams; ich kann den Posten annehmen," rief er ohne weitere Umstände, als er sich in Gegenwart des Organisten sah, der eben mit seiner Gattin beim Thee saß. „Mr. Galloway hat mich ermächtigt, auf Ihr Anerbieten einzugehen. Wie befinden Sie sich, Mistreß Williams?"

„Na, da bin ich eine große Last vom Herzen los," rief der Organist. „Heute Nachmittag, als die Kirche aus war, befahl ich meinem Dummkopf von Schüler, die Gemeinde

hinauszuspielen, wie man zu sagen pflegt, aber wie spielte er sie hinaus! In drei Tacten machte er nicht mehr als sechs Fehler und warf zuletzt ganz um. Ich hätte ihn ohrfeigen können! Der Dekan stand unten als ich herunterkam. ‚Wer spielte denn jetzt, Mr. Williams?' fragte er mich. Ich erzählte ihm nun, wie schlecht Jupp sich gegen mich benommen, indem er mir ohne Weiteres den Dienst gekündigt und daß ich denselben Ihnen angeboten hätte. ‚Aber ist Channing dieser Aufgabe auch gewachsen?' rief er — Sie wissen, daß der Dekan ein sehr feines musikalisches Ohr hat — ‚und überdies,' setzte er hinzu, ‚ist Channing nicht bei Galloway?' Ich sagte, wir hofften, daß Mr. Galloway Sie werde entbehren können und daß ich für Ihre Tüchtigkeit garantire. Also, Channing, spannen Sie den Dampf an und machen Sie meiner Bürgschaft keine Schande. Ich meine natürlich nicht den Dampf des Lärmens, oder daß Sie fortwährend alle Register ziehen sollen!"

Arthur lachte, weil der Organist lachte, lehnte die Einladung, zum Thee dazubleiben, ab und entfernte sich wieder. Er konnte es nicht erwarten, bis er seine große Neuigkeit zu Hause verkündete. Er war noch nicht weit auf der Straße gekommen, als er Hamish einholte.

„Wo kommst Du denn hergeraf't?" rief Hamish, indem er seinen Arm durch den Arthur's steckte.

„Ich habe ein Abkommen getroffen, welches mir jährlich fünfzig Pfund eintragen wird," sagte Arthur.

„Ach, schwatze doch nicht!"

„Ich schwatze durchaus nicht, Hamish. Es ist die pure Wahrheit."

Hamish drehete sich, durch den Ton seines Bruders betroffen, herum und sah ihn an.

„Und was sollst Du dafür thun?“ fragte er.

„Weiter nichts als täglich ein paar Stunden meine eigenen Ohren und mein Herz ergötzen. Weißt Du noch, was Constanze gestern Abend sagte? Hamish, es ist wunderbar, daß dieser Weg, Geld zu verdienen, sich mir so bald eröffnet hat.“

„Bleib; wo willst Du hin?“ unterbrach ihn Hamish, als Arthur in eine Nebengasse einbiegen wollte.

„Das ist ja der nächste Weg nach unserm Hause.“

„Ich möchte ihn aber nicht gern gehen.“

„Warum denn nicht?“ rief Arthur überrascht. „Hamish, was machst Du für ein Gesicht? Was gibt's?“

„Muß ich es Dir sagen? Nun denn, es ist dann aber nur für Dein Ohr bestimmt, das merke wohl! In diesem Gäßchen befindet sich der Laden eines gewissen Handelsmannes, von dem ich mich nicht gern sehen lasse, denn er kommt allemal in der Regel heraus und mahnt mich. Es geht mir wie Mr. Dick Swiveller in dem bekannten Romane.“

Hamish lachte heiter. Er würde auf dem Wege ins Gefängniß gelacht haben. Es war einmal so seine Natur. Arthur dagegen schien ein wenig aus seinen Himmeln zu fallen.

„Ist es Simms?“ flüsterte er.

„Nein, Simms ist es nicht. Wer hat Dir denn etwas

von Simms gesagt, Arthur? Was ich Simms schuldig bin, ist nicht so sehr viel. — Worin besteht das Glück, welches Du gemacht hast?"

Arthur antwortete nicht sogleich. Ein dunkler Schatten war über seinen Geist gefallen gleich dem Vorläufer eines Unheils.

Neuntes Kapitel.

Hamish's Lichter.

Die alte Judith saß in der Küche. Ihre Hände lagen gefaltet auf ihren Knien und ihr Kopf neigte sich gedankenvoll auf die Brust herab. Es war selten, Judith auch nur einen einzigen Augenblick müßig zu sehen. Sie schien jetzt ein Alleingespräch zu halten.

„Es ist etwas ganz Unbegreifliches. Ich habe von Gespenstern gehört — und da ich von Gespenstern spreche, so fällt mir ein, daß der arme Knabe gestern Abend wieder vor Furcht zitterte. Er ist aber doch ein wackeres kleines Herz! Er geht im Finstern hinauf zu Bett, um sich die Furcht abzugewöhnen. Ich ging in seine Kammer, um die Hemden zu holen, von welchen Mistreß Channing mir gesagt und er erschrak, daß er leichenblaß ward. Er hatte mich nicht eher gehört, als bis ich im Zimmer war — ich hatte kein Licht mitgenommen und natürlich mußte er da erschrecken. ‚Ah, bist Du es Judith?‘ sagte er ganz ruhig und stellte sich so gleichgültig als möglich. Ich zündete Licht an, denn ich konnte die Hemden nicht finden und nun

sah ich sein blasses Gesicht. Er kann die Furcht einmal nicht überwinden, sie ist ihm in seiner frühesten Kindheit eingepflanzt worden und ich wollte blos, daß jenes garstige Mädchen so gezüchtigt würde, wie ich sie züchtigen möchte, denn sie ist daran schuld. Wie steht es aber mit dem andern? Ich habe gehört, daß Gespenster umgehen, obschon ich Gott sei Dank mich nicht vor ihnen fürchte wie dieser Knabe — daß aber ein junger Mann Abend für Abend hinaufgeht und thut als ginge er zu Bett, während er doch bis Tagesanbruch wach bleibt, davon habe ich noch nie etwas gehört. Wenn er es dann und wann einmal thäte, so wäre es etwas Anderes, aber es geschieht ja alle Tage. Es ist nun ganz gewiß ein Jahr her, seitdem ich —"

„Aber, Judith, Du bist ja ganz in Gedanken versunken."

Diese Unterbrechung erfolgte durch Constanze, welche in die Küche getreten war, um etwas anzuordnen. Judith blickte auf.

„Ach, ich bin in großer Unruhe, Miß Constanze. Und das Schlimmste bei der Sache ist, daß ich nicht weiß, ob ich davon sprechen oder ob ich es verschweigen soll. Er will vielleicht nicht, daß die Mutter etwas davon erfährt, aber wissen Sie, vielleicht sollte ich es gerade dieser sagen — schon um seiner selbst willen."

Constanze lächelte.

„Willst Du es vielleicht mir sagen, anstatt Mama? Charley hat wohl wieder Unheil unter Deinen Bratpfannen angerichtet? Hat er vielleicht wieder aus einer den Boden herausgebrannt?"

„Nein, dies nicht, das hat er nicht gethan, der gute

Junge," entgegnete Judith. „Er hat mir blos jene eine ruinirt und nahm es sich so zu Herzen, als ob die alte Bratpfanne von Gold gewesen wäre."

„Nun, was gibt es denn?"

„Nun, sehen Sie," sagte Judith, indem sie sich umschaute, als ob sie fürchtete, von den Wänden gehört zu werden und in geheimnißvollem Tone sprach: „die Sache betrifft Mr. Hamish. Ich muß es Ihnen sagen, Miß Constanze; dann ist mir die Last doch ein wenig vom Herzen. Ich sagte aber bei mir selbst, daß ich von Gespenstern hätte erzählen hören, was aber Mr. Hamish alle Nächte macht, davon habe ich mein Lebtage noch nichts gehört."

Constanze erschrak ein wenig.

„Was macht er denn?" fragte sie hastig.

„Sie wissen doch, Miß Constanze, daß mein Schlafzimmer hier über der Küche ist, und da es seitwärts herausgebaut ist, so kann ich die Fenster auf der Hinterseite des Hauses sehen, gerade so wie wir sie von diesem Küchenfenster aus sehen können, wenn wir den Kopf hinausstecken. Vor ungefähr einem Jahre — wenigstens wird nicht viel daran fehlen — bemerkte ich, daß das Licht in Mr. Hamish's Zimmer nicht so bald ausgelöscht ward wie in den andern Zimmern. Eines Nachts, als ich von Gesichtsreißen halb von Sinnen war — Sie werden sich dessen noch erinnern, Miß Constanze — und wußte, daß ich kein Auge würde zuthun können, wenn ich mich niederlegte, fiel mir ein, aufzupassen, wie lang er wohl das Licht brennen ließe. Würden Sie wohl glauben, Miß Constanze, daß es um drei Uhr morgens immer noch brannte?"

„Nun?“ fragte Constanze, welche wohl merkte, daß die Geschichte noch nicht aus war.

„Ich dachte: Was um's Himmels willen treibt er nur! Ich würde geglaubt haben, er sei zu Bett gegangen und habe das Licht aus Versehen brennen lassen, wenn ich nicht seinen Schatten sich ein paarmal an dem Vorhang hätte vorüber bewegen sehen. Ich sagte den nächsten Tag kein Wort zu ihm, denn ich glaubte, er würde es nicht gern sehen, aber ich hatte keine Ruhe und schauete wieder hinaus und fand, daß das Licht eine Nacht brannte wie alle Nächte. Nun dachte ich ihn zu überlisten, steckte ihm ein Lichtendchen von kaum einem Zoll Länge in seinen Leuchter; aber wenn die Menschen einmal verbotene Dinge treiben, so lassen sie sich durch Lichtstümpfe auch nicht davon abhalten.“

„Du meinst wohl, daß das Licht, trotz Deiner Vorsicht, doch brannte?“ sagte Constanze.

„Freilich,“ entgegnete Judith. „Wahrscheinlich schleicht er sich in die Küche und geht mir über den Lichtervorrath, dachte ich bei mir selbst. Ich zählte deshalb meine Lichter und machte mir Zeichen daran, fand aber, daß ich mich geirrt hatte, denn es ward mir keins davon angerührt. Eines Tags aber, als ich seinen Schrank aufräumte, stieß ich rechts im Hintergrunde auf ein Papier. In demselben staken zwei große Lichter und ein drittes, welches schon zur Hälfte verbrannt war. Ah, auf diese Weise halten Sie Vorrath, mein junger Herr, dachte ich. Es waren ungeheuer große Dinger, drei aufs Pfund.“

Constanze gab keine Antwort. Judith sammelte Athem und fuhr dann fort:

„Ich nahm mir vor, mit ihm zu sprechen. Ich sagte

ihm, es sei sehr nachtheilig für die Gesundheit, so des Nachts aufzubleiben, abgesehen von der Gefahr, die er liefe, das Haus anzuzünden und uns alle in den Betten zu verbrennen. Er lachte — Sie kennen schon seine Art und Weise, Miß Constanze — und sagte, er werde seine Gesundheit und das Haus schon in Acht nehmen, ich sollte mich nur unbekümmert lassen und mir auch wegen des Feuers keine Sorge machen, denn ich dürfte ja nur mein Fenster öffnen und in das Regenwasserfaß springen, wo ich dann ganz sicher wäre. Trotz seines scherzenden Tones aber hatte derselbe doch auch zugleich etwas Befehlendes und ich habe daher von dieser Stunde an bis jetzt gegen keinen lebenden Menschen ein Wort darüber fallen lassen."

„Und brennt er das Licht auch jetzt noch?"

„Mit Ausnahme der Sonnabend- und Sonntagsnächte brennt das Licht immer, bald längere bald kürzere Zeit. In diesen beiden Nächten geht er zu Bett wie die andern Bewohner des Hauses. Sie werden bemerkt haben, Miß Constanze, daß er an den Abenden, wo er zu Hause bleibt, gegen halb Zehn oder halb Elf in sein Zimmer hinaufgeht."

„Allerdings," sagte Constanze. „Sobald das Abendgebet vorüber ist, wünscht er uns in der Regel gute Nacht."

„Nun sehen Sie, an den Abenden, wo er zeitig hinaufgeht, löscht er sein Licht eher aus — gegen Zwölf oder halb Eins, oder um Eins. Wenn er aber des Abends ausgeht und erst um Elf nach Hause kommt, brennt das Licht bis zwei oder drei Uhr morgens."

„Aber weswegen bleibt er nur so lange wach?" rief Constanze unwillkürlich.

„Das weiß ich nicht, es müßte denn sein, daß die Ar-

beit in seinem Bureau für ihn zu groß wäre," sagte Judith. „Er hat nicht blos seine Arbeit zu machen, sondern auch die seines Vaters."

„O, diese Arbeit ist durchaus nicht so gewaltig," sagte Constanze. „Auch arbeitet ja noch ein Schreiber mit auf dem Bureau. Dies kann nicht der Grund sein."

„Aber mit den Rechnungsbüchern hängt die Sache gewiß zusammen," entgegnete Judith. „Warum nähme er sie sonst alle Abende mit auf sein Zimmer?"

„Das thut er — um — der Sicherheit willen," sagte Constanze in sehr zögernder Weise, als ob sie der Gründe ihrer Behauptung nicht sehr sicher wäre.

„Das mag sein," bemerkte Judith ungläubig. „Um zu lesen wird er nicht so lange aufbleiben," hob sie wieder an. „Kein vernünftiger Mensch wird so etwas thun. Lesen kann für gewisse Leute etwas ganz Angenehmes sein, besonders hübsche Geschichtsbücher, aber Schlaf ist noch viel angenehmer. Die letztvergangenen zwei oder drei Nächte, seitdem die schlimme Nachricht eingegangen, ist er, wie ich glaube, gar nicht zu Bett gegangen, denn sein Licht verlöschte allemal erst, wenn es durch das Tageslicht beschämt ward."

„Aber, Judith, woher weißt Du das alles?" rief Constanze, nachdem sie einige Minuten nachgedacht. „Du bleibst doch nicht ebenfalls die ganze Nacht wach, um das Licht zu beobachten?"

„Nein, denn dann möchte ich wohl kaum im Stande sein, früh meine Arbeit zu verrichten. Nein, Miß Constanze. Ich habe blos mein Bett in die andere Ecke gerückt, sodaß ich, wenn ich darin liege, sein Fenster sehen kann.

Dabei habe ich mir auch angewöhnt, zu allen Stunden aufzuwachen und hinüberzuschauen. Allerdings macht mich dies ein wenig unruhig, denn ein Feuer ist leichter angezündet als ausgelöscht, und wenn auch für mich ein Wasserfaß vorhanden ist, in das ich springen kann, so gibt es doch keine für die andern Bewohner des Hauses."

„Sehr wahr," murmelte Constanze in einem Tone, als ob sie in tiefes Nachdenken versänke.

„Ich kann gar niemandem sagen, wie mich das schon geängstet hat," hob Judith wieder an. „Jede Nacht, wo ich das Fenster des jungen Herrn erleuchtet gesehen, habe ich bei mir gesagt: ‚Morgen früh sage ich es der Herrin,' aber wenn der Morgen kommt, so wird mein Entschluß mir wieder untreu. Es könnte, fürchte ich, Ihre gute Mutter beunruhigen und Mr. Hamish erzürnen und am Ende nichts Gutes zu Wege bringen. Wenn er wirklich am Tage keine Zeit hat, um seine Bücher in Ordnung zu bringen, nun dann muß er es freilich des Nachts thun. Was meinen Sie zu der Sache, Miß Constanze?"

„Ich weiß es wirklich nicht, Judith," entgegnete Constanze. „Du mußt mir Zeit lassen, darüber nachzudenken."

Sie versank in unangenehmes Hinbrüten. Die plausibelste Lösung, zu der sie gelangen konnte, war die schon von Judith erwähnte, welcher zufolge Hamish während der Nacht über seinen Büchern saß. Wenn dies aber der Fall war, auf wie tadelnswerthe Weise mußte er dann seine Zeit am Tage vergeuden! Womit beschäftigte er sich? Mit eitlen Dingen und Vergnügungen? Und wie war es ihm möglich, diese Saumseligkeit vor seinem Vater zu verbergen? Constanze wußte nicht gewiß, ob die Bücher

regelmäßig von ihrem Vater inspicirt wurden, oder ob Hamish blos die eingetragenen Posten vorlas. Wenn das Letztere der Fall war, konnte dann der Fehler verborgen bleiben? Sie verstand nichts von Buchführung und konnte es deshalb nicht sagen. Wir lassen sie sich den Kopf über diese Fragen zersinnen und kehren jetzt zu Hamish selbst zurück.

Als wir ihn im vorigen Kapitel das letzte Mal sahen, äußerte er sein Widerstreben, eine gewisse Nebengasse zu passiren, welche ihm und seinem Bruder einen Umweg erspart haben würde, und er entschuldigte sich bei Arthur damit, daß ein lästiger Gläubiger von ihm in dieser Gasse wohne. Dieser Grund beruhte vollkommen in Wahrheit.

Um nicht länger ein Geheimniß aus der Sache zu machen, erklären wir hier kurz, das Hamish einige Schulden gemacht hatte, und daß es ihm schwierig ward, dieselben zu bezahlen. Es waren nicht viele und eine mäßige Summe würde sie ausgeglichen haben, aber auch diese mäßige Summe besaß Hamish nicht. Wir müssen ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bemerken, daß er diese Schulden höchstwahrscheinlich nimmermehr gemacht haben würde, wenn er nicht mit Gewißheit darauf gerechnet hätte, daß die Stunde des Reichthums nun bald schlagen würde.

Wenn Hamish einen Irrthum beging, so geschah es allemal aus Leichtsinn und Unüberlegtheit, niemals mit Vorsatz oder Absicht.

Arthur vermieth es natürlich, in die mißliebige Gasse einzubiegen, und setzte seinen Weg geradeaus fort. Sie wurden häufig aufgehalten, zur Zeit der Assisen waren die

Straßen sehr belebt und fortwährend begegneten sie Bekannten, von welchen sie angeredet wurden. Unter andern trafen sie auch Roland Yorke.

„Kommst Du heute Abend zu Cator?" fragte er Hamish.

„Nein, ich nicht," entgegnete Hamish mit seinem gewöhnlichen Gelächter: „Ich will mich in meinen Ausgaben einschränken und als Geizhals etabliren."

„Larifari!" rief Roland.

„Glaubst Du? Ich kann Dir versichern, daß es eine ernste Thatsache ist, Yorke. Wenn Lordkanzler sich gegen uns kehren und unsere Hoffnungen vernichten, so können wir nicht darauf loswirthschaften, als ob die Kasse keinen Boden hätte."

„Na, wenn Du zu Cator kommst, so kostet Dich das nichts. Er erwartet noch ein paar gute Freunde und hat eine Quantität famose Manillacigarren angeschafft."

„Abendbesuche kosten allemal viel, mag es sein auf welche Weise es wolle," entgegnete Hamish, „und ich gedenke die meinigen vor der Hand einzustellen. Du brauchst die Augen nicht so aufzureißen, Yorke."

„Nun, habe ich vielleicht nicht Grund dazu? Du willst Deine Abendbesuche einstellen? Wer einen solchen Vorsatz faßt, der kann darauf rechnen, binnen sechs Monaten im Irrenhause zu sitzen."

„Keine üble Aussicht für mich!" lachte Hamish.

„Kurz und gut — kommst Du zu Cator oder nicht?"

„Ich komme nicht."

„Dann bist Du ein Kameel!" entgegnete Roland, indem er seines Weges weiter ging.

Es war schon dämmerig, als sie die Kathedrale erreichten.

„Ich möchte wissen, ob die Kreuzgänge noch offen sind?“ rief Arthur.

„Um uns davon zu überzeugen, brauchen wir höchstens eine Minute Zeit,“ sagte Hamish. „Sind sie nicht mehr offen, so müssen wir um die Kirche herumgehen.“

Sie fanden die Kreuzgänge noch ungeschlossen und gingen hinein.

Unheimlich und düster waren dieselben zu dieser Abendstunde — so düster, daß die beiden jungen Männer, als sie längs des westlichen Vierecks hinschritten, förmlich zusammenfuhren, als eine dunkle Gestalt aus einer Nische herausgeschlüpft kam und sich ihnen in den Weg stellte.

„Was für ein Geist bist Du?“ rief Hamish.

Ein kurzes, gedämpftes Pfeifen, welches Ueberraschung ausdrückte, antwortete ihm.

„Sie hier!“ rief die Gestalt im Tone des Aergers. „Was führt Sie so spät in die Kreuzgänge?“

Hamish drehte die Gestalt durch eine gewandte Bewegung in den dämmerigen Lichtschein, der von dem Kirchhof hereinfiel, und erkannte Hurst's Züge. Gleichzeitig traten noch ein halbes Dutzend Gestalten aus den Nischen — Stephan Bywater, der junge Galloway, Tod, Yorke, Harrison, Hall und Berkeley.

„Lassen Sie mich gehen, Mr. Hamish Channing. — Still, still, machen Sie keinen Lärm.“

„Was geht denn hier vor, Hurst?“ fragte Hamish,

„Mag vorgegangen sein, was da wolle, so scheint es mir, als hätten Sie es gestört,“ entgegnete Hurst. „Hatten

Sie nicht die Grenze, durch die Sie gehen konnten, ohne uns hier in den Kreuzgängen zu stören?"

„Es thut mir leid, daß ich Euch den Spaß verdorben habe," sagte Hamish lachend. „Mich konnte so etwas auch verdrießen, als ich noch Königsschüler war. Was hattet Ihr denn eigentlich vor?"

„Sie werden es nicht wiedererzählen — nicht wahr nicht?"

„Nein; es müßte denn etwas sehr Schlechtes sein."

„Warte ein wenig, Hurst," mischte Bywater sich hastig ein. „Wir können ja nicht wissen, was Mr. Hamish Channing für etwas sehr Schlechtes hält. Sprich Dich blos im Allgemeinen aus, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Ich glaube wirklich, da kommt der Bursche!"

„Wir wollten blos dem alten Ketch einen Streich spielen," flüsterte Hurst. „Kommt alle ruhig mit — er darf uns nicht hören, sonst verderben wir uns den Spaß für ein andermal. Sachte, sachte, Jungens!"

Hurst und die Uebrigen stahlen sich um die Kreuzgänge herum und zur südlichen Thür hinaus. Hamish und Arthur folgten gemächlicher und weniger geräuschlos. Ketch kam heran.

„Wer ist hier und treibt sich zu so später Stunde in den Kreuzgängen herum? Wer seid Ihr, frage ich?"

„Die Kreuzgänge sind frei so lange sie nicht geschlossen sind, Ketch," rief Hamish.

„Niemand außer den Herren Geistlichen hat das Recht, sie zu dieser Stunde zu passiren," murrte der Pförtner. „Es wird nicht lange dauern, so wollen die Knaben

am Ende noch hier im Finstern ihren Tummelplatz aufschlagen."

„Aber wenn Ihr den Platz leer haben wollt, so müßt Ihr ihn zeitiger schließen," entgegnete Hamish. „Warum schließt Ihr ihn nicht schon um drei Uhr nachmittags?"

Der Pförtner brummte etwas in den Bart. Er wußte, daß er die Kreuzgänge vor der Dämmerstunde, ja fast ehe es finster war, nicht schließen durfte und er wußte auch, daß Hamish davon unterrichtet war. Deshalb betrachtete er die Bemerkung des jungen Mannes als Ironie.

„Ich wollte nur, der Dekan erlaubte mir, diese Buben ganz von hier zu verjagen," rief er. „Das sollte ein vergnügter Tag für mich sein!"

Hamish und Arthur verließen die Kreuzgänge, indem sie dem Pförtner gute Nacht wünschten. Er gab ihnen keine Antwort, sondern schlug das Thor dicht hinter ihnen zu, verschloß es und lenkte dann seine Schritte durch den Kreuzgang zurück. Die Königsschüler, welche sich vor ihm versteckt hatten, kamen nun wieder zum Vorschein.

„Heute Abend ist er frei ausgegangen, morgen aber wird es vielleicht nicht der Fall sein!" rief Bywater.

„Wolltet Ihr ihm denn zu Leibe?" fragte Arthur.

„Nein, wir hätten ihn mit keinem Finger angerührt, darauf gebe ich mein Wort," sagte Hurst.

„Was wolltet Ihr denn thun?"

Die Knaben wollten es aber nicht sagen.

„Es könnte uns den Spaß verderben, wissen Sie, Mr. Hamisch," sagte einer. „Sie erzählten es vielleicht Ihrem Bruder Tom und Tom erzählte es vielleicht Gaunt und Gaunt könnte eklig werden und es uns verbieten.

Wir wollten den alten Kerl auszahlen, aber ohne ihn anzurühren oder ihm Schaden zuzufügen — weiter sagen wir nichts."

„Wie es Euch beliebt," entgegnete Hamish. „Ein sauertöpfischer alter Kauz ist er allerdings."

„Ein alter Unmensch ist er! Er verdiente gehängt zu werden," riefen mehrere der Knaben.

„Was glauben Sie wohl, was er heute nachmittag gemacht hat?" setzte Hurst zu den beiden Channings hinzu. „Er schlich sich zu dem Dekan mit einer elenden Klage über uns Knaben, wovon kein Wort, keine Sylbe in Wahrheit beruhte, ich versichere es Ihnen. Er that es blos, weil Gaunt ihn ein wenig geärgert hatte. Der Dekan schenkte ihm aber kein Gehör, das war noch das Beste. Wie würde ihm jetzt zu Muthe sein, wenn Sie zwei nicht gekommen wären — meint Ihr nicht auch, Jungens?"

Die Schüler brachen in lautes Gelächter aus, schrien, kreischten und hielten sich die Seiten, daß die „Grenze" widerhallte. Lachen ist ansteckend und Hamish und Arthur stimmten mit ein, ohne im mindesten zu wissen, worüber sie lachten.

Arthur aber war trotzdem das Herz schwer.

„Bist Du viel Geld schuldig, Hamish?" fragte er, nachdem sie die Schüler verlassen hatten und langsam unter den ruhigen Ulmen hinschritten.

„Mehr als ich für den Augenblick bezahlen kann, alter Junge," war die Antwort.

„Aber ist es denn viel, Hamish?"

„Nein, im abstracten Sinne ist es nicht viel — eine höchst geringfügige Summe."

Arthur erhaschte begierig das Wort „geringfügig.“

Es schien seine Befürchtungen zu zerstreuen. Hatte er sich umsonst geängstet?

„Sind es zehn Pfund, Hamish?“ fragte er.

„Zehn Pfund!“ wiederholte Hamisch in spottendem Tone. „Das wäre freilich sehr wenig.“

„Sind es fünfzig?“

„So viel kann es wohl sein. Ein Pfund hier und ein Pfund da und einige Pfund dort — ja, alles zusammengenommen, glaube ich, können fünfzig Pfund herauskommen.“

„Und am Ende noch mehr,“ dachte Arthur bei sich selbst. „Du sagtest ja aber, es wäre eine geringfügige Summe, Hamish?“

„Nun, fünfzig Pfund sind doch auch ganz gewiß keine große Summe — obschon wir natürlich Summen wie alles Andere nach Vergleich anschlagen. Du wirst mich nun verstehen, weshalb ich Constanze's sanguinische Hoffnungen, unsern Vater in ein deutsches Bad zu schicken, nicht theilte. Ich, der älteste, der ich auch der erste sein sollte, um etwas dazu beizutragen, bin der, welcher es am wenigsten im Stande ist. Ich weiß gar nicht, wie ich in die Schulden hineingerathen bin,“ setzte Hamish nachdenklich hinzu. „Ich habe es selbst kaum bemerkt. Ich hatte mich so fest darauf verlassen, daß wir jenes Geld bekommen würden, daß ich leichtsinnig ward und oft Dinge bestellte, deren ich nicht bedurfte. Arthur, seit wir diese Unglücksbotschaft erhalten haben, bin ich von Angst und Sorge ganz niedergedrückt.“

„Ich wünschte selbst, Du wärest frei.“

„Wenn Wünsche Pferde wären, so ritten wir alle.

Schulden sind doch etwas höchst Gefährliches und Bestrickendes!" fuhr er, allmälig in einen ernstern Ton übergehend, fort. „Bis vor einigen Tagen noch, wo ich es für nöthig hielt, alle meine Schulden aufzuschreiben, hatte ich keine Ahnung davon, daß sie so viel betrügen."

„Was wirst Du denn nun machen?"

„Diese Frage ist leichter gethan als beantwortet. Mein Gehalt ist auf einige Zeit hinaus verkümmert und das Schlimmste bei der Sache ist, daß die Leute nun, wo sie wissen, daß wir unsern Proceß verloren haben, nicht mehr so bereit sind zu warten, wie sie früher waren. Heute bin ich wieder auf das fürchterlichste bombardirt worden."

„Wie willst Du es aber möglich machen, Deine Gläubiger zu befriedigen?"

„Befriedigen muß ich sie auf irgend eine Weise."

„Aber wie, frage ich, Hamish?"

„Ich muß in die Bank einbrechen oder so etwas dergleichen thun," entgegnete Hamish in sehr scherzender Weise.

„Willst Du nicht mit unserm Vater darüber sprechen?"

„Was könnte das nützen?" entgegnete Hamish. „Er kann mir jetzt nicht helfen, denn er steckt selbst in der Klemme."

„Aber er könnte Dir wenigstens einen guten Rath geben. Seine Erfahrung ist größer als die Deinige, sein Urtheil reifer. In der Menge der Rathgeber liegt die Rettung, weißt Du."

„Ich habe mir vorgenommen, unserm Vater nichts zu sagen. Könnte er mir helfen, dann allerdings würde ich

ihm alles offenbaren, so aber würde ich ihm nur unnöthigen Kummer bereiten. Merke wohl, Arthur, was ich Dir gesagt habe, habe ich Dir im strengsten Vertrauen gesagt und Du darfst ihm nichts davon wiedererzählen."

„Das versteht sich. Es würde mir auch nicht einfallen, mich zwischen Dich und ihn zu stellen. Ich wollte, ich könnte Dir helfen."

„Ja das wünschte ich selbst. Du brauchst deswegen aber nicht so ernsthaft auszusehen."

„Ich begreife nicht, wie Du dabei noch so heiter und sorglos sein kannst," bemerkte Arthur.

Hamish lachte.

„Wenn auch nur noch eine Hand breit Sonnenschein da ist, so sehe ich hin und vertraue darauf."

„Ist denn auch hierin noch Sonnenschein?"

„Ein wenig allerdings und ich hoffe, er wird mir aus meiner Bedrängniß helfen. Ich bin einmal mit einem hoffnungsvollen Gemüth geboren."

„Zeige mir diese Handbreit Sonnenschein, Hamish."

„Das kann ich nicht," antwortete der ältere Bruder. „Ich fürchte, es ist nicht sowohl der wirkliche Sonnenschein, der jetzt zu sehen ist, als vielmehr erst der Widerschein. Du könntest auch diesen nicht sehen, Arthur; aber ich bin einmal, wie ich Dir eben sagte, ein hoffnungsvoller Thor."

Derselbe immer heitere Ton, dasselbe freundliche Lächeln begleitete die Worte. Und dennoch machte Hamish in diesem Augenblicke, anstatt weiter in den offenen Raum jenseits der Ulmen hineinzugehen wie Arthur, seinen Arm von dem seines Bruders los und blieb, sich vorsichtig um-

schauend, im Schatten der Bäume stehen. Sie waren jetzt in Sicht der Thür ihres Hauses.

„Wonach schauest Du?“

„Ich will mich überzeugen, ob die Luft rein ist. Ich hörte heute — Arthur, ich weiß, Du wirst nicht wenig erschrecken — ich hörte, es hätte heute jemand eine gerichtliche Klage gegen mich anhängig gemacht. Ich muß nun vermeiden, daß man mir die Vorladung einhändigen könne.“

Arthur erschrak wirklich.

„O Hamish!“ Dies war alles, was er sagte; der Ton aber verrieth ein peinliches Gemisch von Schmerz und Vorwurf.

„Du mußt nicht schlecht von mir denken,“ hob Hamish wieder an. „Ich versichere Dir, daß ich wie mit verbundenen Augen in diese Patsche hineingerathen bin. Nie hätte ich mir so etwas träumen lassen. Ich bin von Haus aus nicht leichtsinnig, und hätte ich mich nicht zu bestimmt auf jenes Geld verlassen, so wäre ich jetzt so frei wie Du.“

Ein Gedanke nach dem andern drängte sich in Arthur's Gemüth, er sagte aber nichts.

„Ich kann mir keinen thörichten oder unnöthigen Aufwand zum Vorwurf machen,“ hob Hamish wieder an. „Und,“ setzte er in ernstem Tone hinzu, „selbst mein ärgster Feind wird von mir nicht behaupten, ich hätte leichtsinniger Weise Schulden gemacht, um meinen Hang zu Vergnügungen zu befriedigen. Wäre ich ein Säufer oder ein Spieler, so betrügen meine Schulden sicherlich zehnmal so viel, als es der Fall ist.“

„Nun, es ist auch so genug,“ sagte Arthur. Er sprach diese Worte im Tone der Wehmuth, nicht in dem des Vorwurfs.

„Arthur, diese Schulden können für mich sehr heilsam sein, indem sie mich für die Zukunft Vorsicht lehren. Vielleicht bedurfte ich eine solche Lection. Laß mich nur erst einmal aus dieser Klemme heraus und ich werde mich dann sicherlich sorgfältig hüten, wieder in eine solche zu gerathen.“

„Wenn Du nur erst aus dieser heraus wärest!“

„O, das wird auch schon geschehen, sei nur nicht ängstlich. Jetzt laß uns weitergehen, es scheint niemand zu lauern.“

Zehntes Kapitel.

Ein blinder Lärm.

Sie erreichten unbelästigt das Haus. Arthur begab sich sofort zu seinem Vater, der, wie gewöhnlich, auf dem Sopha lag, und neigte sich mit einem Lächeln, so freundlich und hoffnungsvoll, wie das seines ältern Bruders, über ihn.

„Vater," hob er an, „darf ich fünfzig Pfund jährlich verdienen, wenn ich es ohne Nachtheil für meine Stellung bei Mr. Galloway thun kann?"

„Was sagst Du, mein Sohn?"

„Würdest Du wohl etwas dagegen einzuwenden haben, wenn ich an den Wochentagen die Orgel spielte? Mr. Williams hat es mir angeboten."

Mr. Channing drehte den Kopf herum und sah seinen Sohn an. Er verstand ihn nicht.

„Das geht aber doch nicht, Arthur. Aus dem Bureau kannst Du nicht wegbleiben und die Orgel spielt ja der junge Jupp. Was sprichst Du also?"

Arthur setzte mit fröhlich leuchtenden Augen die Sache

in so ruhiger Art und Weise auseinander. Jupp hätte seinen Posten auf immer aufgegeben, Mr. Williams ihm den Posten angeboten und Mr. Galloway ihn ermächtigt, denselben anzunehmen. Er brauchte blos des Morgens zwei Stunden vor dem Frühstück in das Bureau zu gehen, um die zwei während des Tages verlorengehenden Stunden einzubringen.

„Mein wackerer Sohn!“ rief Mr. Channing, indem er Arthur bei der Hand faßte. „Ich sagte schon, daß der Verlust dieses Processes sich am Ende noch als ein Segen für uns erweisen könne. Und dies wird auch der Fall sein. Es läßt die echte, wahrhafte Liebe meiner Kinder auf die glänzendste Weise zu Tage treten. Du thust dies für mich, Arthur.“

„Ich thue es auch zum großen Theil für mich selbst, Papa. Du weißt nicht, welcher Genuß es für mich sein wird, alle Tage zwei Stunden Orgel spielen zu können.“

„Ich verstehe Dich, mein Sohn, ich verstehe.“

„Besonders da —“

Arthur stockte plötzlich.

„Besonders — was wolltest Du sagen?“ fragte Mr. Channing.

„Besonders da ich mir schon vorgenommen hatte, meinen Unterricht bei Mr. Williams aufzugeben,“ setzte Arthur hastig hinzu, ohne sich in eine nähere Erklärung einzulassen. „Ich spiele jetzt gut genug, um keiner Unterweisung mehr zu bedürfen. Mr. Williams sagte neulich selbst, wenn ich mich übte, so würde ich bald ebensogut spielen als er.“

„Ich möchte nur wissen, was die Aeltern machen, Arthur,

welche undankbare oder ungehorsame Kinder haben," rief Mr. Channing nach einer Pause, während welcher er still vor sich nachgedacht. „Die Welt ist voll Elend und Leiden aller Art, aber wenn wir gute Kinder haben, so zieht alles übrige Ungemach über uns hinweg wie eine leichte Sommerwolke. Ich danke Gott, daß meine Kinder mir niemals auch nur eine Stunde Kummer verursacht haben. Wie gnädig ist er gegen mich gewesen!"

Arthur's Gedanken kehrten zu Hamish und dessen Bedrängniß zurück. Er war jetzt froh, daß sein Vater nichts davon wußte.

„Ich habe den Posten schon angenommen, Papa," sagte er. „Ich wußte, daß ich auf Deine Einwilligung rechnen könnte."

„Auf meinen warmen Beifall kannst Du rechnen! Erfülle Deine Aufgabe so gut als möglich, mein Sohn. Und" — hier ließ Mr. Channing seine Stimme zu einem Flüstern herabsinken — „wenn die Choristen während dieses frommen Dienstes ihren Lobgesang anstimmen, dann laß auch Du Dein Herz mit Lob und Dank emporsteigen. Nur zu Viele wohnen dem Gottesdienste aus blosem Schlendrian bei, während ihr Herz fern davon ist. Du wirst es nicht so machen."

In diesem Augenblick trat Hamish mit den Rechnungsbüchern herein.

„Komme ich Dir jetzt gelegen, Papa?" fragte er. „Es ist heute Abend nicht viel zu thun."

„Du kommst mir stets gelegen, mein Sohn."

Hamish legte die Bücher vor sich auf den Tisch und nahm an demselben Platz. Arthur verließ das Zimmer.

Mr. Channing war gern mit Hamish allein, wenn sie ihre Rechnungen durchgingen.

Mistreß Channing war im Besuchzimmer und einige ihrer Kinder bei ihr. Arthur trat ein.

„Mistreß Channing," rief er in komisch-ceremoniösem Tone, „erlauben Sie mir, Ihnen den Hülfsorganisten an der Kathedrale vorzustellen."

Die Mutter lächelte in der Meinung, es handle sich um einen Scherz.

„Sehr schön, mein Herr," antwortete sie; „er kann hereinkommen."

„Er ist schon herein. Ich bin es selbst."

„Ist der junge Mr. Jupp da?" fragte sie, denn dieser kam zuweilen mit Arthur zu Hause.

„Der junge Mr. Jupp ist von der Bühne des öffentlichen Lebens abgetreten und ich bin zu seinem Stellvertreter ernannt. Es ist wahr."

„Arthur!" sagte die Mutter in halb verweisendem Tone.

„Mama, es ist wirklich wahr. Mr. Williams hat mir die Stelle gegeben und Mr. Galloway hat mir für die Zeit des Wochengottesdienstes Urlaub ertheilt. Und Papa freut sich darüber, und ich hoffe, Du wirst Dich auch darüber freuen."

„Ich weiß es schon seit diesem Morgen," sagte Tom in etwas wichtigthuendem Tone, während Mistreß Channing sich allmälig sammelte. „Arthur," fuhr Tom fort, ich will doch hoffen, daß Williams Dich zu bezahlen beabsichtigt."

„Fünfzig Pfund will er mir jährlich geben. Außerdem bekomme ich die Notenschreiberei noch besonders bezahlt."

„Ist es wirklich wahr, Arthur?“ rief Mistreß Channing athemlos.

„Ich habe es Dir ja schon gesagt, Mütterchen. Jupp hat seinen Posten niedergelegt und ich bin nun Hülfsorganist.“

Annabel tanzte außer sich vor Freuden um ihn herum — nicht über seinen Erfolg — nach Erfolg oder Niederlage fragte Annabel in der Regel nicht — sondern weil sie glaubte, es eröffne sich ihr selbst Aussicht auf allerhand Kurzweil.

„Arthur,“ rief sie, „nicht wahr, Du lässest mich in die Kathedrale kommen und Dir die Bälge treten?“

„Du kleiner Dummkopf!“ rief Tom. „Du sähest so aus wie die Bälge dieser großen Orgel treten; da müßtest Du ein wenig mehr Gewicht haben. Laß Dich ja nicht etwa von Williams dort erwischen.“

„Was geht es denn Dich an, Tom? Das ist ja Arthur's Sache!“ entgegnete Annabel mit hochrothen Wangen. „Mama, sage doch Tom, er solle sich um sich selbst bekümmern und nicht um mich.“

„Ich möchte Dich lieber lehren, Annabel, Dich wie eine junge Dame zu benehmen und nicht wie ein wilder Springinsfeld,“ sagte Mistreß Channing. „Ebensogut könntest Du wünschen, die Glocken zu ziehen, als die Bälge zu treten, Kind.“

„Ja, das würde ich auch sehr gern thun,“ rief Annabel. „O welche Lust, wenn der Glockenstrang mich mit in die Höhe risse!“

Mistreß Channing warf ihr einen verweisenden Blick zu und nahm ihre Conversation mit Arthur wieder auf.

„Warum hast Du mir noch nichts davon gesagt, mein Sohn? Die Nachricht war zu gut, als daß Du sie hättest für Dich behalten sollen. Wie lange ist die Sache im Werke gewesen?"

„Liebe Mama, erst seit heute. Jupp hat erst heute morgen seine Stelle niedergelegt."

„Erst heute! Dann muß eine so wichtige Veränderung sehr schnell entschieden worden sein."

„Mr. Williams war so viel daran gelegen, daß er keine Zeit verlor. Um ein Uhr sprach er mit mir. Ich war zu ihm in die Kathedrale gegangen, um ihn um die Notenschreiberei zu bitten, von der ich gehört hatte, daß sie frei sei, und er brachte dabei, auf den Antrieb des Augenblicks, den andern Gegenstand mit zur Sprache. Es ließ sich nichts bestimmen, so lange ich nicht mit Mr. Galloway gesprochen, dies that ich aber, als er heut nachmittag von hier fortging. Er will mir erlauben, vormittags und nachmittags eine Stunde aus dem Bureau wegzubleiben, unter der Bedingung, daß ich zwei Stunden vor dem Frühstück dort arbeite."

„Aber, Arthur, da wirst Du sehr viel zu leisten haben!"

„O, immer noch nicht zu viel."

„Wann wirst Du Zeit zum Notenschreiben finden?"

„Des Abends werde ich hoffentlich Zeit vollauf haben."

Wie Hamish bemerkt hatte, gab es an diesem Abend in den Büchern sehr wenig zu thun und er verließ daher das Wohnzimmer sehr bald. Constanze war, als er sich in sein Schlafzimmer begeben wollte, zufällig in der Hausflur, als er dieselbe passirte. Judith, welche auf der Lauer gestanden zu haben schien, kam aus der halbgeöffneten

Küchenthür hervorgeschlüpft und näherte sich Constanze, während sie Hamish nachsah, der die Treppe hinaufging.

„Sehen Sie, Miß Constanze?“ flüsterte sie; „er nimmt die Bücher wie gewöhnlich mit hinauf.“

In demselben Augenblicke drehte Hamish sich herum, um mit seiner Schwester zu sprechen.

„Constanze,“ sagte er, „ich brauche heute kein Abendbrot — sag's der Mutter. Du kannst mich rufen, wenn es Zeit zum Gebet ist.“

„Und nun wird er sich darüber machen und darüber sitzen bleiben bis morgen früh!“ fuhr Judith fort zu flüstern. „Und er wird die Auszehrung bekommen und vor der Zeit ins Grab sinken. Den Schlaf kann ein junger Mann nicht entbehren — das wird das Ende sein — oder er verbrennt sich und das ganze Haus zugleich mit.“

„Ich glaube, es wird gut sein, wenn ich hinauf zu ihm gehe und mit ihm spreche,“ sagte Constanze halb bei sich selbst.

„Ja, das würde ich auch thun,“ rieth Judith. „Freilich, wenn die Bücher einmal in Ordnung gebracht werden müssen, so muß es geschehen, und ich wüßte nicht, wie sich dies ändern ließe.“

Constanze zögerte aber immer noch. Sie wollte sich nicht gern einmischen, es kam fast heraus, als wollte sie spioniren. Mehrere Minuten ging sie mit sich zu Rathe und dann erstieg sie langsam die Treppe. Sie pochte an Hamish's Thür, drehete den Griff und wollte eintreten.

Die Thür war verschlossen.

„Wer ist da?“ rief Hamish.

„Kann ich auf eine Minute hineinkommen, Hamish? Ich möchte ein Wort mit Dir sprechen."

Er öffnete die Thür nicht sofort. Es klang als ob er erst seinen Schreibtisch öffnete und schlösse und dann als ob verschiedene Dinge hinweggeräumt würden.

Als Constanze eintrat, sah sie eines der Versicherungsbücher aufgeschlagen auf dem Tische liegen und Dinte und Feder daneben; die andern waren nicht zu sehen. Die Schlüssel hingen an dem Schloß des Pultes.

Constanze neigte sich sofort der Ueberzeugung zu, daß Judith Recht gehabt, als sie die Vermuthung ausgesprochen, die Bureaurechnungen seien der Gegenstand, der ihn wach hielte.

„Was thut er dann aber mit seiner Zeit den Tag über?" dachte sie.

„Was gibt's, Constanze?" fragte er.

„Kann ich ein paar Worte mit Dir sprechen, Hamish?"

„Wenn es nicht lange dauert; ich wollte eben anfangen, zu arbeiten," entgegnete er, indem er die Schlüssel abzog und in die Tasche steckte.

„Ja, wie ich sehe," entgegnete sie, einen Blick auf das Buch werfend; „Hamish, Du darfst es mir nicht übel nehmen und nicht glauben, daß ich mich auf unbefugte Weise einmische. Ich würde es nicht thun, wenn ich nicht besorgt um Dich wäre. Warum bleibst Du des Nachts so lange wach?"

Hamish wechselte schnell die Farbe. Constanze sah es, aber er lächelte auch zugleich.

„Woher weißt Du, daß ich des Nachts lange aufbleibe. Judith hat wohl geplaudert?"

„Judith ist ängstlich deswegen und sagte es mir heute Abend. Sie sieht schon im Geiste wie das Haus mit allen Bewohnern verbrennt oder wenigstens wie Du Deine Gesundheit ruinirst. Ich glaube das letztere Uebel würde ihr noch fast größer erscheinen als das erste, denn Du warst von jeher Ihr Liebling, Hamish. Steht wirklich eines von beiden zu befürchten?"

„Nein. Für das eine bin ich zu vorsichtig und für das andere, glaub' ich, zu kräftig. Judith ist eine alberne Gans," setzte er lachend hinzu. „Sie hat ja ihr Sicherheits-Wasserfaß — was kann sie mehr wünschen?"

„Hamish, warum bleibst Du des Nachts auf? Hast Du nicht am Tage Zeit zu Deiner Arbeit?"

„Nein, denn sonst würde ich sie auch am Tage besorgen. Ich bleibe übrigens nicht so lange wach, daß es mir etwas schadete. Ich arbeite fünf Mal wöchentlich durchschnittlich drei Stunden des Nachts, und wenn das einem jungen Kerle wie ich bin schaden könnte, so müßte es mit meiner Körperconstitution ganz erbärmlich stehen."

„Aber bleibst Du nicht zuweilen noch viel länger auf?"

„Nicht oft. Jetzt, wo wir lange Tage haben, bleibe ich zuweilen nicht halb so lange auf, sondern stehe lieber des Morgens zeitig auf. Constanze, Du machst ein ungeheuer ernsthaftes Gesicht."

„Und Du ein so spöttisches, daß ich nicht weiß, was ich denken soll. Wenn ich nun den Papa von dieser Deiner Gewohnheit unterrichtete und ihn veranlaßte, Dir diese Nachtsitzereien zu verbieten?"

„Dann, liebe Schwester, würdest Du nur ein Unheil anrichten, welches nicht wieder gut zu machen wäre," ent-

gegnete er indem er seinerseits ernst ward. „Würde ich verhindert, in meinem Zimmer hier in diesem Hause zu thun was mir beliebt, so müßte ich mir anderwärts eins miethen, in welchem ich mein eigener Herr wäre."

„Hamish!"

„Du zwingst mich, es zu sagen, Constanze. Du mußt Dich mit Judith wegen Abstellung eines andern Uebelstandes berathen, denn für den hier in Frage befangenen gibt es keine Abhülfe. Sie ist eine alte Gans und Du bist eine junge."

„Aber ist es Recht, daß wir der Gefahr ausgesetzt werden, uns das Haus über dem Kopfe anzünden zu sehen?"

„Liebe Schwester, wenn es sich darum handelt, so will ich jede Nacht eine Rettungsleiter über der Hausthür anlehnen und ein paar Mann Wache halten lassen. Constanze," setzte er wieder in ernsterem Tone hinzu, „Du solltest doch wissen, daß Du mir ein wenig mehr Vertrauen schenken kannst."

„Aber, Hamish, womit verbringst Du die Zeit während des Tages, daß Du Deine Bücher abends noch nicht in Ordnung hast?"

„Ach," entgegnete Hamish zögernd, „unser Bureau ist das faulste, was es geben kann. Den ganzen Tag von früh bis abends wird darin nichts gemacht als geschwatzt und politisirt. Dadurch wird man müde und ich stehe nicht dafür, daß ich nicht zuweilen ein Schläfchen mache."

Constanze wußte nicht, was sie aus ihm machen sollte. Er sah sie mit sonderbarem Gesichtsausdruck an und schien nahe daran zu sein, in lautes Gelächter auszubrechen.

„Noch ein letztes Wort, Hamish, denn ich höre Judith Dich rufen. Mußt Du diese Nachtarbeit machen?“

„Ja, ich muß.“

„Nun, dann will ich weiter nichts sagen und die Dinge müssen, glaube ich, ihren Gang gehen, wie sie bis jetzt gegangen sind.“

Arthur kam die Treppe heraufgeeilt und Hamish ging ihm bis an an die Thür seines Zimmers entgegen. Arthur, der ganz seltsam aufgeregt zu sein schien, begann in halbem Geflüster zu sprechen, ohne zu ahnen, daß seine Schwester im Zimmer war. Sie hörte daher jedes Wort.

„Judith sagt, ein junger Mann verlange Dich zu sprechen, Hamish. Ich fürchte, es ist der Gerichtsdiener, der Dir die Vorladung einhändigen will. Was um's Himmels willen ist zu thun?“

„Hat Judith gesagt, daß ich zu Hause sei?“

„Ja, und sie hat ihn in das Studirzimmer geführt, damit er dort warte. Hörtest Du nicht, daß sie Dich rief?“

„Ich kann — ihn nicht sprechen,“ stand Hamish im Begriff zu sagen. „Ja, ich will ihn sprechen,“ setzte er, nachdem er einen Augenblick nachgedacht, hinzu. „Lieber alles Andere, nur nicht eine Störung, die meiner Mutter zu Ohren kommen könnte, und wenn er mir die Vorladung jetzt nicht einhändigen kann, so wird er mich morgen früh ablauern.“

„Soll ich vielleicht erst hinuntergehen und hören, was er zu sagen hat?“

„Arthur, lieber Bruder, es würde nichts nützen. Ich habe mir die Sache einmal über den Hals gezogen und muß

nun auch dagegen kämpfen. Ein Channing kann kein Feigling werden."

„Aber er kann mit Umsicht handeln," sagte Arthur. „Ich will doch erst mit dem Manne sprechen und wenn es nicht anders geht, Dich rufen."

Hinunter flog Arthur, vier Stufen auf einmal nehmend. Hamish blieb mit seinem Körper innerhalb seiner Zimmerthür und mit dem Kopfe außerhalb derselben. Wahrscheinlich horchte er und hatte in seiner Verwirrung Constanze gänzlich vergessen.

Arthur kam wieder die Treppe heraufgesprungen und seine Augen funkelten.

„Ein blinder Lärm, Hamish! Es ist weiter niemand als Martin Pope."

„Martin Pope!" wiederholte Hamish, sich bedeutend erleichtert fühlend, denn Martin Pope war ein Bekannter von ihm und Unterredacteur einer der in Helstonleigh erscheinenden Zeitungen. „Warum hat denn Judith nicht gleich den Mund aufgethan?"

Er eilte die Treppe hinab und die Röthe, welche aus seinem Gesicht gewichen war, kehrte in dasselbe zurück.

Nicht der Fall aber war dies mit Constanze, denn ihre Wange war aschenfahl. Arthur sah sie stehen — er sah, daß sie Alles gehört und verstanden haben mußte.

„O Arthur, ist es so weit gekommen! Hat Hamish so viel Schulden?"

„Still! — Was führt Dich hierher, Constanze?"

„Was ist das für eine Vorladung, die er fürchtet? Ist wirklich eine gegen ihn ausgefertigt."

„Ich weiß es selbst nicht recht. Möglich ist es."

Constanze rang die Hände.

„Das Nächste, was auf eine Vorladung folgt, ist die Verhaftung, nicht wahr? Wenn Hamish aber festgesetzt werden sollte, was würde aus dem Versicherungsbureau — was würde aus Papas Stelle?"

„Beunruhige Dich nicht," bat er. „Es kann nichts nützen."

„Ja, es kann nichts nützen. O welches Unheil!"

„Constanze, selbst in der größten Noth bleibt uns immer noch eine Zuflucht übrig."

„Ja," dachte sie bei sich selbst, in Thränen ausbrechend. „Wenn wir nicht diese Zuflucht hätten, was sollte dann in den bittern Stunden der Prüfung aus uns werden?"

Elftes Kapitel.

Die Schlüssel zum Kreuzgange.

Es war der zweiundzwanzigste Tag des Monats und folglich beinahe eine Woche nach dem Tage unseres letzten Kapitels. Arthur Channing saß auf seinem Platze an der Orgel der Kathedrale und spielte den Morgenpsalm, denn es war die Stunde des Gottesdienstes.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“

Das ganze Herz des jungen Mannes stieg mit diesem Worte empor. Er dankte dem Herrn, denn die Gnade desselben hatte sich an ihm und an den Seinen offenbart und jener gefürchtete Schlag — der seine Tage in Galle und seine Nächte in Schlaflosigkeit verwandelt — Hamish's Abführung in den Schuldarrest war noch nicht versucht worden. Er fühlte dies, während er dasaß, und in gedämpfterem Tone wiederholte er den melodischen Gesang der Choristen unten, Vers um Vers, so wie jeder derselben in die Luft emporstieg und die Gänge der alten Kathedrale erfüllte.

„Die da sitzen mußten in Finsterniß und Dunkel, gefangen in Zwang und Eisen; darum daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten; darum mußte ihr Herz mit Unglück geplagt werden, daß sie dalagen und ihnen niemand half; und sie zum Herrn riefen in ihrer Noth, und er ihnen half aus ihren Aengsten und sie aus der Finsterniß und Dunkel führte und ihre Bande zerriß. — Der solle dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

„Die mit Schiffen auf dem Meere fahren und treiben ihren Handel auf großen Wassern; die des Herrn Werke erfahren haben und seine Wunder im Meere. Wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener und wußten keinen Rath mehr und sie zum Herrn schrien in ihrer Noth und er sie aus ihren Aengsten führete und stillete das Ungewitter, daß die Wellen sich legten und sie froh wurden, daß es stille geworden war und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch. — Die sollen dem Herrn danken um seiner Güte und um seiner Wunder willen, die er an den Menschenkindern thut und ihn bei der Gemeinde preisen und bei den Alten rühmen.

„Die, welche niedergedrückt und geschwächt waren von den Bösen, der sie gezwungen und gedrungen hatte; da Verachtung auf die Fürsten geschüttet war, daß alles irrig und wüste stand; und er die Armen schützte vor Elend und sein Geschlecht wie eine Heerde mehrete.

„Wer ist weise und behält dies? So werden sie merken, wie viele Wohlthat der Herr ihnen erzeiget."

Der Schlußvers verhallte und tiefes Schweigen herrschte in der Kathedrale. Es ward durch die Stimme des ehrwürdigen William Yorke unterbrochen, welcher über einen Text aus dem Propheten Jeremias predigte.

Nach Beendung des Gottesdienstes verließ Arthur Channing die Kirche. In dem Kreuzgange ward er von den Choristen eingeholt, welche in das Schulzimmer zurückeilten.

In demselben Augenblick kam Ketch, der Pförtner, von dem Südeingange des Kreuzganges her an ihnen vorüber. Den Dekan und Dr. Gardner, welche ihre Mützen aufhatten und nach dem Kapitelhause gingen, begrüßte er nach seiner gewöhnlichen plumpen Weise durch Berührung seines Hutes, wendete aber, als er an den Schülern vorbeikam, die Augen nach einer andern Richtung.

Arthur faßte Hurst am Arme.

„Habt Ihr den alten Ketch ausgezahlt, wie Ihr drohtet?" fragte er lachend.

„Still!" flüsterte Hurst. „Es hat sich noch nicht gemacht. Wir glaubten, es sei schon davon gesprochen worden, und waren daher der Ansicht, es sei am besten, wenn wir uns einige Abende ruhig verhielten, damit die Philister uns nicht auflauern. Nun aber ist die Zeit bestimmt und ich kann Dir sagen, daß es nicht mehr hundert Abende dauert."

Unter geheimnißvollem Kopfnicken und Augenblinzeln eilte Hurst davon und sprang die Treppe hinauf nach dem Schulzimmer.

Arthur kehrte nach Mr. Galloway's Bureau zurück.

„Es ist wirklich eine Schande!" rief Tom Channing diesen Tag bei Tische, indem er zugleich wüthend mit dem Heft seines Messers auf den Tisch schlug.

„Thomas!" rief Mr. Channing im Tone des Vorwurfs und Erstaunens.

„Ja, Papa, es ist so! Die ganze Schule ist nahe daran, den Verstand darüber zu verlieren," entgegnete Tom, indem er das purpurrothe Gesicht seinem Vater zuwendete. „Würdest Du wohl glauben, daß ich und Huntley bei der Anwartschaft auf die Primuswürde übergangen werden sollen und daß Yorke sie bekommen soll ohne Bezugnahme auf Fortschritte?"

„Nein, das glaube ich nicht, Tom," entgegnete Mr. Channing. „Aber wenn es auch wahr wäre, so ist dies doch kein Grund für Dich, Dich auf so ungeziemende Weise zu äußern. Hast Du jemals gesehen, daß ein hitziges Gemüth seinem Besitzer von Nutzen gewesen wäre?"

„Ich weiß, daß ich ein hitziges Gemüth habe," bekannte Tom. „Ich kann aber nicht dafür, Papa; es ist mir angeboren."

„Viele unserer Gebrechen sind uns angeboren, mein Sohn, wir müssen sie aber unterdrücken und ihnen nicht Raum geben."

„Papa, Du mußt aber selbst gestehen, daß es eine Schande ist, wenn Pye ohne Rücksicht auf Huntley und mich Yorke die Primuswürde versprochen hat," wiederholte Tom, der sehr geneigt war, sich ebenso rückhaltlos auszusprechen, wie er dachte. „Wenn Yorke aber Primus

wird, so bekommt er auch das Stipendium — das versteht sich von selbst. Wäre das wohl gerecht?"

„Warum sagst Du das? Was hast Du gehört?"

„Nun, es wird allgemein davon gesprochen," antwortete Tom; „wenn es sich aber als wahr erweisen sollte, so wird Gerald Yorke bei lebendigem Leibe zerrissen."

„Wird davon auch allgemein gesprochen, Tom?" fragte Mistreß Channing.

Tom lachte trotz seines Aergers.

„Ich bin nicht dabei gewesen, Mama; Lady Augusta und Doctor Burows sind intime Freunde, wie Du weißt und wir hören, daß sie über Pye gesalbadert —"

„Drücke Dich etwas anständiger aus, Tom!" unterbrach Mr. Channing.

„Nun gut denn, daß sie über Pye gekohlt haben," verbesserte sich Tom, der vor Ungeduld zitterte, mit seiner Geschichte weiterzukommen, „und Pye hat versprochen, Gerald Yorke zum Primus zu machen — er —"

„Doctor Burrows ist wieder fort," unterbrach Annabel. „Ich sah ihn heute in seinem Reisewagen vorbeifahren. Judith sagt, er sei nach seiner Parochie abgereist — ein Diener aus dem Dekanate erzählte es ihr."

„Du kriegst gewiß einmal etwas ab, Annabel, wenn Du mich immer unterbrichst!" rief Tom. „Vergangenen Montag gab Doctor Burrows ein Gastmahl. Pye war dort und Lady Augusta auch und dort war es, wo sie Pye zu dem Versprechen bewogen, Yorke zum Primus zu machen."

„Aber woher weiß man das?" fragte Mr. Channing.

„Die Schüler sagen es alle. Es ging heute Morgen wie ein Lauffeuer durch die ganze Schule."

„Höre, Tom, in der Logik bekommst Du keine Prämie. Woher es die Knaben wissen, frage ich."

„Durch den alten Hinkebock," entgegnete Tom.

„Tom, was das für Ausdrücke sind!"

„Nun gut, durch Mr. Ketch," sagte Tom, indem er sich verbesserte wie er vorhin gethan. „Beide Namen sind noch viel zu gut für ihn. Ketch kam heute Morgen vor zehn Uhr, ehe die Stunde anging, mit einigen Schülern in Berührung und natürlich geriethen sie miteinander in Streit, was nichts Neues ist. Huntley war der einzige anwesende Obere und Ketch war unverschämt gegen ihn. Einer der Schüler sagte zu Ketch, nächstes Jahr, wenn Huntley Primus wäre, würde er sich dies nicht unterstehen. Darauf lachte Ketch höhnisch und sagte, Huntley werde ebensowenig Primus werden als Channing, denn Yorke sei schon dazu bestimmt. Die Schüler lachten ihn aus und sagten, er sähe gleich so aus, als ob er in dergleichen Dinge eingeweihet wäre. Dies machte ihn wild und nun rückte der alte Kauz mit Allem heraus, was er wußte. Er sagte, Lady Augusta Yorke sei gestern in Galloway's Bureau gewesen und habe sich vor Jenkins der Sache gerühmt."

„Na, das ist nun so eine Geschichte," bemerkte Mr. Channings. „Ich möchte derselben noch keinen Glauben schenken, Tom. Hast Du vielleicht auch etwas davon gehört, Arthur?"

„Nein, Papa. Ich weiß wohl, daß Lady Augusta gestern Nachmittag, während ich in der Kirche war, in unserm Bureau gewesen ist, aber weiter weiß ich nichts."

„Huntley beabsichtigt, heute Nachmittag zu Jenkins zu gehen und ihn auszufragen," hob Tom Channing wieder

an. „Es läßt sich nicht bezweifeln, daß Ketch die Nachricht von ihm hatte. Wenn Huntley findet, daß Lady Augusta es wirklich behauptet hat, so wird die Schule die Sache in die Hand nehmen.“

Diese Großsprecherei machte dem ältern Bruder Spaß.

„Auf welche Weise wird denn die Schule die Sache in die Hand zu nehmen geruhen?“ frug er. „Will sie den Dekan auffordern, Mr. Pye zu überwachen, oder ist man gesonnen, Lady Augusta eine Herausforderung zu schicken?“

Tom nickte geheimnißvoll mit dem Kopfe.

„Auch im Scherz kann manches wahre Wort gesprochen werden, Hamish. Was wir thun werden, weiß ich noch nicht, aber etwas muß geschehen. Die Schule kann so etwas nicht geduldig hinnehmen. Die Zeit dieses einseitigen Druckes ist ebenso vorüber wie die der Moden unserer Großmütter.“

„Es wäre sehr Unrecht von der Schule, wenn sie es leiden wollte,“ sagte Charley, auch sein Wort mit dazu gebend. „Wenn die Ehren und Würden der Schule nach Gunst und nicht nach Verdienst verliehen werden, was nützt es dann, sich Mühe zu geben und fleißig zu sein?“

„Du schweigst, Miß Charley! Ihr jüngeren Schüler habt nichts damit zu thun,“ war der ganze Dank, den Charley von seinem Bruder bekam.

Nun waren die Thatsachen wirklich ziemlich so, wie Tom Channing versicherte, obschon man nicht gewiß wußte, ob oder in wiefern Mr. Pye versprochen und ob Lady Augusta's Behauptung eine eitle gewesen war. Ebensowenig hatte man einen klaren Begriff von der Rolle, welche der Pfründner Burrows, wenn überhaupt, dabei gespielt hatte. Gewiß aber war, daß Lady Augusta am Tage vor-

her sich gegen Mr. Galloway in seinem Bureau gerühmt hatte, ihr Sohn werde Primus werden und daß Mr. Pye es ihr und Mr. Burrows bei jenem Gastmahle versprochen habe. Sie sprach davon ohne die mindeste Zurückhaltung, in höchst selbstzufriedenem Tone und sagte lachend zu Jenkins, der schreibend an seinem Pulte saß, er könne Gerald, wenn er ihn das nächste Mal sähe, immer gratuliren. Jenkins nahm alles für baare Münze. Ob Mr. Galloway dies auch that, ließ sich bezweifeln, denn er wußte, daß Lady Augusta ihre Worte nicht allemal erst sorgfältig abwog.

Am Abend — es war denselben Abend, wo Lady Augusta in Mr. Galloway's Bureau gewesen — ging Mr. Jenkins nach Beendung seiner Arbeit nach Hause. Er nahm den Weg durch die Kreuzgänge.

Als er an dem Häuschen des Pförtners vorbeikam, sah er in demselben seinen Vater, den alten Jenkins, den Hospitaliten, welcher mit Ketch plauderte, und die Beiden sahen ihn.

„Was, da geht ja unser Joe vorbei!" rief der Hospitalit.

Joe trat in das Pförtnerhäuschen. Eben wollte er sich mit an der Conversation betheiligen, als eine Anzahl Königsschüler schreiend, tobend und einen Ball schlagend dahergerast kam. Der Ball flog in das Pförtnerhäuschen hinein und der Pförtner sagte den Knaben einige Schmeicheleien, ehe sie den Ball wieder herausbekamen.

Die Complimente wurden, wie man sich leicht denken kann, von den Knaben mit Zinsen zurückgegeben. Tom Channing war ganz besonders überaus höflich.

„Und dieser ungezogene junge Strick wird bald Primus werden,“ schäumte Mr. Ketch, als die lustige Schaar davon sprang. „Ich wollte, ich könnte ihm einen Knebel ins Maul stopfen.“

„Nein, er wird es nicht,“ sagte Jenkins, der sich mit seiner bessern Kenntniß gern wichtig machen wollte; „Yorke wird Primus.“

„Woher weißt Du das, Joe?“ fragte sein Vater.

Joe antwortete, indem er erzählte, was er von Lady Augusta diesen Nachmittag gehört.

Der Pförtner ward dadurch nicht im mindesten versöhnlicher gestimmt, denn Gerald Yorke stand bei ihm ebenso schlecht angeschrieben wie Tom Channing. Hätte er gehört, die Schule solle niemals wieder weder einen Primus noch einen Ultimus bekommen, so würde ihm das weit besser gefallen haben.

Am nächstfolgenden Morgen aber, als er mit den Knaben im Kreuzgange in Streit gerieth, sagte er, was er erfahren hatte, um Huntley damit zu ärgern. Durch die Stachelreden der Knaben gereizt, wiederholte er jedes Wort, welches er von Jenkins gehört.

Diese Nachricht, welche natürlich sofort die Runde machte, erregte in der Schule keine kleine Sensation und war die Ursache der Aeußerungen, welche Tom Channing sich bei Tische erlaubte.

Huntley suchte, wie er zu thun erklärt, Jenkins auf und hörte von ihm, so weit seine Kenntniß ging, die Bestätigung des Gerüchts.

Dabei aber war Jenkins sehr ärgerlich darüber, daß durch ihn das Gerücht unter die Leute gekommen war. Er

beschloß deshalb Mr. Ketch einen Besuch zu machen und ihn wegen seiner Unvorsichtigkeit zur Rede zu setzen.

Mr. Ketch saß in seiner Wohnung bei seiner Abendmahlzeit — Brot und Käse und einer Kanne Bier, die er aus dem nächsten Wirthshaus geholt.

Mit Ausnahme der hellen Sommermonate pflegte er die Thore des Kreuzgangs vor seiner Abendmahlzeit zu schließen, da er aber dieses Mahl gern etwas zeitig — um acht Uhr — zu sich nahm und die Dämmerung wenigstens vier Monate lang des Jahres sich hartnäckigerweise erst zu einer spätern Stunde einstellte, er aber gleichwohl nicht eher als bis es dunkel geworden, schließen durfte, so blieb ihm nichts weiter übrig als erst zu essen und dann die Thore zu schließen.

Das Pförtnerhäuschen war ein altväterisches Ding, aus nur einem Zimmer bestehend und in einen dunkeln Winkel der Kathedrale in der Nähe des Haupteinganges hineingebaut. Jetzt lag er seiner Mahlzeit in seiner gewöhnlichen Weise ob, indem er aß, trank und murrte.

„Dieser Käse ist wahrlich schlechter als Leder! Und den verkaufen die nichtswürdigen Händler für doppelten Gloucester. Doppelte Hiebe sollte man diesen Schuften verabreichen! Achtzehn Pence das Pfund und noch dazu knappes Gewicht. Warum wir nur immer noch kein Gesetz haben, welches die Preise der Lebensmittel niederhält!"

Es trat eine Pause ein, die hauptsächlich durch Grunzen ausgefüllt ward, dann hob Mr. Ketch wieder an:

„Dieses Brot ist rauher als eine Bärenhaut. Wenn man auch zehnmal neubackenes verlangt, so bekommt man doch altbackenes aufgeschwindelt. Diese Halunken von

Bäckern schieben ein Brot, das eine Woche alt ist, in den Ofen, um es wieder aufzuwärmen, und verkaufen es dann für neubackenes. Es sollte ein Criminalgesetz bestehen, welchem zufolge jeder Bäcker, der sich so etwas erlaubte, gehängt würde. Es sind lauter Betrüger — vom ersten bis zum letzten. Sie mischen Alaun, Knochenmehl und Gyps zusammen und — verwünscht wäre diese Thür! Wer rammelt denn daran herum?"

Es rammelte niemand daran herum. Es pochte vielmehr jemand ganz höflich. Die Thür öffnete sich ein wenig und das harmlose Gesicht des Lohncopisten Joseph Jenkins zeigte sich in der Oeffnung.

„Hören Sie, Mr. Ketch," begann er in sanftem Tone, „was haben Sie angerichtet?"

„Wie? was wollen Sie damit sagen?" brummte der alte Ketch. „Ist dies wohl eine Manier, einen Gentleman in seinem eigenen Hause zu überfallen? Bei wem haben Sie Lebensart gelernt, Joe Jenkins?"

„Sie haben wiedererzählt, was ich gestern Abend davon erwähnte, daß Lady Augusta's Sohn wahrscheinlich Primus werden würde," sagte Jenkins indem er vollends eintrat und die Thür hinter sich schloß.

„Nun, das sagten Sie ja," entgegnete Mr. Ketch.

„Das weiß ich wohl, aber ich glaubte nicht, daß Sie es wiedererzählen würden."

„Wenn es ein Geheimniß war, warum sagten Sie es dann nicht?" fragte Mr. Ketch und schimpfte dann wieder auf seinen Käse.

„Ein Geheimniß war es gerade nicht, sonst würde Lady Augusta es nicht gegen mich erwähnt haben," ent-

gegnete Joe. „Aber es ist mir unangenehm, wenn ich Mr. Galloway's Bureau verlasse und etwas, was ich von seinen Freunden dort gehört habe, erzähle und es ihm dann wieder zu Ohren kommt. Fragen Sie sich selbst, Mr. Ketch und sagen Sie, ob Ihnen dies angenehm wäre."

„Nun warum erzählten Sie es denn?" knurrte Ketch, indem er sich anschickte, einen tüchtigen Schluck Bier zu sich zu nehmen.

„Weil ich glaubte, ich könnte Ihnen und meinem Vater etwas anvertrauen. Sie hätten beide mehr Verstand haben und nicht draußen auf der Gasse davon sprechen sollen. Ganz gewiß wird nun darüber kein kleiner Lärm losgehen."

„Elendes Bier! Wahrscheinlich brauet man es jetzt aus Pfützenwasser."

„Der junge Mr. Huntley kam heute zu mir, um sich genau nach der Sache zu erkundigen — wie er sagte," fuhr Joseph fort. „Dann sprach er auch mit Mr. Galloway darüber — obschon ich sagen muß, daß er so rücksichtsvoll war, meinen Namen nicht zu nennen. Er sagte blos im Allgemeinen, er habe es gehört. Er ist ein ehrenhafter junger Mann, dieser Huntley. Er versicherte mir, das Gerücht solle bis vor den Dekan gebracht werden."

„So ist's recht!" entgegnete der Pförtner. „Wenn der Dekan seine Schuldigkeit thut, so läßt er die ganze Schule, vom Ersten bis zum Letzten, tüchtig durchwichsen. — Das wird den Bürschchen sehr heilsam sein."

„Galloway sagte nicht viel — weiter nichts als daß er wüßte, was er thäte, wenn er Huntley's oder Chan-

ning's Vater wäre. Wahrscheinlich wollte er damit sagen, daß nach seiner Meinung eine Untersuchung eingeleitet werden sollte."

„Und Sie wissen auch, daß dies wirklich geschehen sollte," sagte Mr. Ketch.

„Ich wüßte es! — Nein! ich weiß es nicht," war die sanfte Antwort. „Es kommt mir nicht zu, meine Vorgesetzten zu tadeln, Mr. Ketch — zu sagen, sie sollten dies oder jenes thun. Ich verehre sie und hüte meine Zunge."

„Nein, das thun Sie gerade nicht. — Wenn ich wüßte, wer dieses Bier gebrauet hat, so verklagte ich ihn, weil er kein Malz dazu genommen hat. Es ist blankes Spülicht, aber kein gutes, dem Körper zuträgliches Bier."

„Ich muß Ihnen offen gestehen, daß mir die Sache ungeheuer fatal ist," hob Jenkins wieder an. „Weder Sie noch mein Vater sollen jemals wieder etwas von mir erfahren."

„Nun dann behalten Sie es für sich selbst," brummte der alte Ketch. „Ich wollte nur, der Halunke, der dieses Brot gebacken, müßte es auch selbst fressen! Es gibt wahrhaftig jetzt in der ganzen Welt nichts als Spitzbuben und Beutelschneider!"

Mr. Ketch beendete gemächlich seine Abendmahlzeit die beiden fuhren fort miteinander zu plaudern bis nkel — ja beinahe finster ward, denn der Pförtner, mürrischer Isegrimm er auch war, sah es doch gern, ihn jemand besuchte — wahrscheinlich weil er dann jemanden hatte, an dem er seine üble Laune auslassen te. Er bekam nicht oft jemand, der sich dies so ge- ꝛig gefallen ließ, wie Joe Jenkins.

Endlich erhob sich Mr. Jenkins von der zusammengelegten Bettlade, auf welcher er gesessen, und schickte sich an, zu gehen.

„Kommen Sie mit, während ich die Thore schließe,“ sagte Ketch etwas weniger unfreundlich als gewöhnlich.

Mr. Jenkins zögerte.

„Meine Frau wird sich wundern, wo ich bleibe; sie wird mich ausschelten, weil ich mit dem Abendbrot auf mich warten lasse,“ ging er laut mit sich zu Rathe. „Doch — ich will dies eine Mal mitgehen — zur Gesellschaft,“ setzte er in seiner gefälligen Nachgiebigkeit hinzu.

Die großen Schlüssel — zwei, einer an jedem Ende einer Schnur — hingen dicht neben der Thür des Pförtnerhäuschens. Sie gehörten zu den beiden Thoren der Kreuzgänge. Der alte Ketch nahm sie herunter und ging mit Jenkins hinaus, indem er seine Thür blos zuwarf. Er verschloß sie selten und in der Regel blos, wenn er auf längere Zeit fortging.

Sehr dunkel waren die ringsum von Gebäuden eingeschlossenen Kreuzgänge, als die beiden durch das westliche Thor eintraten. Es war später, als zur gewöhnlichen Stunde des Schlusses, und überdies ein düsterer Abend und der Himmel wie mit einem Leichentuch überzogen.

Sie gingen durch die Kreuzgänge nach dem südlichen Thor, während Ketch den ganzen Weg entlang in den Bart brummte. Er schloß die Thore zu und kehrte dann wieder um.

Ungefähr in der Mitte des westlichen Vierecks, an der dunkelsten und unheimlichsten Stelle der ganzen Kreuzgänge angelangt, blieb Jenkins plötzlich stehen und sagte zu

seinem Begleiter, er sähe ein Licht auf dem Begräbniß-platz.

„Ach, so kommt doch," brummte Ketch. „Wer weiß, was Ihr sehet."

„Es ist nur ein kleiner Funke," sagte Jenkins, wieder stehen bleibend. „Ich glaube, es ist am Ende einer jener hübschen, unschuldigen Glühwürmer."

Er stützte seinen Arm auf den breiten Rahmen des offenen gothischen Fensters, hob sich auf die Zehen, um einen möglichst vollständigen Ueberblick zu erlangen und steckte den Kopf hinaus, um den Begräbnißplatz zu recognosciren. Mr. Ketch schlurfte weiter, während die Schlüssel, die er locker an der Schnur in der Hand trug, aneinander klirrten.

„Wollen Sie vielleicht die ganze Nacht dort stehen bleiben?" rief er, als er einige Schritte gegangen war, indem er sich halb nach seinem Begleiter herumdrehte.

In diesem Augenblick ereignete sich ein etwas sonderbarer Vorfall.

Die Schlüssel wurden Mr. Ketch aus der Hand gerissen und fielen klirrend auf die Steinplatten zu seinen Füßen oder schienen darauf zu fallen.

Sein Zorn kehrte sich sofort gegen Mr. Jenkins.

„Na, Sie Einfaltspinsel! Was soll das heißen!"

„Sagten Sie etwas?" fragte Jenkins, der in diesem Augenblicke erst die Ellbogen von den Fensterrahmen herunternahm und sich näherte.

Mr. Ketch ward doch ein wenig stutzig. Anfangs hatte er geglaubt, Jenkins sei leise hinter ihm hergeschlichen und habe ihm die Schlüssel aus der Hand geschlagen; Jenkins

aber hatte, wie es schien, das Fenster nicht verlassen. Dennoch aber bestand er, wie nur zu viele derartige mürrische Gemüther, darauf, die Schuld seinem Begleiter aufzubürden.

„Schämen Sie sich nicht vor sich selbst, einem alten Manne einen solchen Streich zu spielen?“

„Ich habe Ihnen keinen Streich gespielt,“ sagte Jenkins. „Ich glaubte einen Glühwurm zu sehen und blieb deshalb stehen, ich konnte ihn aber nicht wieder sehen. Das ist doch kein Streich gespielt.“

„Was,“ rief der Pförtner immer wüthender. „Sie rissen mir die Schlüssel aus der Hand und warfen sie auf den Boden! Gleich heben Sie sie wieder auf!“

„Na, das ist mir doch noch nicht vorgekommen!“ sagte Jenkins. „Ich war jetzt viele Schritte weit von Ihnen entfernt. Wenn Sie die Schlüssel haben fallen lassen, so bin ich doch nicht schuld daran.“

Indessen, Jenkins war ein friedliebender Mensch, deshalb bückte er sich und fand die Schlüssel.

Der Pförtner grunzte. Er war in seinem Innern überzeugt, daß er die Schlüssel habe fallen lassen, obschon er in jenem Augenblick darauf hätte schwören wollen, daß sie ihm auf geheimnißvolle Weise entrissen worden seien. Er faßte nun die Schnur fester und humpelte weiter nach der westlichen Thür, indeß er fortwährend auf Jenkins schimpfte.

Sie erreichten das westliche Thor, zu welchem man durch einen schmalen, geschlossenen Gang von dem Haupteingangsthore her gelangte, wie dies auch mit dem südlichen Ende der Fall war, und hier hatte Mr. Ketch Gelegenheit,

von seinen Augen und seiner Zunge einen bedeutenden Gebrauch zu machen, denn die Thür war anstatt offen, wie er sie verlassen, zugemacht und verschlossen.

„Wer hat das gethan?" kreischte er.

„Was denn?" fragte Mr. Jenkins.

„Was denn?" lautete das zornige Echo. „Nein, sind Sie ein Narr, Joe Jenkins! Sehen Sie denn nicht, daß die Thür zu ist!"

„Nun, so machen Sie sie doch auf," sagte Jenkins sehr vernünftigerweise.

Mr. Ketch begann dies zu thun, wenigstens steckte er nach vielem Umhertasten einen der Schlüssel ins Schloß. Wie es schien, fiel ihm nicht ein, sich darüber zu wundern, wie das Zuschließen bewirkt worden, während doch die Schlüssel sich in seinem eigenen Besitz befunden hatten.

Er tastete und tastete, probirte und probirte, bald mit einem, bald mit dem andern Schlüssel und befühlte die Schlüssellöcher und die Bärte der Schlüssel, bis er plötzlich zur Einsicht gelangte, daß die Schlüssel nicht die rechten Schlüssel und daß er und Jenkins — eingeschlossen waren!

Der kalte Schweiß trat ihm erbsengroß auf die Stirn.

„Es müssen die rechten Schlüssel sein," bemerkte Mr. Jenkins.

„Nein, es sind nicht die rechten," kreischte Ketch. „Glauben Sie, ich kenne meine eigenen Schlüssel nicht, jetzt wo ich sie befühle?"

„Aber es waren doch Ihre Schlüssel, welche herunterfielen und die ich aufhob," folgerte Jenkins bei sich selbst, fest überzeugt, daß es keine andern sein könnten. „Es ist

doch keine Fee in den Kreuzgängen, welche sie verwechselt hätte."

„Fühlt sie doch nur an!" schrie Ketch in seiner Verzweiflung. „Das hier sind ein Paar abscheuliche, verrostete, alte Dinger, die seit der Zeit, wo die Kreuzgänge gebauet worden, nicht in Gebrauch gewesen sein können. Sie haben sie vertauscht!" schluchzte er, während dieser Gedanke sich mit aller Gewalt seiner bemächtigte. „Sie wollen mir einen niederträchtigen Streich spielen und ich lasse Sie morgen vor den Dekan citiren! Das soll Ihnen schlecht bekommen. Ich will aber doch lieber sehen, ob ich nicht gleich hier mit Ihnen fertig werden kann. Ich schüttele Ihnen die Seele aus dem Leibe!"

Und ohne Weiteres Mr. Jenkins packend, begann er ihn mit seiner ganzen schwachen Kraft zu schütteln. Jenkins riß sich sehr bald los und es gelang ihm, den alten Mann von der Irrigkeit seines Verdachts zu überzeugen.

„Will ich denn nicht etwa gern nach Hause zu meinem Abendbrot und meiner Frau? Habe ich Ihnen nicht schon gesagt, daß sie mich wegen meines langen Ausbleibens tüchtig ausschelten wird?" machte er in sanftem Tone vorstellig. „Wünsche ich vielleicht in diesen unangenehmen Kreuzgängen eingeschlossen zu sein? Geben Sie mir die Schlüssel und lassen Sie mich dieselben versuchen."

Ketch, der sich nicht zu helfen wußte, that, was sein Begleiter ihm sagte. Er überließ ihm die Schlüssel und Jenkins probirte sie, aber er kam mit dem Aufschließen des Thores nicht weiter.

„Endlich entschlossen sich die Beiden, da ihnen nichts

Besseres einfiel, nach der Stelle zurückzukehren, wo Ketch die Schlüssel hatte fallen lassen, denn Mr. Jenkins meinte — obschon er kaum selbst daran glaubte — die rechten Schlüssel lägen vielleicht noch dort und dieses verrostete Paar hätte in Folge eines seltsamen und unerklärlichen Zufalls vielleicht ebenfalls dort gelegen.

Sie begannen zu suchen und stritten sich, der eine hitzig, der andere gemäßigt, wo die Stelle genau gewesen wäre. Mit Händen und Füßen tasteten sie, so gut die Finsterniß es ihnen gestattete, aber alles war vergebens, und Ketch brach wieder in lautes Fluchen aus, als er sich von der Thatsache überzeugte, daß sie ohne Hoffnung auf Beistand in der finstern und einsamen Nacht in die Kreuzgänge eingeschlossen waren.

Zwölftes Kapitel.

Dem Bischof von Helstonleigh begegnet ein Unfall.

„Fordham, ich möchte wissen, ob die Kreuzgänge geschlossen sind?"

„Ich will gleich nachsehen, Mylord."

Die Frage kam von dem Bischof von Helstonleigh, der, wie sich ergab, einen Abendbesuch bei dem Dekan gemacht hatte. Der Diener des Dekans führte ihn eben jetzt, nachdem er gute Nacht genommen, die große Treppe hinunter.

Wenn man von dem Dekanate nach dem bischöflichen Palaste ging, so ersparte man wenigstens zwei Drittel des Weges, wenn man diesen durch die Kreuzgänge nahm.

Fordham verließ die Hausflur mit einer Lampe in der Hand und durchschritt mehrere Gänge, welche ihn in den Garten des Dekanats brachten. Nachdem er diesen Garten und einen andern kurzen Gang passirt hatte, kam er in die Kreuzgänge. Der Bischof folgte, während Fordham ihm leuchtete, und unterhielt sich leutselig mit diesem.

Der Bischof von Helstonleigh war ein sehr freundlicher Mann, der auf Formen und Ceremonien wenig gab. In

Bezug auf seine Körperlichkeit war er beinahe noch eben so flink und rührig wie ein Königsschüler.

„Ich glaube, die Gänge sind noch offen, Mylord," sagte Fordham. „Wenigstens höre ich jetzt die Stimme des Pförtners."

„Wie finster es ist!" rief der Bischof. „Ketch muß heute sehr spät schließen. Was für einen Lärm er macht!"

Mr. Ketch war gerade jetzt bei dem liebenswürdigen Augenblick angelangt, welcher das letzte Kapitel schloß — nämlich bei der Ueberzeugung, daß keine andern Schlüssel zu finden und er und Jenkins „festgefahren" wären. Der Ton, in welchem er seine Meinung über dies Unglück zu erkennen gab, war ein durchaus nicht gedämpfter.

„Soll ich Ihnen noch weiterleuchten, Mylord?"

„Nein, durchaus nicht — durchaus nicht. Ich werde gleich an der Stelle sein, wo ich Ketch reden höre. Er scheint sehr aufgebracht zu sein. Gute Nacht, Fordham."

„Gute Nacht, Mylord."

Der Diener kehrte nach dem Dekanat zurück. Der Prälat tastete sich nach dem westlichen Viereck weiter.

„Schließt Ihr, Ketch?"

Mr. Ketch fuhr zusammen, als wenn ihn ein Schuß getroffen hätte und sein Toben verstummte augenblicklich. Die Art und Weise, auf welche er sich beklagte, war allerdings nicht von der Art, daß sie sich für die Ohren eines Bischofs eignete. Er und Jenkins erkannten die Stimme sofort und verneigten sich tief, obgleich es ganz finster war.

„Was gibt's, Ketch? Warum machtet Ihr einen solchen Lärm?"

„Was es gibt, Mylord?“ stöhnte Ketch. „Ach, ein Heiliger — Sie entschuldigen, Mylord, — könnte sein Gebet darüber vergessen. Wir sind in die Kreuzgänge eingesperrt.“

„Eingesperrt!“ wiederholte der Bischof, „was meint Ihr? Wer ist noch bei Euch?“

„Ich bin es, Mylord,“ sagte Jenkins schüchtern, selbst antwortend, „Joseph Jenkins, Mylord, von Mr. Galloway's Bureau. Ich leistete dem Pförtner Gesellschaft, Mylord, als er ging, um die Kreuzgänge zu schließen, und ich weiß selbst nicht, wie es kommt, aber wir sind eingesperrt.“

Der Bischof verlangte eine nähere Erklärung.

Diese war nicht so leicht gegeben. Ketch und Jenkins widersprachen einander fortwährend, und als er endlich die Geschichte begriff, konnte er dieselbe kaum glauben.

„Das ist eine höchst räthselhafte Geschichte, Ketch. Ihr wollt Eure Schlüssel fallen gelassen haben und dieselben sollen, während sie auf den Steinplatten gelegen, gegen andere vertauscht worden sein? Wißt Ihr gewiß, daß Ihr die richtigen Schlüssel mit zur Stelle gebracht habt?“

„Mylord, ich konnte gar keine andern mitbringen,“ entgegnete Ketch in einem Tone, der seinen Aerger jeder andern Person als einem Bischof gegenüber noch viel deutlicher verrathen haben würde. „Ich habe ja gar keine andern! Diese beiden Schlüssel hängen stets an ihrem Nagel und ich habe im ganzen Hause weiter keine Schlüssel, als die zu meiner Stubenthür.“

„Dann muß jemand die Schlüssel vorher vertauscht

und diese an die Stelle gehängt haben," bemerkte der Bischof.

„Aber, Mylord, das ist ja nicht möglich, sage ich," wiederholte der alte Ketch beinahe kreischend. „Ich kenne die Schlüssel ebenso genau wie meine eigenen Hände und es waren die rechten Schlüssel, die ich mitnahm. Der beste Beweis davon, Mylord, ist, daß ich das südliche Thor ganz fest verschlossen habe. Wie hätte ich dies mit diesen alten erbärmlichen verrosteten Dingern thun können?"

„Die Schlüssel müssen dann noch auf den Steinplatten liegen," sagte der Bischof.

„Das ist auch der einzige Schluß, zu dem ich kommen kann, Mylord," mischte Jenkins mit seiner sanften Stimme sich ein. „Wir können sie aber nicht finden."

„Und mittlerweile sind wir für die Nacht eingesperrt und Mylord ist es mit uns!" rief der alte Ketch, vor Wuth hin und her hüpfend. „In Bezug auf mich und Jenkins hat es natürlich nichts zu sagen, denn wir sind verhältnißmäßig nichts, für Mylord aber ist es eine schmachvolle Unwürdigkeit."

„Wir müssen uns bemühen, dennoch hinauszukommen, Ketch," sagte der Bischof in einem Tone, als ob er mehr Lust hätte zu lachen, als zu weinen. „Ich will nach dem Dekanat zurückkehren."

Fort ging der Bischof so schnell als die Finsterniß ihm gestattete, und die beiden andern folgten ihm. In dem Gange, welcher aus den Kreuzgängen in den Garten des Dekanats führte, angelangt, tasteten sie sich bis ans Ende desselben, aber blos um die Thür geschlossen zu finden.

„Na, das ist eine angenehme Situation!" rief der

Bischof, während sein Ton ebensowohl Ergötzen als Aerger verrieth, und mit seinen eigenen hochgelahrten Händen donnerte er an die Thür und schrie mit seiner eigenen hochwürdigen Stimme. Als er nicht mehr konnte, begannen Jenkins und Ketch zu donnern und zu rufen, und sie donnerten und riefen bis ihre Knöchel wund und ihre Stimmen heiser waren.

Es war aber alles vergebens. Der Garten lag zwischen ihnen und dem Dekanat und man konnte sie nicht hören.

Es war in der That eine niedliche Situation, wie der Prälat bemerkte. Er, der hochwürdige Bischof von Helstonleigh, der auf der Bank seiner Collegen ungefähr den fünften Platz von oben herab einnahm, war schimpflich in den Kreuzgängen der Kathedrale von Helstonleigh mit Ketch, dem Pförtner, und Jenkins, dem Advokatenschreiber, eingesperrt, um, so weit die Sache sich jetzt beurtheilen ließ, die ganze Nacht hier zuzubringen. Es war etwas Unerhörtes.

Der Bischof ging nach dem südlichen Thor und probirte die Schlüssel selbst; der Bischof ging nach dem westlichen Thor und versuchte es hier; der Bischof stampfte in dem westlichen Viereck herum, in der Hoffnung, auf die fehlenden Schlüssel zu stampfen, aber es half alles nichts. Ketch und Jenkins begleiteten ihn, Ketch mit den zornigsten Ausdrücken, die er vorzubringen wagte, Jenkins in demüthigem Schweigen.

„Ich weiß wirklich nicht, was wir anfangen sollen," sagte der Bischof, der ohne Zweifel, ebenso wie jeder andere, wenn auch nicht so hochstehende Sterbliche, aus dem Dilemma herauszukommen wünschte. „Die in die

Kirche führenden Thüren sind sicherlich ebenfalls geschlossen."

„Ganz gewiß," stöhnte Ketch.

„Und wenn wir auch in die Kirche kämen, so würde uns dies weiter nicht viel helfen," setzte der Bischof hinzu. „Wir wären dort auch nicht besser daran als hier."

„Abgesehen davon, daß wir die Glocke ziehen könnten, Mylord," machte Jenkins in bescheidenem Tone bemerklich.

Sie begaben sich nach der Thür, welche in die Kirche führte. Die Hoffnung war eine vergebliche. Die Thür war verschlossen. Sie konnten sonach ebensowenig zur Glocke gelangen, als wenn diese hundert Meilen weit von ihnen entfernt gewesen wäre.

Sie durchschritten wieder die Kreuzgänge und probirten die Thür des Schulzimmers. Sie war ebenfalls verschlossen. Wäre sie dies nicht gewesen, so hätte der Primus gewärtig sein müssen, von dem Rector in Strafe genommen zu werden.

Sie probirten die kleine in die Wohnung des Dr. Burrows führende Thür — sie war auch verschlossen und diese Wohnung gerade jetzt leer.

Die Flügelthüren des Kapitelhauses ließen sich mit leichter Mühe öffnen und sie traten hinein. Aber was nützte es ihnen? Sie standen in dem großen runden, mit Büchern, einem ungeheuern Tische und einer Anzahl Armstühle angefüllten Zimmer, aber es war von den Ohren der Außenwelt ebenso abgeschlossen wie sie selbst.

Der Bischof stieß an einen Stuhl und nahm auf demselben Platz.

Jenkins, welcher, als Mr. Galloway's Schreiber,

in dem Kapitelhause genau bekannt war, tastete sich bis an den Ort, wo, wie er wußte, zuweilen Zündhölzchen aufbewahrt wurden. Er konnte aber keine finden; es war die Zeit der hellen Abende.

„Nur noch eine Aussicht ist übrig, Mylord," meinte Jenkins. „Die kleine unbenutzte Thür an der Ecke des Kreuzganges, welche in das Schiff der Kathedrale führt, ist vielleicht nicht verschlossen."

„Das wäre eine große Nachlässigkeit von den Küstern," grunzte Ketch.

„Es ist eine Thür, zu welcher es niemandem einfällt, hineinzugehen, Mylord," entgegnete Jenkins, wie um die Nachlässigkeit der Küster zu entschuldigen, im Fall man die Thür wirklich unverschlossen fände. „Wenn sie offen wäre, so könnten wir zur Glocke gelangen."

„Diese Küster sind stolze, aufgeblasene Leute, die aus lauter Nachlässigkeit und allem andern, was schlecht ist, zusammengesetzt zu sein scheinen," brummte Ketch. „Sie bilden sich ein, mehr zu sein als ein Pförtner!"

Es lohnte der Mühe, einen Versuch zu machen. Der Bischof erhob sich von seinem Stuhle und tastete sich zu dem Kapitelhaus hinaus, während die andern beiden ihm folgten.

„Hätte dieser Jenkins, der Narr, sich nicht eingebildet, ein Licht auf dem Kirchhof zu sehen und hätte ich mich nicht umgedreht, um ihn zu rufen, so wäre die Geschichte nicht passirt," brummte Ketch, während sie um die Kreuzgänge herumgingen.

„Ein Licht auf dem Kirchhofe?" wiederholte der Bischof hastig. „Was für ein Licht?"

„O, ein Todtenlicht oder sonst so etwas Albernes wird er zu sehen geglaubt haben, Mylord. Die halbe Welt besteht aus Dummköpfen und Jenkins ist der größte.“

„Mylord,“ hob der arme Jenkins in demüthigem Tone an, „ich habe keinen Augenblick lang geglaubt, daß es ein Todtenlicht sei. Ich sagte, ich glaubte, es sei ein Johanniswürmchen, und ich glaube, es war auch eins, Mylord.“

„Das ist weit vernünftiger gedacht, als was Ketch erwähnte,“ bemerkte der Prälat.

Endlich sah man sich einmal nicht getäuscht. Die Thür war, wie man fand, nicht verschlossen. Es war eine niedrige, schmale Thür, die blos bei der sehr seltenen Gelegenheit eines Leichenbegängnisses benutzt ward und sich in einem schattigen, abgelegenen Winkel befand, wohin es niemandem einfiel zu sehen.

„Ha, das ist schon etwas!“ rief der Bischof in heiterm Tone, indem er in die Kathedrale trat.

„Und Sie sehen nun, Mylord, was für nachlässige Küster wir haben!“ rief Ketch.

„Nun, diesmal müssen wir aus Rücksicht für den Dienst, den ihre Nachlässigkeit uns leistet, dieselbe übersehen,“ sagte der Bischof in freundlichem Tone. „Stoßt Euch nicht an die Pfeiler, Ketch.“

„Ich danke Ihnen, Mylord. Ich gehe mit ausgestreckten Händen, um meinen Kopf zu schützen,“ entgegnete Ketch.

Höchstwahrscheinlich thaten der Bischof und Jenkins dasselbe. Geschickt um die Pfeiler herumsteuernd, gelangten sie in den weiten offenen Raum der Kathedrale und lenk-

ten ihre Schritte nach der Stelle, wo die Stränge der Glocken hingen.

Der Oberküster der Kathedrale — den man nicht mit einem Todtengräber verwechseln darf wie einen gewöhnlichen Küster, denn Küster an Kathedralen sind Personen von weit höherer Bedeutung — saß zu dieser Stunde beim Abendbrot in seinem Hause dicht neben der Kathedrale. Plötzlich erdröhnte der tiefe Ton der sogenannten Schulglocke und der Küster fuhr zusammen, als wenn er einen Kanonenschuß vernähme.

„Was! Das ist ja die Schulglocke!" rief er und seine Frau und seine Kinder stierten ihn mit offenen Mäulern an ohne zu antworten.

Es war allerdings die Schulglocke und sie läutete in kurzen, heftigen, unregelmäßigen Schlägen, als ob der Läuter nicht an seine Aufgabe gewöhnt wäre.

Bestürzt sprang der Küster vom Tische auf.

„Es kann nicht mit rechten Dingen zugehen, daß die Glocke zu dieser Stunde läutet!" rief er.

„Vater," bemerkte einer der am Tische sitzenden Knaben, „vielleicht ist jemand in der Kirche eingeschlossen."

Diese Vermuthung blieb nicht ohne Anerkennung, denn der, welcher sie ausgesprochen, bekam einen tüchtigen Klapps auf den Kopf.

„Du dummer Junge, da hast Du etwas! Glaubst Du, ich hätte nicht mehr Verstand als daß ich die Leute in die Kirche schlösse? Ich selbst habe heute Abend die Thore zugeschlossen."

„Nun deswegen brauchst Du den Jungen nicht gleich

zu schlagen," bemerkte die Frau des Küsters in zurechtweisendem Tone. „Die Glocke läutet und ich wollte darauf wetten, daß der Junge Recht hat. Wahrscheinlich ist einer von den Maurern während des Tages eingeschlafen und jetzt aufgewacht, um sich eingeschlossen zu sehen. Ich will nur hoffen, daß ihm seine Schlafstelle gefällt."

Mochte nun aber an dem Läuten der Glocke schuld sein was da wollte, so mußte natürlich der Sache auf den Grund gegangen werden, und der Küster eilte mit den Schlüsseln der Kathedrale in der Hand hinaus.

Er lenkte seine Schritte nach dem Haupteingange an den Kreuzgängen vorbei, weil er wußte, daß diese zu dieser Stunde verschlossen sein würden.

„Und dieser Bär von einem Ketch würde sich nicht beeilen, sie aufzuschließen," sagte er bei sich selbst.

Er fand das Eingangsthor schon von einer Menge Menschen belagert. Die Glocke war von den staunenden Ohren Vieler vernommen worden, welche in der Nähe der Kathedrale wohnten und nun herbeigeeilt kamen, um den Grund zu erfahren. Unter andern kamen auch die Königsschüler in Schaaren herbei.

„Macht Platz, Platz, guten Leute — erlaubt mir!" rief der Küster. „Laßt mich an das Thor."

Man machte Platz vor dem Manne und seinem gewaltigen Schlüsselbund und der Eingang zu dem Dom ward geöffnet.

Der Küster begann schon eine tüchtige Strafpredigt an die „Ma[illegible]rer" und die Menge schickte sich an, den Chor dazu zu bi[illegible] als auf einmal alle von Bestürzung ergriffen wu[illegible]nd gegeneinander taumelten. Es war der

Bischof von Helstonleigh in Tressenhut und Schürze, welcher heraustrat!

Der Küster riß demüthig seinen Hut herunter; die Schüler nahmen die Mützen ab.

„Ich danke Euch allen, daß Ihr zum Entsatz herbeikommt," sagte der Bischof in freundlichem Tone. „Es war keine angenehme Situation, in die Kathedrale eingesperrt zu sein."

„Mylord," stammelte der Küster, zitternd vor Angst, daß er vielleicht ohne es zu wissen der Schuldige sei, „wie sind Sie um Gottes willen eingeschlossen worden?"

„Das müssen wir eben untersuchen," entgegnete der Bischof.

Der Nächste, welcher herausgehumpelt kam, war Ketch. Er erzählte die Geschichte nach seiner Weise, fast ohne auf die Gegenwart des Bischofs Rücksicht zu nehmen.

Man nahm seine Erzählung nur mit ungläubigem Spotte auf. Die Königsschüler namentlich ergingen sich in allerhand spöttischen Bemerkungen und begannen einen Rundtanz, sobald der Bischof den Rücken gewendet hatte.

„Ein paar Schlüssel, welche heruntergefallen sind, sollen, wenn man sie aufhebt, in ein paar alte verrostete von Anno Eins herrührende Dinger verwandelt worden sein!" rief Bywater. „Das glaubt kein Mensch, mein bester Mr. Ketch!"

Ketch rannte so schnell als sein Hüftweh ihm gestattete nach seiner Wohnung, indem er die Menge aufforderte, mitzukommen und sich den Nagel anzusehen, wo die Schlüssel allemal hingen, wenn sie nicht im Gebrauch waren. Dabei hielt er die verrosteten Wechselbälge wüthend

empor, um sie gewissermaßen vor den Augen der Menge an den Pranger zu stellen.

Er stieß die Thür auf. Die Schüler, welche sich vor den übrigen Zuschauern herdrängten und dem Bischof — welcher wahrscheinlich seine eigenen Gründe hatte, um die Lösung der Angelegenheit zu sehen — auf dem Fuße folgten, drangen in die Pförtnerwohnung hinein.

„Hier ist der Nagel, Mylord," hob Ketch an, „und hier —"

Er verstummte wie vom Donner gerührt. An dem Nagel, an ihrer Schnur, so ruhig, als ob sie seit Jahrhunderten hier gehangen hätten, hingen die Schlüssel zu den Kreuzgängen. Ketch rieb sich die Augen, riß sie weit auf und rieb sie dann wieder.

Der Bischof lächelte.

„Ich sagte Euch gleich, Ketch, daß Ihr Euch geirrt haben müßtet, als Ihr glaubtet, die richtigen Schlüssel mitgenommen zu haben."

Ketch fing vor Wuth an förmlich zu schluchzen. Er habe die richtigen Schlüssel mitgenommen, betheuerte er, und Jenkins könne das bezeugen. Man habe ihm einen schändlichen Streich gespielt und die Schlüssel während seiner Abwesenheit wieder hierher gebracht und an ihren Nagel gehängt. Er wollte sein Leben darauf wetten, daß es die Königsschüler gewesen seien.

Der Bischof wendete seine Augen auf diese jungen Herren. Aber nichts konnte unschuldiger sein als ihre Gesichter, während sie so vor ihm dastanden. Vielleicht etwas zu unschuldig sahen sie aus und die Augen des Bischofs blinzelten und ein halbes Lächeln umspielte seine

Lippen, aber er ließ sich weiter nichts merken. Es wäre gut, wenn alle Geistlichen eine so menschenfreundliche Gemüthsart besäßen wie der Bischof von Helstonleigh.

„Na, Ketch, künftig nehmt Eure Schlüssel in Acht,“ war alles, was er sagte, indem er fortging. „Gute Nacht, Kinder.“

„Gute Nacht, Mylord,“ antworteten die Schüler, indem sie wieder ihre Mützen hoben und die draußenstehenden Zuschauer ehrerbietig den Prälaten grüßten, der den Gruß freundlich erwiederte.

„Worauf warten Sie denn noch, Thorpe?“ fragte der Bischof, als er sah, daß der Küster immer noch am Hauptthor stand und dasselbe ungefähr einen Zoll weit geöffnet hielt.

„Auf Jenkins, Mylord,“ war die Antwort. „Ketch sagte, er sei auch eingeschlossen.

„Das war er allerdings,“ entgegnete der Bischof. „Ist er noch nicht heraus?“

„Nein, noch nicht, Mylord, ich habe bis jetzt noch niemanden herausgelassen als Sie, Mylord, und den Pförtner. Ich habe ihm schon zugerufen, aber er antwortet nicht und kommt auch nicht.“

„Er ging auf den Orgelboden hinauf, um Lichter und Zündhölzchen zu suchen,“ bemerkte der Bischof. „Gehen Sie doch und sehen Sie nach ihm, Thorpe. Er weiß vielleicht nicht, daß die Thüren nun offen sind.“

Der Bischof ging über den Platz hinüber nach seinem Palast. Thorpe rief einen der alten Hospitaliten, von welchen einige mit herzugekommen waren, beauftragte ihn, das Thor zu bewachen, und that dann, wie ihm der Bischof

befohlen. Er ging die Stufen hinunter durch die weiten Thüren und tastete sich dann im Finstern nach dem Chor.

„Jenkins!"

Es erfolgte keine Antwort.

„Jenkins!" rief er wieder.

Immer noch erfolgte keine Antwort. Man hörte nichts als den Schall der eigenen Stimme des Küsters, die in dem Schweigen des großen Gebäudes widerhallte.

„Na, das ist aber sonderbar!" rief Thorpe, indem er sich an einen Pfeiler lehnte und die Finsterniß der Kathedrale mit den Augen zu durchdringen suchte. „Er kann sich doch nicht in einen Geist verwandelt haben oder in die Grüfte hinab unter die Särge versunken sein. Jenkins, heda!"

Mit einigen Worten der Ungeduld über das immer noch andauernde Schweigen kehrte der Küster an das Eingangsthor zurück. Alles, was er thun konnte, war, ein Licht zu holen und den Verlorenen zu suchen.

Man schaffte eine Laterne herbei, welche Ketch nur ungern zu diesem Zwecke überließ, und der Küster begann, nachdem er zwei oder drei der Zuschauer aufgefordert, ihn zu begleiten, seine Nachforschungen.

„Höchst wahrscheinlich ist er auf dem Orgelboden eingeschlafen," rief Thorpe, indem er zugleich erzählte, was der Bischof ihm mitgetheilt.

Ach, leider war Jenkins nicht eingeschlafen! Am Fuße der nach dem Orgelboden führenden Treppe fand man ihn. Er lag ohne Besinnung da und Blut sickerte aus einer Wunde in der Stirn. Wovon rührte diese Wunde her?

Mittlerweile wurden die Schüler, nachdem sie Mr.

Ketch durch ihren Hohn und Spott wegen der geheimnißvollen Vertauschung der Schlüssel halb wahnsinnig gemacht, durch das plötzliche Erscheinen des Rectors verscheucht. Sie flüchteten sich so rasch ihre Füße sie trugen und gingen in sicherer Entfernung unter dem Schatten der freundlichen Ulmen vor Anker.

Bywater lehnte sich mit dem Rücken an eine derselben und brach in ein schallendes Gelächter aus. Einige der übrigen suchten ihm Einhalt zu thun und mahnten ihn, vorsichtig zu sein.

„Ach, Ihr habt gut reden!" rief Bywater. „Ich kann das Lachen einmal nicht halten. Ich müßte zerplatzen, wenn ich es versuchte. Ich habe an mich gehalten, seitdem ich ihm die Schlüssel in dem Kreuzgange aus den Händen riß und die verrosteten hinwarf. Ihr seht, ich hatte Recht — es war am besten, daß einer von uns in bloßen Strümpfen ging und lauerte. Wären ein halbes Dutzend gegangen, so wären wir nicht weggekommen, ohne gehört zu werden."

„Ich hätte mich todtlachen mögen, als ich anstatt Ketch den Bischof herauskommen sah," rief Tod Yorke.

„Ich erschrak darüber," sagte Galloway. „Nun wird am Ende eine scharfe Untersuchung losgehen."

„Das weiß der Himmel! Der Bischof ist übrigens ein gutmüthiger alter Kauz und es ist immer noch besser, als wenn es der Dekan gewesen wäre."

„Was sagte Ketch, daß Jenkins ein Johanniswürmchen gesehen hätte?"

„O," rief Bywater, sich den Bauch haltend, „das war das Beste bei der ganzen Sache. Ich hatte ein Streich-

hölzchen aus der Tasche genommen und spielte damit, während die Beiden an dem südlichen Thore herumgingen, und es fing plötzlich Feuer. Ich warf es über die Mauer in den Kirchhof hinein und dieser einfältige Jenkins hielt es für ein Johanniswürmchen."

„Es ist eine famose Geschichte!" rief Mr. Tod Yorke. „Die beste, die wir in diesem Semester gehabt haben."

„Still, still!" flüsterten die Knaben einander zuwinkend, „da geht der Rector!"

Lausbuben Geschichte!

Pfui!

Daß man nur so was so
langweiliges u. fades
schreiben kann!

Dreizehntes Kapitel.

Die verrückte Nance.

Mr. Galloway war in seinem Bureau und tobte und wüthete über das Ausbleiben seines Schreibers Mr. Jenkins. Mr. Jenkins war sonst ein pünktlicher Mann — in der That mehr als pünktlich. Die Zeit, wo er in dem Bureau zu erscheinen hatte, war halb zehn; kaum aber hatte es auf der Uhr der Kathedrale ein Viertel geschlagen, so pflegte Mr. Jenkins auch schon auf seinem Posten zu sein. Jeden andern Morgen hätte sich Mr. Galloway nicht im mindesten darum gekümmert, ob Mr. Jenkins ein wenig zu früh oder zu spät gekommen wäre, gerade diesen Morgen aber bedurfte er seiner ganz besonders und war selbst ungewöhnlich zeitig in dem Bureau erschienen.

„Eins! zwei!" klangen die Viertelsschläge der Kathedrale.

„Da haben wir's — halb zehn!" rief Mr. Galloway. „Was soll das nur heißen? Er wußte doch, daß er zeitig kommen sollte."

Plötzlich ward an die Thür des Bureaus gepocht und es trat eine kleine schwarze Frau in einem schwarzen Hut herein. Es war Mr. Jenkins' bessere Hälfte und sie stand in dem Rufe, ihren Gatten bedeutend unter dem Pantoffel zu haben.

„Guten Morgen, Mr. Galloway," sagte sie. „Das ist eine schöne Geschichte."

„Was gibt's denn?" fragte Mr. Galloway über diese Anrede ein wenig erstaunt. „Wo ist Jenkins?"

„Jenkins liegt mit verbundenem bepflasterten Kopf im Bett. Er ist der größte Esel, den man sich denken kann, und würde auf alle Fälle doch hierhergegangen sein, wenn ich ihm nicht gesagt hätte, ich würde ihn ans Bett schnallen, wenn er es versuchte. Er müßte sich nicht übel ausgenommen haben, wenn er so mit seinem zerschlagenen, dicken Kopfe durch die Straßen getaumelt wäre."

„Was hat er denn mit seinem Kopfe gemacht?" fragte Mr. Galloway.

„Mein Gott, haben Sie denn das noch nicht gehört?" rief Mistreß Jenkins, deren Redeweise selten an einer Ueberladung mit höflichen Redensarten litt, obschon sie es durchaus nicht bös meinte. „Er ist gestern Abend mit dem alten Ketch und dem Bischof in den Kreuzgängen eingesperrt gewesen."

Mr. Galloway sah sie mit großen Augen an. Er hatte den Abend vorher mit einigen Freunden am andern Ende der Stadt dinirt und wußte nichts von dem Vorfall. Wäre er in der Nähe gewesen, als die Schulglocke zu läuten anfing, so würde er jedenfalls eben so begierig wie ir=

gend ein Schulknabe herbeigelaufen gekommen sein, um die Ursache zu erfahren.

„Mit dem alten Ketch und dem Bischof in den Kreuzgängen eingesperrt?" wiederholte er erstaunt. „Das verstehe ich nicht."

Mistreß Jenkins begann ihm die Sache auseinanderzusetzen. Sie erzählte den seltsamen Vorfall mit den Schlüsseln, so wie er ihr von dem unglücklichen Joe mitgetheilt worden. Während sie noch so erzählte, trat Arthur Channing ein und beinahe unmittelbar darauf Roland Yorke.

„Daß es auch gerade den Bischof hat treffen müssen," rief Mr. Galloway; „wie unangenehm für Se. Lordschaft!"

„Na, für ihn ist es auch nicht unangenehmer gewesen als für die andern," entgegnete Mistreß Jenkins; „es ist aber meinem Manne schon recht. Was hatte er nöthig, mit dem alten Ketch und seinen Schlüsseln sich in den Kreuzgängen herumzutreiben!"

„Aber auf welche Weise hat Jenkins denn Schaden genommen?" fragte Mr. Galloway, denn dieser specielle Punkt war noch nicht berührt worden.

„Er ist der größte Esel, den es geben kann," entgegnete Mistreß Jenkins in ihrer schmeichelhaften Weise. „Nachdem er die Glocke ziehen geholfen, geht er im Stockfinstern nach dem Orgelboden hinauf, um Zündhölzer oder so etwas Aehnliches zu suchen. Wenn er nur einigermaßen Verstand besäße, so hätte er wissen müssen, daß es zur Sommerzeit dort keine Lichter und Zündhölzchen gibt. Wenn der Organist auch nach Schluß der Thore noch im Finstern darin bleiben wollte, so würde es ihm doch nicht erlaubt

werden. Nur im Winter, wo er während des Nachmittagsgottesdienstes ein Licht anzünden muß, hat er Zündhölzer und Lichter oben."

„Aber das alles erklärt mir nicht, auf welche Weise sich Jenkins am Kopfe beschädigt hat," entgegnete Mr. Galloway, welcher recht wohl wußte, wie geneigt Mistreß Jenkins war, vom Hundertsten auf das Tausendste zu kommen, wie man zu sagen pflegt, und den eigentlichen Gegenstand des Gesprächs ganz links liegen zu lassen.

„Ja so!" antwortete sie ärgerlich. „Als er wieder die Treppe herunterzugehen versucht, hat er einen Fehltritt gethan, ist gefallen und mit dem Kopf auf die unterste Stufe aufgeschlagen. Auf diese Weise hat er sich die Wunde zugezogen. Er muß stets eine Führerin bei sich haben, dieser arme Jenkins, denn er ist faselhaft wie ein Kind am Gängelbande."

„Hat er sich denn sehr beschädigt?"

„Und wenn der Bischof nicht gewesen wäre, so wäre er liegen geblieben bis zum frühen Morgen," fuhr Mistreß Jenkins fort, ohne auf Mr. Galloway's Frage zu achten. „Als der Bischof heraus war und fand, daß Jenkins nicht nachkam, sagte er zu dem Küster, er solle hineingehen und ihn auf dem Orgelboden suchen. Thorpe sagt selbst, er würde dies nicht gethan haben, wenn es ihm der Bischof nicht befohlen hätte. Er sei eben im Begriff gewesen, das Hauptthor wieder zu schließen und dann hätte Jenkins darin gelegen, ohne daß jemand gewußt hätte, was aus ihm geworden wäre. Man fand ihn am Fuße der Treppe liegen, dicht vor der Chorthür und ohne alle Besinnung."

„Ich fragte, ob er sich ernstlich beschädigt hätte, Mistreß Jenkins.“

„Ach ja, so ziemlich. Als man ihn nach Hause brachte, kam er allmälig wieder zum Bewußtsein und es lief jemand sogleich nach Hurst, dem Chirurgen. Diesen Morgen geht es schon wieder besser.“

„Aber doch nicht so gut, daß er ins Bureau kommen könnte?“

„Hurst sagte ihm, wenn er sich wegen seiner Arbeit oder wegen etwas anderm heute abängstete, so bekäme er ganz gewiß ein Gehirnfieber. Er befahl ihm im Bett zu bleiben und sich so ruhig zu verhalten, wenn er könnte.“

„Das versteht sich von selbst,“ bemerkte Mr. Galloway.

„Wo Männer im Spiele sind, da versteht sich nichts von selbst,“ wiedersprach Mistreß Jenkins. „Hurst that sehr wohl daran, daß er, als er meinem Mann befahl, sich ruhig zu verhalten, hinzusetzte, wenn er könnte. Lieber will ich ein krankes Thier im Hause haben, als einen kranken Mann; ein Thier ist zehnmal vernünftiger. Seit sieben Uhr heute morgen hat Jenkins sich gemartert, weil er nicht hierhergehen kann. Er würde dringend nothwendig gebraucht,“ sagte er. ‚Nun, wenn Du nun todt wärest, da gingest Du wohl auch hin?‘ fragte ich ihn. Er meinte, wenn er todt wäre, dann wäre es etwas anderes. ‚Gar nichts anderes wäre es,‘ sagte ich. „Es müßte eine niedliche Geschichte sein, wenn man ihn in einem Gehirnfieber abzuwarten hätte.“

„Es thut mir leid, daß ihm ein solcher Unfall begegnet ist,“ sagte Mr. Galloway freundlich. „Sagen Sie ihm, ich könnte ihn schon eine Weile entbehren. Er darf sich

nicht eher wieder hierher wagen, als bis Mr. Hurst sagt, daß er es ohne Gefahr thun kann."

„Das würde ich, um ihn zu beschwichtigen, ihm auf jeden Fall gesagt haben, auch wenn Sie es mir nicht aufgetragen hätten," gestand Mistreß Jenkins offen. „Und nun muß ich machen, daß ich wieder nach Hause komme. Ich habe niemanden, der mir einstweilen meinen Laden besorgt, als unser blutjunges Hausmädchen. Wenn ein Kunde käme und ein Paar schwarze Strümpfe verlangte, so wäre sie im Stande, ihm eine weiße gestrickte Nachtmütze zu geben. Sie ist fast ebenso albern als mein Mann. Guten Morgen, Sir. Guten Morgen, junge Herren."

„Heda, warten Sie doch noch eine Minute!" rief Mr. Galloway, während sie fortrannte. „Ich begreife die ganze Geschichte noch nicht. Die Schlüssel können doch nicht, während sie auf den Steinplatten lagen, vertauscht worden sein!"

„Ja, es kann dies überhaupt niemand begreifen," antwortete Mistreß Jenkins. „Wenn Jenkins nicht ein so nüchterner Mann wäre — und ich wollte ihm auch nicht gerathen haben, keiner zu sein! — so würde ich sagen, er und Ketch hätten ein Glas zu viel getrunken. Der Bischof wußte selbst nicht, was er aus der Sache machen sollte. Jenkins soll sich's aber nie wieder unterstehen, die Geschäftsgänge anderer Leute mitzumachen, — er mag sich um die seinigen bekümmern!"

Mistreß Jenkins verließ das Bureau und Mr. Galloway begann über die seltsame Geschichte nachzudenken.

Je mehr er aber dies that, destoweniger war er im

Stande, eine Lösung zu finden — es ging ihm gerade so wie dem Bischof.

„Es ist ganz unglaublich," sagte er zu Arthur Channing, „wenn nicht Ketch gleich die falschen Schlüssel mitgenommen hat."

„Aber wenn er die falschen Schlüssel mitgenommen hätte, wie hätte er dann das südliche Thor verschließen können?" unterbrach Roland. „Ich wette mit jedem fünf Schilling, daß diese muthwilligen Buben, die Königsschüler, dahinter stecken. Ich beschuldigte Gerald deswegen, aber er leugnete standhaft. Es ist auch möglich, daß die Obern nichts davon wissen. Sie hätten die alte Glocke gestern Abend hören sollen, Mr. Galloway!"

„Das Läuten lockte wohl einige Leute herbei?" fragte der Anwalt.

„Das wollte ich meinen!" sagte Arthur Channing; „ich selbst befand mich mit darunter. Als ich den Bischof aus dem Thor herauskommen sah, konnte ich anfangs kaum meinen Augen trauen."

„Ich hätte eine halbe Krone darum gegeben, wenn ich ihn hätte sehen können!" rief Roland Yorke, „aber ich weiß schon, wenn irgendwo etwas Lustiges vorgeht, da bin ich nicht dabei. Cator war bei mir, um eine Cigarre mit mir zu rauchen und obschon wir die Glocke hörten, so nahmen wir uns doch nicht die Mühe, zu sehen, was es zu bedeuten hätte."

„Was ist Ihre Meinung über diesen nächtlichen Vorfall, Arthur?" fragte Mr. Galloway, zur Sache zurückkehrend.

Arthur's Meinung war eine sehr entschiedene, aber er

wollte dies nicht sagen. Das Zusammentreffen mit den Königsschülern auf ihrem verstohlenen Posten in dem Kreuzgange, als er mit Hamish in der Dämmerung denselben vor einigen Tagen passirte, in Verbindung mit den Winken, die man damals fallen ließ und welcher zufolge man sich vorgenommen hatte, den alten Ketch „auszuzahlen," konnte in Bezug auf die Thäter nur geringen Zweifel übrig lassen. Arthur gab daher eine sich in allgemeinen Ausdrücken bewegende Antwort.

„Glauben Sie, daß es die Schüler gewesen sind?" fragte Mr. Galloway wieder.

„Da ich nicht selbst ein Schüler bin, so kann ich nichts Bestimmtes äußern," sagte Arthur lachend. „Gaunt weiß nichts davon. Ich begegnete ihm, als ich von meiner Früharbeit hier zum Frühstück nach Hause ging und er sagte mir, er wüßte nichts. Ohne den Unfall, welcher Jenkins begegnet ist, hätte die Sache auch weiter nichts auf sich."

„Einer von Ihnen jungen Herren kann im Laufe des heutigen Tages einmal Jenkins besuchen und ihm nochmals versichern, daß er recht wohl einige Zeit entbehrt werden kann," sagte Mr. Galloway. „Ich weiß, wie nothwendig es ist, bei drohenden Gehirnaffectionen das Gemüth ruhig zu erhalten."

„Es ward weiter nichts gesagt und die Arbeit des Tages begann.

Es war ein sehr geschäftiger Tag in Mr. Galloway's Bureau, zum großen Aerger für Roland Yorke, welcher einen unüberwindlichen Widerwillen gegen allzuvieles Arbeiten besaß. Er murrte darüber gegen Arthur, als dieser von seinem Organistendienst wieder zurückkam.

„Ich will Dir etwas sagen, Channing, Du hättest diesen albernen Handel wegen des Orgelspiels an Werkeltagen nicht eingehen sollen und Galloway muß nicht bei Sinnen gewesen sein, daß er es Dir erlaubt hat. Sieh nur diesen Haufen Arbeit hier!"

„O, ich werde die versäumte Stunde sehr bald wieder einbringen," sagte Arthur, indem er sich rasch und eifrig an die Arbeit machte. „Wo ist Mr. Galloway?"

„Nach der Bank gegangen," murrte Roland. „Ich habe wenigstens ein Dutzend Leute abzufertigen und dabei auch meine Schreiberei zu besorgen gehabt. Ich möchte nur wissen, was in diesen Jenkins gefahren ist, daß er sich den Kopf zerschlagen hat."

Es dauerte nicht lange, so kam Mr. Galloway zurück und setzte sich nieder, um zu schreiben. Es war dies etwas, was er selten that. Er überließ das Schreiben gewöhnlich seinen Leuten, ausgenommen das Briefschreiben.

Gegen ein Uhr war die Hauptsache der Arbeit verrichtet und Mr. Roland Yorke's Gemüth gewann seine Elasticität wieder. Er ging nun wie gewöhnlich nach Hause zu Tische.

Arthur zog es aber vor, auf seinem Posten zu bleiben und weiter zu arbeiten, während er das kleine Töchterchen der Haushälterin nach einer Semmel schickte, die er während des Schreibens aß.

Er war im höchsten Grade gewissenhaft und fand es nicht mehr als billig, im Nothfalle ein wenig Zeit zu opfern, um sich dankbar für die große Gunst zu zeigen, welche Mr. Galloway ihm erwiesen.

Viele der Familien, welche Söhne in der Königsschule

hatten, dinirten um ein Uhr, weil dies für die Knaben die passendste Zeit war. Gesunde, kräftig heranwachsende Jünglinge müssen durchaus in der Mitte des Tages eine tüchtige, kräftige Mahlzeit bekommen und zwei Diners in einem Haushalt sind doch ein wenig zu kostspielig. Die Channings hatten nicht die Mittel dazu und Lady Auguste auch nicht — deshalb war bei ihnen ein Uhr die Stunde der Hauptmahlzeit.

„Wie albern Du doch bist, daß Du das Mittagsessen versäumst," rief Roland Yorke, als er um zwei Uhr wieder zu Arthur zurückkam. „Ich thäte das gewiß nicht."

„Ich habe auch mein Mittagsmahl zu mir genommen," sagte Arthur.

„Was hast Du denn gegessen?" rief Roland, die Ohren spitzend. „Hat Galloway Entenbraten und grüne Erbsen aus dem Speisehause holen lassen? Das war unser Gericht, die Erbsen waren aber nur halb gekocht und der Entenbraten verbrannt und ohne Fülle. In unserer Küche sieht es gut aus und Mylady, meine Mutter, scheint auch keine Ordnung herbeiführen zu können. — Bist Du wirklich schon mit dieser Urkunde fertig, Channing?"

„Ja, wie Du siehst. Es ist merkwürdig, wie viel man in einer ruhigen Stunde verrichten kann."

„Ist Galloway ausgegangen?"

Arthur deutete mit seiner Feder auf die Thür von Mr. Galloway's Privatzimmer, um zu verstehen zu geben, daß er darin sei.

„Er schreibt Briefe," setzte er hinzu.

„Wirklich, Channing, wir haben heute so ziemlich aufgearbeitet," fuhr Roland fort, indem er seine Augen über

das Pult schweifen ließ. „Hier sind allerdings noch diese Contracte zu machen, aber wir brauchen sie nicht eher als bis morgen fertig zu haben. Wer sagt nun, daß wir in diesem Bureau nicht zu arbeiten verstünden?"

Arthur lachte gutmüthig, indem er an das geringe Quantum dachte, welches von der Arbeit dieses Tages auf Mr. Roland's Antheil kam.

Es verging einige Zeit. Mr. Galloway kam herein, um ein Eisenbahncoursbuch zu Rathe zu ziehen, welches neben Jenkins' Pult auf dem Simse lag. In seiner Hand hielt er einen engbeschriebenen Brief. Es war ein Bogen großes Briefpapierformat und schien auf allen vier Seiten vollgeschrieben zu sein.

Während er in dem Buche nachsah, schlug die Uhr der Kathedrale dreiviertel auf drei und die Glocken läuteten zum Gottesdienste.

„So spät kann es doch unmöglich schon sein!" rief Mr. Galloway, indem er bestürzt seine Uhr herauszog. „In sechzehn Minuten um Drei — und meine Uhr geht eine Minute zu spät. Wo ist die Zeit hin? Ich sollte jetzt —"

Mr. Galloway redete nicht aus, denn er schien allzutief in das Eisenbahncoursbuch versenkt zu sein. Roland Yorke, der sich selbst gegen seinen Chef viel herausnahm, füllte die Pause aus.

„Wollen Sie ausgehen, Sir?"

„Haben Sie sich darum zu bekümmern, Mr. Roland? Durch Plaudern wird dieser Contract nicht fertig."

„Mit dem Contract hat es keine Eile, Sir," entgegnete der unverbesserliche Roland. Doch hielt er nun den Mund und bückte sich über seine Arbeit.

Mr. Galloway tauchte die Feder ein und schrieb etwas aus dem Eisenbahncoursbuch in den enggeschriebenen Brief ab, indem er dabei an Jenkins Pult stehen blieb. Dann drückte er rasch das Löschblatt auf das Geschriebene und brach den Brief zusammen.

„Channing," sagte er sehr hastig sprechend, „auf meinem Pulte finden Sie eine zwanzigpfund Banknote und das überschriebene Couvert zu diesem Briefe; bringen Sie beides her."

Arthur ging und brachte sowohl das Couvert als die Banknote. Mr. Galloway brach die Note vierfach zusammen, steckte sie zwischen die Falten des Briefes und beides dann in das Couvert. Eben hatte er dieses zugeklebt, als ein lautes Geräusch und ein Auflauf sich von der Straße herauf hören ließ. Neugierig wie ein altes Weib rannte Mr. Galloway ans Fenster und riß es auf, während seine beiden Schreiber sein Beispiel nachahmten.

Eine Person in weißem Kleide, mit rothen Blumen auf dem bloßen Kopfe, als ob sie in eine Abendgesellschaft gehen wollte, drehte sich wirbelnd die Mitte der Straße entlang. Es war eine lange Frau, die früher einmal schön gewesen sein mußte. Sie schien noch jemand anders mit sich fortzuwirbeln, unter dem Gelächter, dem Gekreisch, dem Rufen, dem Stöhnen der Wirbler und des immer dichter werdenden Menschenhaufens.

„Es ist die verrückte Nance," sagte Mr. Galloway. „Das arme Geschöpf! Man sollte sie wirklich nicht so frei umherlaufen lassen."

Dies hatten schon längst alle Leute gesagt, aber nie-

mand rührte sich, um sie unter Schloß und Riegel zu bringen.

Dieses unglückliche Geschöpf, die verrückte Nance, wie man sie nannte, war in der Regel so harmlos, daß man ihr ohne Gefahr die Freiheit lassen konnte, dann und wann aber trieb sie es aber auch so toll, daß sie eine ganze Straße in Aufruhr setzte. In ihren am wenigsten vernünftigen Augenblicken zeigte sie sich wie jetzt in einem alten, sauber gewaschenen und geplätteten, mit unzähligen Falbeln geschmückten weißen Barchentkleide und natürlichen, gewöhnlich wilden Blumen im Haar. Löwenzahn war ihre Lieblingsblume; sie band diese zu einem Strauße, befestigte sie auf dem Kopfe und ließ ihr wirres Haar darunter herabhängen. Heute hatte sie auch einige scharlach- und rosenrothe Storchschnabelblüten mit aufgegattert.

„Wen hat sie denn da gepackt?“ rief Mr. Galloway. „Er scheint keinen sonderlichen Gefallen daran zu finden.“

Arthur brach in ein Gelächter aus, so laut, wie das der Verrückten, als er entdeckte, daß es Harper, der Kirchendiener, war. Dieser Unglückliche, welcher auf seinem Wege nach der Kathedrale ganz ruhig und harmlos Close Street hinaufgegangen, war von der verrückten Nance an beiden Händen gepackt worden. Er war ein magerer, schwacher, kleiner Mann — ein gebrochenes Rohr in ihren starken Händen. Sie kreischte, sie lachte, sie tanzte, sie drehete sich mit ihm in der Runde. Er kreischte ebenfalls. Sein Hut war herunter, seine Perrücke fort und es war fast die Hauptaufgabe von Mr. Harper's Leben, diese Perrücke wie natürliches Haar erscheinen zu lassen.

Er schrie, er raste, er sträubte sich — ja, ich fürchte, er fluchte sogar.

Mr. Galloway lachte, daß ihm die Thränen an den Backen herunterliefen, und Arthur ging es auch so.

Plötzlich ward die Menge durch eine, wie mit Machtvollkommenheit bekleidete Hand getheilt, die sofort das Weib ergriff und ihre Beute erlöste.

Es war Hamish Channing, der zur Rettung herbeieilte und, während er dieselbe ausführte, seine Heiterkeit so gut wie möglich unterdrückte.

„Das soll sie mir büßen!" keuchte Harper, ind[...] seinen Hut und seine Perrücke aufhob. „Wenn in Hel[...] noch Recht zu finden ist, so soll sie dafür büß[...] eine Schande für die ganze Stadt, daß man[...] frei herumlaufen und friedliche Passante[...]

Ein in der Ferne sich zeigen[...] Aufmerksamkeit der [...] sie eilte davon[...] einander alle[...] noch vor [...]

„[...]

„S[...]

i[...]

Mr. Harper setzte seine Perrücke wieder auf und machte sich, indem er sich so gut als möglich zu fassen suchte, wieder auf den Weg nach der Kathedrale, drehte den Hut in der Hand herum und betrachtete ihn genau. Hamish ging über die Straße hinüber nach Mr. Galloway's Hause und begegnete dem Anwalt an seiner Thür.

„Ein Glück, daß Sie gerade dazukamen, Mr. Hamish,“ sagte Mr. Galloway. „Harper wird die verrückte Nance nicht wieder vergessen.“

„Das glaube ich auch,“ entgegnete Hamish noch ...d.

... Galloway lachte ebenfalls und ging rasch die ...nab.

Vierzehntes Kapitel.

Im Bureau.

Hamish trat in das Bureau. Arthur und Roland Yorke hatten die Köpfe noch zum Fenster hinausgesteckt und hörten ihn daher nicht kommen. Er näherte sich ihnen ganz still und faßte sie dann plötzlich bei den Schultern.

Roland fuhr zusammen und schlug mit dem Kopfe gegen die Fensterrahmen.

„Wie Du einen doch erschreckst! Ich dachte, es wäre die verrückte Nance, die mich faßte."

„Die hat für heute ihre Thaten gethan," sagte Hamish. „Harper wird künftige Nacht von ihr träumen."

„Ich glaubte, Galloway bekäme die Krämpfe, so lachte er," rief Arthur. „Mir selbst thut der Leib noch ganz weh."

Roland Yorke's Lippen kräuselten sich von einem zornigen Ausdruck.

„Ich bin ganz derselben Meinung wie Harper," sagte er. „Die verrückte Nance sollte bestraft werden. Wenn

so etwas ungestraft hingeht, so sind wir keiner vor ihr sicher."

„Wenn man sie aber auch heute strafte, so würde sie doch morgen dasselbe wieder thun, wenn einmal der Raptus über sie kommt," entgegnete Hamish. „Es geschieht nicht oft, daß sie auf diese Weise ausartet. Man braucht ihr nur hübsch aus dem Wege zu gehen."

„Hamish hegt Mitgefühl für diese verrückte Nance," sagte Roland Yorke spöttisch.

„Ja, das arme Wesen, denn ihre Geschichte ist eine sehr traurige! Hätten wir dieselben bitteren Erfahrungen gemacht, so tanzten wir vielleicht auch zur Belustigung des Publikums. Doch da wir vom Publikum sprechen, Arthur," fuhr Hamish, sich zu seinem Bruder wendend, fort, „warum kamst Du nicht zu Tische? Die Mutter wollte schon den Stadtausrufer in Thätigkeit setzen."

„Ich konnte heute nicht nach Hause kommen. Wir haben heute doppelte Arbeit gehabt, weil Jenkins nicht gekommen ist."

Hamish schwang sich auf den Rand von Mr. Jenkins' Pult und nahm, wie aus Zerstreutheit, den Brief in die Hand, welchen Mr. Galloway fertig für die Post hier hatte liegen lassen.

„Mr. Robert Galloway, Sea View Terrace, Ventnor, Insel Wight," las er laut. „Das muß Mr. Galloway's Cousin sein," bemerkte er. „Der, welcher soviel Geld durchgebracht hat."

„Freilich," antwortete Roland Yorke. „Galloway erhält ihn jetzt fast ganz. In diesem Briefe schickt er ihm

wieder eine Zwanzigpfundnote. Ich thäte dies gewiß nicht, wenn ich Galloway wäre."

„Ich wollte dieses Geld fiele lieber in meine Tasche," sagte Hamish, indem er den Brief auf den Fingern balancirte, wie um ihn zu wägen.

„Ich wollte, es regnete einmal Goldstücke! Aber, wenn ich es auch wünsche, so geschieht es deswegen doch nicht," sagte Roland Yorke.

Hamish legte den Brief wieder dahin, wo er ihn weggenommen und sprang von dem Pult herunter.

„Ich muß fort," sagte er. „Wenn ich hier bleibe, wird meine Arbeit nicht fertig. Wenn wir —"

„So wahr ich lebe, da läuft Knivett!" rief Roland Yorke. „Wo will denn der so schnell hin? Ich habe ihm etwas zu sagen."

Und seinen Hut aufraffend, rannte Roland so schnell er konnte, aus dem Bureau hinaus, um einen jungen Mann einzuholen, der in voller Eile die Straße hinablief Hamish sah, sich an dem Wettrennen ergötzend, zum Fenster hinaus.

Arthur, welcher Roland vergebens nachgerufen, schien sich zu ärgern.

„Knivett ist einer der flüchtigsten Läufer in Helstonleigh," sagte Hamish. „Yorke wird ihn kaum einholen."

„Ich wollte, Yorke handelte ein wenig mit mehr Ueberlegung und nicht immer auf die Eingebung des Augenblickes hin," rief Arthur. „Ich kann nicht drei Minuten mehr warten und er weiß es. Ich komme ja sonst zu spät in die Kirche."

Er schickte sich schon an, sich auf den Weg dahin zu

machen. Nachdem er einige Papiere auf seinem Pulte in Ordnung gebracht und andere eingeschlossen, trug er den Brief nach Ventnor in Mr. Galloway's Privatzimmer und legte ihn hier in das Briefregal. Es lagen hier auch noch zwei andere ebenfalls für die Post fertig. Dann ging er an die Hausthür, um sich nach Yorke umzuschauen. Yorke war nicht zu sehen.

„Was für ein leichtsinniger Mensch er doch ist!" rief Arthur ärgerlich. „Was ist zu thun? Hamish, Du wirst hier bleiben müssen."

„So? Und was befiehlst Du sonst noch?" fragte Hamish.

„Ich muß in die Kirche, mag es kommen wie es will."

Dies war sehr wahr, aber das Bureau durfte auch nicht allein gelassen werden. Arthur ward ängstlich.

„Ich bitte Dich, bleibe hier, Hamish! Du wirst nicht fünf Minuten zu warten brauchen. Yorke kommt gewiß sogleich wieder."

Hamish trat an die Thür, blieb auf der ersten Stufe stehen und schaute über Arthur's Schulter hinaus. Mit plötzlicher Bewegung zog er den Kopf wieder zurück.

„Ist das dort unten nicht der alte Hopper?" fragte er leise und sein Ton klang ganz wie der der Furcht.

Arthur wendete seine Augen nach einem alten Mann von schäbigem Aussehen, der am Ende der Straße über dieselbe hinüberging und erkannte in diesem Hopper, den Gerichtsdiener.

„Ja, es ist Hopper," antwortete er. „Was ist mit diesem?"

„Dieser hat eben die Vorladung gegen mich. Er lauert

mir vielleicht eben jetzt auf. Ich kann deshalb nicht gleich von hier fortgehen. Ich will warten bis Yorke wiederkommt."

Mit diesen Worten kehrte Hamish in das Bureau zurück, setzte sich nieder und stützte die Stirn auf die Hand. Es war in diesem Augenblick eine sorgenvolle Stirn, die mit dem heitern Gesicht des sonst so fröhlichen Hamish Channing nicht zusammenpaßte.

Arthur eilte, ohne auf eine zweite Erlaubniß zu warten, so schnell als seine langen Beine ihn tragen wollten, nach der Kathedrale.

Der Dekan und das Kapitel schickten sich schon an, das Kapitelhaus zu verlassen, als er an demselben vorübereilte. Es schlug eben drei Uhr. Arthur's Herz und Lunge keuchte, als er die dunkle Treppe erreichte. In dieser Angst begann zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen die Orgel zu erdröhnen.

An derselben saß Mr. Williams und es folgten einige Worte der Erklärung. Der Organist sagte, er werde diesmal den Dienst selbst versehen, und Arthur stand es sonach frei, wieder nach seinem Bureau zurückzukehren. Er lenkte seine Schritte weniger schnell als er gekommen im Schatten der Ulmen entlang, als er um eine Ecke biegend sich plötzlich dem alten Gerichtsdiener gegenüber sah.

Arthur, dessen Gedanken in diesem Augenblick auf Hamish und dessen Bedrängnisse gerichtet waren, fuhr mit einer Bewegung, die er sich selbst nicht erklären konnte, vor dem alten Gerichtsdiener zurück.

„Sie brauchen sich vor mir nicht zu fürchten, Mr. Arthur," sagte der Mann, der in früherer Zeit, und ehe

er mehr trinken gelernt, als ihm gut war, in Mr. Channings Bureau als Schreiber gearbeitet hatte. „Sie beiße ich nicht.“

Er legte einen besondern Nachdruck auf das „Sie“. Arthur verstand nur zu gut, was er meinte, obschon er es sich nicht merken ließ.

„Und andere Leute auch nicht, hoffe ich, Hopper. Ein warmer Tag heute, meint Ihr nicht auch?“

Hopper näherte sich Arthur ohne ihn anzusehen und indem er anscheinend mit Hand und Augen den Stamm der Ulme untersuchte, unter welcher sie stehen geblieben waren. „Sagen Sie Ihrem Bruder, er solle mir aus dem Wege gehen,“ sagte er in leisem Tone und so, daß seine Lippen sich kaum bewegten. „Er steckt ein wenig in der Patsche, wie Sie wohl schon wissen.“

„Ja,“ entgegnete Arthur leise.

„Ich möchte ihm die Vorladung nicht gern behändigen und werde es auch nicht thun, wenn er mir nicht geradezu ins Messer läuft. Wenn er mich eine Straße heraufkommen sieht, so mag er rasch in eine andere einbiegen, in einen Laden oder irgend wohin. Ich habe Augen, die blos sehen, wenn ich will. Ich schleiche um des Scheines willen täglich ein paarmal hier herum, aber allemal zu einer Zeit, wo ich weiß, daß er nicht zu sehen ist und das Haus entweder verlassen hat oder hinein ist. Ich möchte ihn nicht gern in Schaden bringen.“

„So rücksichtsvoll seid Ihr nicht gegen alle,“ sagte Arthur, nachdem er ein wenig über die Worte, die er so eben gehört, nachgedacht, und halb in Zweifel, ob dieselben aufrichtig gemeint wären oder ob eine hinterlistige Absicht

zum Grunde läge. Er konnte hierüber nicht mit sich einig werden.

„Nein, das bin ich auch nicht,“ entgegnete Hopper. Es gibt Leute, hinter welchen ich herbin wie ein Frettchen nach einer Ratte, aber an einem Sohne Mr. Channing's thue ich das nimmermehr. Ich kann immer noch nicht die alte Zeit vergessen, Sir, wo Ihr Vater freundlich gegen mich war. Er stand mir länger bei als meine eigenen Freunde und Verwandten. Ohne ihn hätte ich in jener langen Krankheit, an der ich litt, als das Bureau mich nicht mehr haben wollte, umkommen müssen. — Warum macht Mr. Hamish diese Sache nicht ab?“ setzte er plötzlich hinzu.

„Wahrscheinlich kann er nicht,“ antwortete Arthur.

„Es ist ja eine blose Bagatelle und unsere Leute hätten es nicht aufs äußerste getrieben, wenn er nur Miene gemacht hätte, die Sache zu ordnen. Ich bin überzeugt, wenn er jetzt noch zu ihnen ginge, ihnen eine Zehnpfundnote gäbe und sagte: ‚Ihr sollt den Rest bekommen, sobald mir's möglich ist,‘ so nähmen sie die Klage zurück; ja, ich glaube sogar für fünf Pfund würden sie es thun. Sagen Sie ihm doch, daß er es so machen solle, Mr. Arthur; sagen Sie ihm, ich wüßte stets genau, wo der Wind herkommt.“

„Ich will es ihm sagen, aber ich fürchte, er ist jetzt gar nicht bei Gelde. Fünf oder zehn Pfund sind zuweilen ebensoschwer aufzutreiben als fünf- oder zehntausend.“

„Aber es ist immer noch besser, er sucht sie aufzutreiben, als daß er sich einsperren läßt,“ sagte Hopper. „Was sollte mittlerweile aus dem Bureau werden? Wenn er nicht mehr die Leitung desselben führen kann, so kann dies

leicht Ihrem Vater selbst seine Stelle kosten. Was nützt ein Mensch, wenn er im Gefängniß sitzt? Ich war zehn Jahre lang in Mr. Channing's Bureau, Mr. Arthur, und ich kenne alle Verhältnisse in demselben ganz genau, obschon ich schon lange wieder heraus bin. — Na, nun, nachdem ich Ihnen dies Alles gesagt, will ich wieder meiner Wege gehen — vergessen Sie nicht, es Ihrem Bruder mitzutheilen."

„Ich danke Euch," entgegnete Arthur mit Wärme.

„Und wenn Sie es ihm mitgetheilt haben, so vergessen Sie, daß Sie es gehört haben. Es sind jetzt ein Paar Augen an einem Fenster des Dekanats auf mich geheftet. Sie mögen mich aber immer anschauen! Ich frage nichts danach. Dekanate bekümmern sich nicht um Gerichtsdiener."

Er ging weiter und Arthur stracks nach dem Bureau zurück.

Hamish war noch allein. Er saß an Jenkins' Pult und schrieb ein Briefchen.

„Du bist noch hier, Hamish? Wo ist denn Yorke?"

„Das wird Dir das Echo sagen," entgegnete Hamish, der seine heitere Stimmung wiedergewonnen zu haben schien. „Ich habe ihn noch nicht wieder gesehen."

„Ja, so macht es dieser Yorke! Es ist doch zu toll!"

„Ein Glück, daß ich gerade heute nachmittag auf meinem Bureau nicht viel zu thun habe. Aber warum kommst Du schon wieder, Arthur? Spielt die Orgel sich vielleicht heute selbst?"

„Williams war selbst da. Er hatte von Jenkins' Unfall gehört und geglaubt, es würde mir deshalb nicht mög-

lich sein, zweimal heute vom Bureau hinwegzukommen. Deshalb hatte er sich selbst eingefunden."

„Das ist sehr hübsch von Williams. Ein Handel ist ein Handel und da Du denselben eingegangen bist, so mußt Du auch darauf bedacht sein, ihn zu halten. Ja, es ist dies sehr rücksichtsvoll von Williams."

„Er that es wohl hauptsächlich aus Rücksicht auf sich selbst," sagte Arthur. „Er hatte nicht die Absicht, mir einmal freizugeben, sondern fürchtete, Mr. Galloway würde mir nicht erlauben, zu kommen. ‚Es wäre nicht übel gewesen,' sagte er zu mir, ‚wenn heute nachmittag kein Organist in der Kirche gewesen wäre, es hätte mir meinen Dienst kosten können.'"

„Larifari!" rief Hamish; „es hätte ihm wohl einen tüchtigen Verweis zuziehen können, aber weiter nichts."

„Der Dekan von Helstonleigh ist ein strenger Mann, das darfst Du nicht vergessen. Ich sagte übrigens Williams auch, er könne sich stets auf mich verlassen."

„Aber was würdest Du gemacht haben, wenn ich nicht zufällig hier gewesen wäre und einstweilen das Bureau gehütet hätte?" fragte Hamish lachend.

„Von zwei Pflichten hätte ich der wichtigsten gehorchen müssen. Ich hätte das Bureau zugeschlossen und den Schlüssel der Haushälterin gegeben, bis die Kirche aus oder Yorke wieder da gewesen wäre. Er verdient einen tüchtigen Wischer für sein leichtsinniges Fortlaufen. War jemand da?"

„Nein, Arthur, ich habe mir erlaubt, einen Bogen Papier und ein Couvert zu nehmen," sagte Hamish, indem er

den Brief, den er geschrieben, fertig machte. „Du hast doch nichts dagegen?“

„O nein, nimm zehn Bogen, wenn Du sie brauchst,“ entgegnete Arthur. „An wen schreibst Du?“

„O, wie kannst Du verlangen, daß ich Dich von meiner Liebescorrespondenz unterrichten soll?“ antwortete Hamish heiter.

Wie konnte Hamish sich dieser sorglosen Heiterkeit hingeben, während ihm das Schwert über dem Haupte schwebte? Es war ein Räthsel für Arthur.

Ein helles sonniges Gemüth besaß Hamish Channing. Der dämpfende Schlag, welcher es getroffen, war höchst wahrscheinlich nicht eher gefallen, als es nöthig war. Wäre seine Barke auf immer glattem Wasser dahin gesegelt, so hätte er vielleicht sein Leben vergeudet und sich blos träg auf den ruhigen, verführerischen Wogen gesonnt. Der Sturm aber erhob sich, die Wellen gingen hoch und drohten ihn zu verschlingen und Hamish wußte, daß er alles, was in seinen Kräften stand, aufbieten müsse, um sie zu überwinden. Man spreche von Bedrängnissen doch nie als von Uebeln, die keinerlei Lichtseite darbieten. Für den, der Gott fürchtet und auf ihn vertraut, sind sie erfüllt von verborgener Liebe.

„Hamish, wenn ich so von Unheil bedroht wäre, wie Du, so könnte ich nicht anders als gedrückt und ernst sein.“

„Was könnte das nützen?“ rief der heitere Hamish. „Die Sorge würde selbst eine Katze umbringen. Schau her, Arthur, mit Deinem ernsten Gesicht! Hast Du jemals gesehen, daß der Kummer einem Menschen etwas genützt habe? Ganz gewiß nicht, wohl aber hat er ihm oft viel ge-

schadet. Ich werde mich aus meiner Grube schon herausarbeiten. Du wirst es sehen."

Mit diesen Worten steckte er den geschriebenen Brief in die Tasche und ergriff seinen Hut, um zu gehen.

„Bleib noch einen Augenblick, Hamish. Ich begegnete soeben Hopper."

„So? Nun dann will ich hoffen, daß er Dich nicht in einen Vorladungsboten verwandelt hat — ein solcher Dienst wäre nach meiner Meinung von Deiner Seite nicht einmal gesetzlich."

„Machst Du schon wieder Witze? Hamish, er hat die Vorladung, aber er möchte sie Dir nicht gern einhändigen. Du sollst ihm immer hübsch aus dem Wege gehen, sagte er. Er werde Dich ebenfalls so viel als möglich zu meiden suchen. Unser Vater ist in früheren Zeiten freundlich und hülfreich gegen ihn gewesen und er hat es noch nicht vergessen."

„Er ist ein braver Kerl! Ich werde ihm eine halbe Krone per Post zusenden!" rief Hamish.

„Laß mich doch ausreden. Er sagt, eine Abschlagszahlung von zehn, ja vielleicht von fünf Pfund würde seine Leute — Du verstehst schon, wen er damit meint — bewegen, die Klage zurückzunehmen und Dir Zeit zu lassen. Er räth Dir dringend, es zu thun. Das ist alles."

Es war nicht blos alles, was Arthur über diesen Punkt zu sagen wußte, sondern auch alles, was er zu sagen Zeit hatte. In diesem Augenblick fuhr nämlich die Chaise der Lady Augusta Yorke vor und die beiden jungen Männer eilten sogleich hinaus.

In dem Wagen saßen Lady Augusta, ihre Tochter

Fanny und Constanze Channing. Lady Augusta war auf dem Wege, um einer Missionsversammlung auf dem Stadthause beizuwohnen, und kam jetzt, um Roland mitzunehmen, damit er sie in den Saal escortire.

„Roland ist unsichtbar geworden, Lady Augusta," sagte Hamish, indem er freundlich lächelnd den Hut hob. „Er rannte fort, wir wissen nicht wohin, und ich ward dadurch zum Gefangenen gemacht. Mein Bruder mußte in die Kathedrale und es wäre niemand im Bureau gewesen."

„Dann, glaube ich, muß ich Sie ebenfalls zum Gefangenen machen, Mr. Hamish Channing," sagte Lady Augusta freundlich. „Wollen Sie uns begleiten?"

Hamish schüttelte den Kopf.

„Ich wollte, ich könnte es," sagte er, „aber ich habe schon mehr Zeit versäumt als mir eigentlich erlaubt ist."

„Es kostet Ihnen höchstens noch fünf Minuten," machte Lady Augusta vorstellig. „Sie sollen uns blos in den Saal begleiten, dann können Sie wieder gehen, wenn Sie nicht bleiben wollen. Drei Damen können nicht allein hineingehen — denken Sie doch, wie man uns angaffen würde!"

Constanze neigte ihr sanftes Antlitz aus dem Wagen herab.

„Komm mit, Hamish, wenn es Dir möglich ist," bat sie.

Er ließ sich überreden, stieg in die Chaise und setzte sich neben Lady Augusta. Als sie fortfuhren, war Arthur der Meinung, daß die größte Zierde, welche der Wagen enthielt, demselben erst durch den schönen Hamish verliehen worden sei.

Eine volle Stunde arbeitete Arthur an seinen Urkunden und Contracten weiter, ohne daß Yorke sich wieder einfand.

Endlich trat Mr. Galloway wieder ein.

„Wo ist Yorke?“ war seine erste Frage.

Arthur entgegnete, er wüßte es nicht; Yorke sei irgendwohin gegangen.

Arthur Channing war nicht der Mann, der Unheil anrichtete, oder einen Andern in Ungelegenheit brachte. Mr. Galloway fragte auch nicht weiter, denn er vermuthete wahrscheinlich, Yorke sei soeben erst fort. Er setzte sich an Jenkins' Pult und begann einen Contract durchzulesen.

„Kann ich die Stempelbogen zu dieser Urkunde bekommen?“ fragte Arthur nach einer Weile.

„Nein, jetzt noch nicht. Sind die Briefe auf die Post?“

„Nein, noch nicht, Sir.“

„Nun, dann können Sie sie forttragen. Und, Arthur, auf dem Rückwege gehen Sie doch einen Sprung zu Jenkins hinein und sehen Sie, was er macht.“

„Wie Sie wünschen, Sir,“ antwortete Arthur, ging in Mr. Galloway's Zimmer und brachte die drei Briefe heraus. „Soll dieser hier nicht versiegelt werden?“ fragte er, auf den nach Ventnor adressirten deutend, denn Mr. Galloway siegelte Briefe, welche Geld enthielten, nachdem er sie mittelst des Gummi zugeklebt, noch besonders zu. „Es ist so sicherer,“ pflegte er zu sagen.

„Ei freilich,“ entgegnete Galloway. „Ich mußte vorhin so schnell fort und vergaß es. Bringen Sie mir das Siegellack.“

Arthur reichte ihm das Siegellack und ein Licht. Mr. Galloway siegelte den Brief zu und drückte das Petschaft darauf, welches an seiner Uhrkette hing. Dann streckte er die Hand nach einem zweiten der Briefe aus und siegelte diesen ebenfalls zu.

„Diesen auch?" frug Arthur, indem er ihm den dritten darbot.

„Nein; nun können Sie sie forttragen."

Arthur machte sich auf den Weg. Einige Schritte vor der Thür begegnete er Roland Yorke, der ganz außer Athem gerannt kam.

„Channing, ich konnte nicht dafür — ich konnte auf Ehre nicht dafür. Ich mußte mit Knivett wohin gehen und wir wurden bis jetzt aufgehalten. Galloway ist wohl nicht schlecht wüthend, nicht wahr?"

„Er ist soeben erst wiedergekommen. Es war aber nicht recht von Dir, Yorke, daß Du mir diesen Streich spieltest. Wäre Hamish nicht dagewesen, so hätte ich das Bureau schließen müssen. Thue so etwas nicht wieder, sonst könnte Mr. Galloway es erfahren."

„Es ist niemand weiter schuld als dieser verwünschte Jenkins," polterte Roland. „Warum mußte er sich auch seinen einfältigen Kopf zerschlagen! Du bist ein guter Kerl, Arthur. Ich werde diesen Freundschaftsdienst nicht vergessen und ihn bei Gelegenheit erwiedern."

Er eilte in das Bureau hinein und Arthur ging mit den Briefen auf die Post.

Auf dem Rückwege trat er im Vorbeigehen in Mistreß Jenkins' Laden.

Mistreß Jenkins stand hinter dem Ladentisch.

„Gehen Sie selbst hinauf zu ihm!“ rief sie im Tone unterdrückter Wuth. „Sein Schlafzimmer ist zwei Treppen hoch vorn heraus. Ich wollte darauf schwören, daß heute schon wenigstens fünfzig Leute dagewesen sind, um zu sehen was er macht. Ich könnte einen Scheffel Erbsen auf die Treppe säen. Sie werden noch mehr Gesellschaft oben finden.“

Arthur tastete sich die Treppe hinauf; sie war seinen Augen, die eben aus dem grellen Sonnenschein kamen, dunkel. Er fand das bezeichnete Zimmer und trat hinein. Jenkins lag mit verbundenem Kopf im Bett und neben ihm mit herabwallender Schürze und seinen Hut zwischen den Knien haltend, saß der Bischof von Helstonleigh!

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Wurf in den Fluß.

Zu der Zahl anerkannter, dem gewöhnlichen und ungewöhnlichen Menschenverstande offenkundiger Thatsachen gehört auch die sehr einleuchtende, daß ein Mensch nicht an zwei Orten zu gleicher Zeit sein kann. Mancher mit Unrecht Angeklagte hat dadurch seine Unschuld bewiesen und sein Leben gerettet, indem er zeigte, daß er, während er an einem Orte war, nicht auch zugleich an einem andern gewesen sein konnte, auf welche Weise er sein Alibi, wie man es nennt, darthat.

Auf gleiche Weise ist noch kein Schriftsteller, von dem ich jemals gehört, im Stande gewesen, zwei verschiedene Theile seiner Geschichte zu einer und derselben Zeit zu erzählen. Deshalb wird der Leser einsehen, daß wenn ich die vorhergegangenen Kapitel Mr. Galloway, seinen Expedienten und deren Angelegenheiten im Allgemeinen widmete, ich dieselbe nicht Mr. Ketch und d e s s e n Angelegenheiten widmen konnte, obschon nach der strengen Ordnung der Zeit und des Herkommens dieser letztere Gentleman

ein gleiches, wo nicht ein näheres Recht hätte beanspruchen können.

Mr. Ketch stand in seiner Wohnung, sein Körper lehnte sich an die zusammengelegte Bettstelle, welche am Tage aussah wie eine große Kommode mit messingenen Handhaben, und hielt seine Augen auf die Schlüssel geheftet, welche ihm gegenüber am Nagel hingen.

Sein Gemüthszustand läßt sich am besten durch das wenn auch ein wenig starke Wort „wild" ausdrücken. Mr. Ketch hatte selbst in seinen besten Augenblicken kein angenehmes Gesicht, es war fahl und vertrocknet und seine kleinen funkelnden Augen trieften fortwährend. Seine zwei oder drei Locken Haar, die er noch besaß, sahen schmuzig gelb und standen einsam und steif empor wie auf jenen Bildern gewisser Heiden, welche ihre Köpfe mit drei aufrechtstehenden Schwänzen verzieren. In dem gegenwärtigen Augenblick sah sein Gesicht ganz besonders unangenehm aus.

Mr. Ketch hatte den Theil der Nacht und den ganzen Morgen damit zugebracht, daß er die Ereignisse des vorigen Abends in den Kreuzgängen überdachte. Je mehr er aber daran dachte, desto weniger gefiel ihm die Sache und desto fester ward seine Ueberzeugung, daß das ganze Unheil das Werk seiner Feinde, der Königsschüler, gewesen sei.

„Es ist klar wie der Tag," sagte er wüthend bei sich selbst. „Da hängen die richtigen Schlüssel" — hierbei deutete er mit dem Kopfe nickend auf die beiden an der Wand hängenden — „und dort liegen die falschen" — hier deutete er ebenfalls mit dem Kopfe nickend auf den alten Messerkasten, in welchen er, nachdem er am vorigen Abend

von der gaffenden Menge begleitet seine Wohnung betreten, die verrosteten Schlüssel geworfen. „Sie hatten die Absicht, mich die ganze Nacht in die Kreuzgänge einzusperren, die verruchten Buben! Ich hoffe, der Dekan wird sie alle relegiren! Ich werde aber meine Klage beim Rector anbringen. Verwünscht wären alle lateinischen Schulen! Sie taugen alle zusammen nichts."

„Nun, Ketch, wie befinden Sie sich heute Morgen?"

Dieser Gruß kam von Stephen Bywater, der nach der ihm und seines Gleichen eigenen geräuschvollen Weise die Thür aufstieß, ohne sich erst die Mühe zu nehmen, anzupochen.

„Ihr Anblick wenigstens trägt zu meinem Wohlbefinden durchaus nichts bei," brummte Ketch.

„Na, na, Sie brauchen nicht unhöflich zu sein," entgegnete Bywater in sehr freundlichem Tone. „Ich mache Ihnen blos einen Morgenbesuch, wie dies unter artigen Leuten üblich ist. Das Publikum findet seine Freude daran, seinen Beamten die ihnen gebührende Achtung zu beweisen, wissen Sie. Wie befinden Sie sich also nach Ihrem Unfall in der vorigen Nacht? Wir können uns alle noch gar nicht erklären, auf welche Weise Ihnen dieser Irrthum hier begegnen konnte."

„Ich will Sie beirrthumen!" schrie Ketch. „Natürlich habe ich dieses alte, niederträchtige, verrostete Paar Schlüssel in meiner Wohnung gehabt, um es statt der richtigen zu ergreifen."

„Dann war es doch sehr albern von Ihnen, dies zu thun," entgegnete Bywater, indem er that, als ob er die Bemerkung buchstäblich nähme. „Ich für meine Person

würde kein doppeltes Schlüsselpaar führen — ich würde überzeugt sein, daß sie mir nur Unheil bringen würden. Was sagen Sie? Sie führten keine doppelten Schlüssel? — es wären falsche gewesen? — Das sagten wir ja gestern Abend schon sammt und sonders. Der Bischof sagte es auch. Er sagte, er wüßte, daß Sie sich geirrt und die falschen Schlüssel statt der richtigen ergriffen hätten. Ich für meine Person glaube, daß Sie gar keine Schlüssel mitgenommen hatten. Sie hatten dieselben an ihrem Nagel hängen lassen und fanden sie noch daran. Sie hatten gar kein zweites Paar."

„Na, wartet nur!" ras'te der alte Ketch. „Ich werde zum Rector gehen und die Schlüssel mitnehmen. Er wird Euch Buben zeigen, ob es ein Paar oder zwei Paar sind. Verwünschte alte verrostete Dinger sind es, so verrostet wie Ihr selbst seid!"

„Ihr sagt, daß sie rostig sind?"

„Ich sag's!" kreischte der alte Mann. „Ihr Buben wollt mich wohl so lange ärgern, bis ich den Verstand verliere! Ich will Euch zeigen, ob sie rostig sind [illegible] Euch zeigen, ob ein zweites Paar Sch[illegible] nicht. Ich werde sie dem Rector [illegible] dem Dekan zeigen. Ich wer[illegible] dem Bi— Wo sind denn [illegible]

Die letzten [illegible] mit de[illegible]

in der ersten Abtheilung, er suchte in der andern. Er riß den Inhalt ein Stück nach dem andern heraus — ein Messer mit schwarzem Griff, eine Gabel mit weißem Griff, ein Messer mit grünem Griff und abgebrochener Spitze und eine Gabel mit braunem Griff und nur einer Zinke, einen kleinen Wetzstein, einen Kamm und eine Wichsbürste, einen Nagelbohrer und einen kleinen Hammer, einige Schuhriemen, drei oder vier Talglichter, eine Zündhölzchenbüchse und ein Löschhütchen, den Schlüssel seiner Thür, den Bolzen zu seinem Fensterladen und einige andere vermischte Gegenstände. Die falschen Schlüssel aber konnte er nicht finden und zuletzt faßte er wüthend den ganzen Kasten und stürzte ihn um. Die Schlüssel waren aber nicht da.

Als er sich vollständig von dieser Thatsache überzeugt — er bedurfte dazu einige Zeit — kehrte seine Wuth sich gegen Bywater.

„Sie haben mir sie genommen! Sie sind ein Dieb und
mir sie gestohlen. Ich hatte sie hier in diesen
und jetzt sind sie weg! Was haben Sie

rief Bywater in zu unver-
Zweifel an der Wahr-
in Ihrem Messer-
Fuß über

men? Ich kann es beschwören, daß ich sie hineingelegt, und habe sie seitdem weder angesehen noch angerührt. Man hat ein schändliches Complot gegen mich geschmiedet. Man will mich in die Luft sprengen wie Guy Fawkes."

„Wenn Sie die Schlüssel dort hineingelegt haben — wenn, verstehen Sie wohl — so muß jemand von Ihren Freunden sie gestohlen haben," rief Bywater in einem Tone, der ein Gemisch von vernünftiger Vorstellung und Ironie war.

„Es ist mir aber ja keine lebende Seele zu nahe gekommen!" schrie Ketch. „Es ist niemand dagewesen als der Milchmann, und dieser reichte mir meine Portion durch das Fenster."

„Jetzt weiß ich es," rief Bywater, indem er seine Mütze in die Höhe warf. „Sie haben geträumt, Sie hätten ein zweites Schlüsselpaar, Ketch, und nach dem Erwachen haben Sie sich dieser Idee nicht entschlagen können. Mr. Ketch, Sie sind der erste aller Träumer von Helstonleigh."

Bywater begann auf die herausfordernste Weise hin und her zu tanzen. Ketch war ohnehin schon grimmig erbittert genug.

„Wie?" rief er, „ich sollte geträumt haben?"

„Ja wohl," entgegnete Bywater, „das behaupte ich und ich kann Ihnen nur rathen, daß Sie sich hüten, einen ähnlichen Irrthum zu begehen, wenn Sie einmal Ihr öffentliches Amt als Henker ausüben. Wenn Sie einmal auf dem Hinrichtungsplatze erschienen und blos träumten, Sie hätten den richtigen Apparat mitgebracht, um dann in dem entscheidenden Augenblicke zu finden, daß es der falsche

wäre, so ließe sich gar nicht absehen, was die Folge sein könnte. Das eigentliche Schlachtopfer könnte, von der wüthenden Volksmenge in Freiheit gesetzt, entrinnen und man könnte die verhängnißvolle Nachtmütze Ihnen aufsetzen und Sie an der Stelle des Verurtheilten den Galgen zieren lassen. Nehmen Sie sich daher in Acht. Wir möchten Sie nicht gerne einbüßen. Bedenken Sie, was für ein Geld es kosten würde, wenn die ganze Schule Trauer anlegen müßte!“

Ketch stieß ein wildes Schnauben aus und warf einen großen eisernen Löffel nach seinem Quälgeist. Das Wurfgeschoß verfehlte jedoch sein Ziel und fiel klirrend auf den Fußboden von rothen Backsteinen. Zugleich warf Ketch dem Schüler die Thür vor der Nase zu.

Bywater zog sich in kurze Entfernung bis an die Mauer der Kathedrale zurück und wollte sich vor Lachen ausschütten, ohne zu ahnen, daß der Bischof von Helstonleigh in der Nähe stand und ihn mit dem Ausdruck des Ergötzens betrachtete. Seine Lordschaft hatte zu ihrer großen Erbauung einen Theil des Gesprächs mit angehört.

„Was hat denn Deine Heiterkeit in so hohem Grade erregt, Bywater?“ fragte der Bischof.

Bywater erschrak, kehrte sich herum und stellte sich gerade.

„Ich lachte blos, Mylord,“ sagte er, seine Mütze berührend.

„Das habe ich wohl gesehen, Du wirst aber noch Deiner Lunge Schaden thun, wenn Du auf diese heftige Weise lachst. Weswegen zanktest Du Dich mit Ketch?“

„Wir zankten uns nicht, Mylord. Ich neckte ihn blos ein wenig und Ketch ward darüber wild.“

„Wie das, fürchte ich, sehr oft der Fall ist,“ bemerkte der Bischof. „Ich glaube, Ihr Knaben reizt ihn auf nicht zu rechtfertigende Weise.“

„Mylord,“ sagte Bywater, indem er sein rothes, dreistes, aber ehrliches Gesicht vollständig vor dem Prälaten herumdrehte, „ich leugne nicht, daß wir ihn zuweilen ein wenig reizen, aber Sie haben auch keine Idee, was für ein furchtbarer Tyrann er gegen uns ist. Ich glaube nicht, daß es noch einen Menschen gibt, der mit einem so mürrischen Gemüth geboren wäre. Er sucht seine üble Laune an jedermann auszulassen — nicht blos an uns Schülern, sondern an Allen, die ihm in den Weg kommen. Wenn Sie, Mylord, nicht der Bischof wären,“ setzte Bywater keck hinzu, „so würde er sie selbst an Ihnen auslassen.“

„Wirklich?“ sagte der Bischof, der ein großer Freund der Aufrichtigkeit war und lieber einen ganzen Scheffel Muthwillen verzieh, als ein einziges kleines Körnchen Lüge.

„Es vergeht kein Tag, ohne daß er etwas gegen uns auszuführen sucht,“ fuhr Bywater fort. „Er möchte uns den Zutritt in die Kreuzgänge, ja sogar in unser eigenes Schulzimmer wehren. Er bringt bei dem Rector das ungereimteste Zeug gegen uns vor, und wenn der Rector sich weigert, davon Notiz zu nehmen — denn er kennt Ketch schon von lange her — so geht er dann anmaßender Weise zum Dekan. Wenn er uns gehen ließe, so ließen wir ihn auch gehen. Ich sage dies nicht, um eine Klage gegen ihn anzubringen, Mylord,“ setzte Bywater, den

Kopf zurückwerfend, hinzu. „Ich will ihn durchaus nicht in Ungelegenheit bringen, obschon er ein solcher Tyrann ist, denn die Schüler können sich gegen einen solchen Menschen schon selbst behaupten.“

„Das will ich hoffen,“ entgegnete der Bischof bedeutsam. „Er will Euch aus den Kreuzgängen verdrängen, wie?“

„Ja, darauf arbeitet er hin,“ entgegnete Bywater. „Ohne ihn wäre über unser Spielen dort kein Wort gesprochen worden. Wenn der Dekan uns die Kreuzgänge verbietet, so ist Ketch daran schuld. Die Königsschüler haben in den Kreuzgängen gespielt, seitdem die Schule gegründet worden.“

„Er möchte Euch aus den Kreuzgängen hinausbringen und Ihr sperrt zur Vergeltung ihn in dieselben ein. Es ist dies aber ein sehr unbehaglicher Aufenthaltsort für die Nacht, Bywater.“

„Mylord!“ rief Bywater.

„Sir!“ entgegnete der Bischof.

„Glauben Sie, Mylord, ich sei es gewesen, der Ketch diesen Streich gespielt?“

„Ja, das glaube ich — Du in Verbindung mit den andern Schülern.“

Bywater's Augen senkten sich vor dem festen Blicke des Prälaten zu Boden. In diesem Blicke aber — wenn Bywater denselben richtig zu lesen verstand — lag mehr eine Verheißung, den muthwilligen Streich zu verzeihen als zu bestrafen. Bywater's Gesicht war schon roth genug, ward aber jetzt förmlich scharlachroth. Wenn der Bischof schon vorher den Antheil geargwohnt, den Bywater an

dem ganzen Vorgange gehabt, so ward dieser Argwohn nun in Gewißheit verwandelt.

„Knabe," sagte er, „gestehe es wenn Du willst, schweige wenn Du willst — aber sage mir keine Lüge."

Bywater richtete sein Gesicht wieder empor. Seine dreisten, furchtlosen Augen — dreist in den Sachen des Muthes, aber furchtlos in Sachen der Wahrheit — schauten gerade in die des Bischofs.

„Ich sage niemals Lügen," antwortete er. „Kein Schüler in der ganzen Schule fällt öfter in Strafe als ich und ich will nicht behaupten, daß ich es nicht in den meisten Fällen verdiente, aber niemals geschieht es, weil ich Lügen gesagt hätte. Wollte ich das thun, so könnte ich mich aus mancher Geschichte herausziehen, wegen welcher ich so gestraft werde."

Der Bischof verstand die Wahrheit so gut zu lesen wie sonst jemand — besser als Mancher — und er sah, daß sie ihm gesagt ward.

„Wer von Euch muß wegen dieses Streiches als Rädelsführer beſtraft werden?" fragte er.

„Ich, Mylord, wenn irgend jemand beſtraft werden muß," gestand Bywater offen. „Um zehn Uhr würden wir übrigens Ketch wieder herausgelassen haben. Es war nicht unsere Absicht, ihn die ganze Nacht eingesperrt zu lassen. Wenn ich bestraft werde, so hoffe ich, Mylord, Sie werden die Gnade haben, dies Ihretwegen, aber nicht um Ketch's willen geschehen zu lassen. Ich möchte nicht gern, daß es hieße, ich sei um seinetwillen bestraft worden. Ich bitte herzlich um Verzeihung, Mylord, daß ich das Unglück gehabt habe, Ihnen eine Unannehmlichkeit zu

bereiten. Es thut uns allen überaus leid, daß dies geschehen ist, und ich bin deswegen bereit, jede Strafe über mich ergehen zu lassen, welche Sie mir deswegen dictiren."

„Also," sagte der Bischof, „wenn Ihr gewußt hättet, daß ich auch in den Kreuzgängen war, so wäre Euer Freund Ketch frei ausgegangen?"

„Ja, das wäre er, bis —"

„Nun — bis?" fragte der Bischof, denn Bywater stockte plötzlich.

„Bis zu einem gelegneren Abend, wollte ich sagen, Mylord."

„Na, das ist offen," sagte der Bischof. „Bywater," setzte er ernst hinzu, „Du hast mir offen die Wahrheit gestanden. Hättest Du im mindesten dieselbe zu entstellen gesucht, so würde ich Dich deswegen bestraft haben. So aber will ich dies als eine vertrauliche Mittheilung betrachten und Dir keine Strafe dictiren. Ich wünschte aber, daß fernerhin kein Versuch wieder gemacht werde, Ketch einzusperren — verstehst Du mich?"

„Sehr wohl, Mylord. Ich danke Ihnen hundertmal."

Bywater griff an seine Mütze und sprang fort. Der Bischof drehte sich herum, um die Schwelle seines Palastes zu überschreiten und stieß auf Ketch, welcher eben mit dem Rector sprach. Letzterer war an dem Thorwärterhäuschen vorübergegangen und Ketch war sogleich heraus- und auf ihn losgestürzt, denn er hielt dies für eine gute Gelegenheit, seine Klage anzubringen.

„Ich bin so fest wie von meinem Leben überzeugt, daß die Buben es gewesen sind, Sir," sagte er, als der Bischof hinzukam. „Wie sie es angefangen haben, weiß ich nicht,

aber gewiß ist, daß sie mir die alten rostigen Schlüssel wieder aus meinem Zimmer fortgehext haben, ohne daß mir einer auch nur zu nahe gekommen wäre. Ich legte die Schlüssel gestern Abend in den Messerkasten und heute morgen sind sie fort. Ich hoffe, Sir, Sie werden diese Buben bestrafen, wie sie es verdienen. Auf meine Person kommt natürlich nichts an. Wenn sie blos mich in die Kreuzgänge eingeschlossen und darin gelassen hätten, bis ich zu einem puren Gerippe abgezehrt gewesen wäre, wenn man mich gefunden hätte, so würde ich mir weiter nichts daraus gemacht haben, aber seine Lordschaft, der Bischof —" hier verneigte er sich seitwärts gegen den Prälaten — „mußte auch die Folgen dieses verruchten Streichs über sich ergehen lassen."

„Allerdings," sagte der Bischof in ernstem Tone, aber mit den Augen blinzelnd, „und deshalb muß die Klage durch mich bei dem Herrn Rector angebracht werden, Ketch. Wir wollen einmal davon sprechen, wenn wir Zeit haben," setzte er, dem Rector freundlich zuwinkend, hinzu, während er in seinen Palast hineinging.

Der Rector verneigte sich gegen den Bischof und ging fort, während Ketch brummend stehen blieb.

Mittlerweile stieß Bywater, der durch die Kreuzgänge eilte, auf Hurst und noch einige andere Verschwörer. Die Zeit war zwischen Neun und Zehn. Die Schüler waren nach den ersten Frühlectionen zu Hause zum Frühstück gewesen und sammelten sich jetzt wieder, gingen aber erst eine Viertelstunde vor zehn Uhr wieder in die Klasse.

„Es ist doch ein alter, famoser Kauz, dieser Bischof," rief Bywater. „Er weiß die ganze Geschichte und will

uns gleichwohl nicht bestrafen lassen. Wir wollen schnell nach dem Thore des Palastes eilen und ihm ein Vivat bringen."

„Er weiß, daß wir es gewesen sind!" riefen die Schüler erschrocken.

„Wie hat er es denn erfahren?" fragte Hurst.

„Er hat es errathen, glaube ich," sagte Bywater, „und er sagte mir es ohne Weiteres auf den Kopf zu. Natürlich konnte ich mir nun nicht weiter helfen und sagte, ich wollte die Strafe hinnehmen, aber er sagte, er wollte es uns diesmal nachsehen, nur dürften wir den Pförtner nicht noch einmal einzusperren versuchen. Ich wollte hundert Guineen wetten, daß der Bischof als Schüler selbst dergleichen Streiche gemacht hat. Ich bin überzeugt, in seinen Gedanken meint er, daß wir den alten Kerl blos nach Gebühr ausgezahlt haben. Der Bischof soll leben — hoch!"

„Hoch! hoch!" stimmte Hurst mit dem übrigen Chor ein. „Möge er noch lange leben. Er ist ein Mann von der richtigen Sorte! — Der arme Jenkins ist am schlimmsten weggekommen," setzte Hurst in verändertem Tone hinzu. „Mein Vater sagt, er wisse nicht, ob sich nicht am Ende ein Gehirnfieber einstellen würde."

„Ach, Larifari!" lachten die Knaben.

„Auf mein Wort und meine Ehre, es ist so. Der arme Teufel ist gerade auf den Kopf gestürzt. Er hätte das Leben einbüßen können, wenn er auf den Rand der steinernen Stufe gefallen wäre. Mein Vater war schon heute morgen sechs Uhr bei ihm."

„Weiß Dein Vater, wie die Geschichte zusammenhängt?"

„O bewahre, das wäre noch besser!“ rief Hurst. „Ich soll wohl die Mütze abnehmen, mit einer Verbeugung vor ihn hintreten und sagen: ‚Erlaube mir, lieber Vater, Dir mitzutheilen, daß es die Königsschüler gewesen sind, welche den alten Ketch ausgeschmiert haben.‘ Das wäre nicht übel. Heute morgen beim Frühstück sagte er, der duselige alte Ketch müsse die falschen Schlüssel erwischt haben. ‚Natürlich, lieber Vater,‘ bemerkte ich.“

„Nun, und was glaubt Ihr wohl?“ unterbrach Bywater. „Ketch kann die Schlüssel nicht finden. Er hat sie, wie er sagt, gestern Abend in den Messerkasten gelegt und heute Morgen sind sie weg. Er wollte sie zu dem Rector tragen; als ich von ihm fortging, war er noch ganz außer sich vor Wuth und Ueberraschung. Ich habe ihn nicht schlecht gehänselt!“

Hurst lachte, knöpfte seine Hosentaschen auf und ließ zwei verrostete Schlüssel herausgucken.

„Ich war nicht gesonnen, sie ihm als Beweise in den Händen zu lassen,“ sagte Hurst. „Ich sah, wie er sie gestern Abend in den Kasten warf und escamotirte sie wieder heraus, während er mit dem Publikum sprach.“

„Aber Hurst, Du wirst doch nicht so albern sein, sie bei Dir zu tragen!“ rief Berkeley erschrocken. „Wenn nun der Rector heute Morgen eine Nachsuchung anstellen und unsere Taschen visitiren ließe? Da brächtest Du uns ja alle zusammen auf einmal in die Patsche!“

„Ja, ich weiß nicht, wo ich sie hinthun soll,“ bekannte Hurst offen. „Wollte ich sie bei mir zu Hause verstecken, so würden sie gefunden, und ließe ich sie auf die Gasse

fallen, so könnte dies die Veranlassung zu einem abermaligen Halloh werden."

„Wir wollen sie wieder in den Trödelladen tragen und den Eisenhändler ersuchen, sie für das halbe Geld, welches wir dafür bezahlt haben, wieder zurückzunehmen."

„Das wird er nicht thun! Ueberdies wird der Streich ganz gewiß sehr bald in der ganzen Stadt bekannt und der Trödler wäre im Stande, aufzutreten und zu erklären, wir hätten die Schlüssel von ihm gekauft."

„Wir wollen sie in den Brunnen des Rectors werfen."

„Da kämen sie sicherlich über kurz oder lang in dem Eimer wieder herauf wie Gespenster. Könnten wir nicht ein Packet davon machen, dasselbe an ‚Mr. Smith in London' adressiren und auf der Eisenbahn absenden?"

„Mit zwei Pfund Nachnahme, poste restante," setzte Mr. Galloway, den Verschlag noch weiter ausspinnend, hinzu. „Man würde sie dann in den feuerfesten Geldschrank legen und sie kämen nie wieder ans Tageslicht."

„Wirf sie lieber in den Fluß," sagte Stephen Bywater. „Das ist der einzige sichere Ort; da bleiben sie ruhig auf dem Boden liegen. Wir haben noch Zeit, es gleich zu thun. Kommt mit."

Der Eingebung des Augenblicks folgend, wie Knaben gewöhnlich zu thun pflegen, rannten sie sofort aus den Kreuzgängen hinaus und gegen den Rector, der soeben hereinkam, an, sodaß sie ihn beinahe über den Haufen geworfen hätten. Er gab ihnen einen zornigen Verweis; sie berührten zur Antwort ihre Mützen und gingen etwas langsamer, um, als sie eine Strecke fortwaren, wieder in Galopp zu fallen.

Die westliche Seite der Kathedrale und ihres Umkreises war von einer von rothem Sandstein erbauten Mauer umschlossen. Diese Mauer war nur brusthoch auf dieser Seite, an der andern aber führte sie mehrere Fuß tief nach dem breiten Wege hinab, der sich längs des Flußufers hinzog. Nach dieser Mauer eilten die Knaben und erreichten dieselbe mit glühenden Gesichtern und ganz außer Athem.

„Wer will die Schlüssel hineinwerfen?“ rief Hurst, der nicht gern der Hauptthäter sein wollte, denn die Fenster verschiedener Winkel und Ecken der ‚Grenze‘ hatten die Aussicht auf diesen speciellen Punkt. „Du mußt es thun, Galloway.“

„So? warum denn ich gerade?“ entgegnete der junge Galloway, der auch keine sonderliche Lust dazu hatte.

„Rebellire nicht! Nimm die Schlüssel und thue, wie ich Dir befehle!“

Der junge Galloway stand unter Hurst's Commando. Er wagte ebensowenig, diesem den Gehorsam zu versagen, als er dies gegen den Rector gewagt haben würde. Hätte Hurst ihm befohlen, in den Fluß zu springen, so hätte er es thun müssen. Er nahm daher die ihm von Hurst dargebotenen Schlüssel und holte zum Wurfe aus, als Bywater ihm plötzlich in den Arm fiel und denselben wieder rasch niederzog.

„Hörst Du denn nicht, Du Esel?“ murmelte er; „es kommt jemand! Drehe den Kopf herum und sieh, wer es ist.“

Es war, wie sich ergab, Fordham, der Diener des Dekans. Er ging blos zufällig vorüber. Die Schüler fürchteten sich nicht vor ihm, nichtsdestoweniger war es

blos klug, sich still zu verhalten, bis er vorüber wäre. So standen sie denn alle fünf da an die Mauer gelehnt und beschmuzten ihre Westen und die Aermel ihrer Jacken, während sie die schöne Aussicht zu betrachten schienen.

Eine herrliche Aussicht! Der Fluß schlängelte sich friedlich zwischen seinen grünen Ufern hin. Wiesen und Getreidefelder streckten sich jenseits entlang, während eine Oeffnung jene herrliche Hügelkette sichtbar machte, deren weiße Gipfel den blauen Himmel zu berühren schienen und an deren Fuß sich weiße, malerische Häuser schmiegten. Eine von einem Pferde gezogene Barke kam langsam unterhalb der Stadtbrücke zum Vorschein und blauer Rauch stieg aus dem Schlot empor. Eine Frau an Bord hing Wäsche zum Trocknen auf — ein Hemd, ein Paar Strümpfe und ein Taschentuch — für ihren Mann zum nächsten Sonntag. Ein Mädchen neben ihr schabte Kartoffeln und ein Mann, wahrscheinlich der Gatte und Vater, saß mit der Pfeife im Munde am Steuerruder. Die Knaben hefteten ihre Augen auf das Boot.

„So ein Leben, wie dieser Kerl da drüben führt, könnte mir gefallen!“ rief der junge Berkeley, der den Müßiggang mehr liebte, als das Latein. „Wenn nichts weiter geht, so werde ich Schiffer. Es muß ganz herrlich sein, den ganzen Tag am Steuerruder eines Boots zu sitzen und weiter nichts zu thun zu haben, als Tabak zu rauchen.“

„Fordham ist fort und der Henker hole ihn! Also nun dran und drauf, Galloway!“

„Warte ein wenig,“ sagte Bywater. „Die Schlüssel müssen eingewickelt oder wenigstens fest zusammengebunden werden. Am Besten wird es sein, wir wickeln sie ein, dann

kommt nichts darauf an, wer das Packet sieht. Es kann niemand schwören, daß Schlüssel darin seien. Hat jemand Papier bei sich?"

Einer der Schüler, Namens Hall, hatte sein Schreibebuch bei sich. Man riß einige Blätter heraus und wickelte sie um die Schlüssel, während Hurst ein Stück Bindfaden zum Vorschein brachte.

„Ich will sie werfen," sagte Bywater.

„Dann mache schnell, sonst müssen wir warten, bis das Boot vorbei ist."

Bywater schaute sich vorsichtig um, sah niemand und schleuderte das Packet bis in die Mitte des Flusses.

„Rari nantes in gurgite vasto!" rief er.

„Was werft Ihr denn da in den Fluß?"

Diese Worte kamen von Hudson, dem Thorwärter der „Grenze," der plötzlich aus dem Boden aufgetaucht zu sein schien. In der That hatte er auf den nach dem Fluß hinabführenden Stufen gestanden, das Boothaus aber hatte ihn den Augen der Schüler entzogen. Er war ein ganz anderer Mann als der Pförtner der Kreuzgänge. Er fürchtete sich beinahe vor den Schülern und redete sie einzeln mit „Herr" an.

Der Wächter des Boothauses hatte Hudson's Worte gehört und kam die Stufen herauf.

„Wenn Sie etwas in den Fluß geworfen haben, junge Herren, so werden Sie wohl wissen, daß dies verboten ist."

„Ach, schwatzt doch nicht," sagte Hurst zu dem Wächter.

„Sie wissen aber, daß es verboten ist, meine jungen Herren," wiederholte der Wächter. „Was war es denn, was Sie hineinwarfen? Es plätscherte ja ganz fürchterlich."

„Ja, was war es?" antwortete Hurst kaltblütig. „Wie, wenn es nun eine todte Katze gewesen wäre? Hudson, seid so gut, Euch um Eure Angelegenheiten zu bekümmern, wenn die Leute nicht von Euch sagen sollen, daß Ihr Euch in Dinge mischt, die Euch nichts angehen."

„Da schlägt's drei Viertel auf Zehn!" rief Bywater. „Wir werden alle zu spät kommen und notirt werden."

„Sie rannten so, daß ihre Füße kaum den Boden berührten, fort, die Treppe des Schulzimmers hinauf und setzten sich auf ihre Plätze. Gaunt begann aber erst die Namensliste aufzurufen und es ward deshalb keiner wegen Zuspätkommens notirt.

„Glück haben ist besser als Reichthum," sagte der durchtriebene Bywater.

Ende des ersten Bandes.

Die fadeste, langweiligste Geschichte, die ich je von Mrs. Henry Wood gelesen habe, ist diese.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.



„Ja, was war es?“ antwortete Hurst kaltblütig. „Wie, wenn es nun eine todte Katze gewesen wäre? Hudson, seid so gut, Euch um Eure Angelegenheiten zu bekümmern, wenn die Leute nicht von Euch sagen sollen, daß Ihr Euch in Dinge mischt, die Euch nichts angehen.“

„Da schlägt's drei Viertel auf Zehn!“ rief Bywater. „Wir werden alle zu spät kommen und notirt werden.“

„Sie rannten so, daß ihre Füße kaum den Boden berührten, fort, die Treppe des Schulzimmers hinauf und setzten sich auf ihre Plätze. Gaunt begann aber erst die Namensliste aufzurufen und es ward deshalb keiner wegen Zuspätkommens notirt.

„Glück haben ist besser als Reichthum,“ sagte der durchtriebene Bywater.

Ende des ersten Bandes.

Die fadeste, langweiligste Geschichte, die ich je von Mrs. Henry Wood gelesen habe, ist diese.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.